Hist. Sax.

über

Reise-Nachbetereien

und

Naturauftritte.

Bemerkungen auf einer Reise

nach

Erfurt, Gotha, Weimar, Jena, Naumburg,

Weissenfels, Lauchstädt, Halle, Leipzig.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

Halle,

bey Johann Christian Hendel.

1786.

Freie – flüchtig hingeworfene Bemerkungen. – Keine Reisebeschreibung. – Nur Winke für künftig in gleicher Rücksicht Reisende. –

Was man sich doch auf Reisen oft einander nachbetet! — etwas heraushebt, mit Posaunenton lobpreist, was all des nicht werth ist, und unbemerkt mit Stillschweigen vorübergeht, was Bemerkung, Auszeichnung und Lob verdient. — Da komm' ich eben von einer kleinen Wanderung zurück. Mein ganzer einziger Plan war, Natur zu sehen, und Menschenbemerkungen zu machen, keine steifen gelehrten Besuche, — wie das fast einer dem andern nachthut — kein Abgeben von Empfehlungsschreiben, keine ceremoniösen Gastmäler! — nur Besuche bei der offenen allwirthbaren Natur, wo's all des Etiquettenschlendrians nicht bedarf. Ah! und wie so gar anders hab' ichs da oft gefunden, als ichs zuvor gehört und gelesen hatte! — oft grade das Gegentheil!

Ich will nicht gleich — nach jetziger gemeinen Sitte — eine eigene Reisebeschreibung davon

machen, nicht, wie's sonst das Reisebeschreiberheer zu machen pflegt — von Nikolai an bis zum Verfasser der ganz unlesbaren Reisebeschreibung durchs hessische Gebiete, oder der Briefe über eine Reise nach Sachsen — meine kleine Reise Schritt vor Schritt verfolgen, nicht jedes Mittagsessens, jedes Butterbrods erwehnen, jede Bratwurst beschreiben, die einem vorgesetzt wird, nicht jedes Wort wieder erzählen, das der Einheimische dem Fremden, oder wol gar, im engen traulichen Cirkel, der Freund dem Freunde vertraute; woraus sodann mancher Verdruß und die dadurch nöthiger gemachte Zurückhaltung gegen die Fremden entstehen kann; Nur vorzüglichere Gegenstände will ich ausheben, sie zeichnen nach der Natur. —

Vor allen gleich zwei Gemälde der schönsten reizendsten Landschaft! — als ein Paar Gegenstücke!

Das Eine, auf der Straße von Halle nach Erfurt, über Schafstädt, Kaltschdorf. Hier, so wie man die steile Bergschlucht hinabgerollt ist

— oder

— oder auf dem Bergrücken bei den Weingebirgen vorbei zu Fuße hinabgeht — öfnet sich eine lachende herrliche Aussicht. Die große Unreinlichkeit des Dorfs und das ganz unwirthliche Betragen des verdrossenen ungefälligen Gastwirths erregen zwar einigen Verdruß, aber das Gastmal bei der Natur, das man nun bekömmt, entschädigt reichlich dafür. So wie man durchs Dorf hindurch ist, hebt sich der Weg langsam empor, bis man endlich zur Linken in ein tiefes weites Thal hinabsieht, ringsum eingefaßt von einer Bergkette; in der Tiefe die Unstrut in krummen Bogen dahin strömend, mit einem weiten grünen Anger an ihren Ufern, und einem gewundenen Fußsteige zwischen Berg und Bäumen. Dicht unter der Straße ein großes wohlgebautes Dorf, so nah' unter dem Precipis, daß man — stürzte man mit dem Wagen um, — auf seine Dächer herabfiel. Gegen über ein treffliches Schloß (eines Herrn von der Schulenburg) in blumenvollen Terrassen in die Höhe steigend. Ich trennte mich so ungern von dem Ort, wie der Freund vom Freunde. Noch einmal kehrt' ich zurück, sah' unzähligemal mich wieder um, noch ein Auge voll

mit mir zu nehmen; auf den langweiligen verdrüßlichen Weg, der nun kommt; und wirklich hat man das auch nöthig; vier Stunden lang kein Dorf; nur vier einzelne Wirthshäuser in langen Zwischenräumen aus einander. Doch das letzte hiervon — der Jäger — hat eine sehr romantische Lage; mitten im Gehölz, liegt das Haus ganz isolirt, eingeschlossen von breiten langen Alleen. Eine halbe Stunde lang reist man zwischen Fruchtbäumen hindurch, ich sah sie eben in ihrer bunten vollen Pracht; so voll Obst, daß unter manchen Bäumen wie eine Colonnade von Stützen war; und das herrliche Farbengemisch all der mannigfachen Aepfel und Birnen und Pflaumen, vermischt mit dem brennenden Roth der Vogelbeere, es hob sich treflich gegen das blaue Gewölke darüber ab. Auf beiden Seiten hat das Auge zu sehn, so daß es bei jedem Blick auf die Eine, auf der Andern zu verlieren fürchtet.

Nun das Gegenstück! — Statt hier oben auf den Berggipfeln zu wallen, unter sich die Tiefe, führt der Weg von Jena nach Naumburg am Fuß eines steilen, vom Ufer der Saale sich empor-

emporhebenden Felsengebirges hinan. Kaum kann man unter ihm, mit ganz zurückgebogenen Nacken, seine Spitze sehen. Auf ihr tront ein Schloß von treflicher Form, vor ihm eine Bastion mit eisernen Gelender, über dem Felsen hervorspringend. Zur Seite und im Hintergrunde hin zieht sich das Städtchen Dornburg. Eingeschlossen von den Felsenwänden auf der einen, und der Saale auf der andern Seite wallt man so hin, bis zur überbauten Brücke. Nun, — am jenseitigen Ufer der Saale, — als hätte selbst die Natur dafür gesorgt, daß man dieser Aussicht recht lange genießen könne — macht man wieder einen Bogen zurück, und übersieht den zurückgelegten Weg am andern Ufer, nun ganz in seiner Größe die majestätische Dornburg. Es ist eine süße Wiederholung. — Endlich wendet sich der Weg wieder, und geht durch zwei dicht neben einander liegende fruchtbare Dörfer hin, bis er sich auf einmal wieder hebt, und durch einen hohlen Weg einen Bergrücken hinansteigt. Und nun sieht man sich auf einmal der Dornburg gegen über, die Saale, zur Linken, tief unter sich dahinströmend. Man freut sich dieses Erhobenseyns, es

thut einem wohl, der stolzen Dornburg izt etwas gleicher zu seyn. — Drauf senkt man sich wieder, und kömmt in ein düstres gebüschigtes Thal, auf beiden Seiten mit Häusern eingefaßt. — Es ist ein Kursächsisches Dorf, Steidnitz. — Nun wieder eine Felsenschlucht hinan, eine hinab. Was es einem wohl ist, wenn nach einiger Zeit zwischen Felsen eingeschlossen gewesen zu seyn, sie sich nun auf einmal wieder öfnen, man nun wieder vor sich sieht eine ausgebreitete freie Landschaft, ein tiefes blühendes Thal mit seinen Strömen, seinen Brücken, seinen Mühlen, seinen Dörfern; und in weiterer Entfernung gegen über eine Kette von Weingebirgen mit all den bunten Weinbergshäusern. — Und nun theilt sich vollends der Fels, eine dreifach gespaltene Aussicht öfnet sich einen durchgebrochnen Bergrücken hindurch, man erblickt eine neue Kette von Bergen, hangende Schaafheerden darauf, und auf den Gipfeln schwebende Ackersleute. Zur Linken steht ein alter grauer hoher Thurm — einst ein Wachtthurm — dicht an seinem Fuße rollt man die steile enge Schlucht hinab. Gleich um die Ecke herum kömmt man in das herrliche Camburg, — einem Gothischen

schen Orte, — ringsum eingeschlossen von Bergen. Gleich hinter'm Wirthshause klomm' ich wieder den höchsten Gipfel hinan, und sah nun eine fünffache Aussicht; unter mir das Thal von Camburg, die Saale durchhinströmend, an ihren Ufern Mühlen und Eisenhämmer, und volles Gewühl von Industrie, neben mir, zur Linken die eben durchreiste gezeichnete Gegend. Jener Wachthurm, an den ich beim Vorbeireisen kaum hinaufsehen konnte, lag nun unter mir zu meinen Füßen; zur Rechten, die Gegenden, die ich noch zu besuchen hatte; hinter mir eine ganz neue Welt, eine weite offene Fläche mit ihren Dörfern und Fluren, sich weit hinziehend ins Altenburgische. Schwer wards mir mich zu trennen von diesen Höhen. — Solch ein Anblick macht einem, wie dem lieben Schweitzschilderer, Meiners, die Knie beugen, niederfallen und anbeten über die neue Welt, die sich einem da öfnet. — S. dessen Briefe über die Schweitz. —

Von Camburg bis zum ersten Erblicken von Naumburg ist eine trockene einförmige Landschaft, aber mit Naumburgs Anblick, beim ersten Schritt

aus dem kleinen Wäldchen, durch das man kömmt, ist wieder solch eine reiche heitre Gegend hingezaubert, daß das Auge nicht alles zu umfassen vermag. Die Fahrenden müssen da wieder einen hohlen zähen Weg herab, indeß der Reisende zu Pferd oder zu Fuß oben hinwallt, der ganzen vollen Aussicht genießt, in einer schauerlichen Tiefe unter sich den Wagen hinrollen sieht. Ueberhaupt muß hier jeder, der recht aus dem vollen Becher der Natur trinken will, die Reise auf die letztre Art machen, er ist da ungebundner, genießt die Süßigkeiten alle, und der Beschwerlichkeiten nur wenige; beim Fahren kann in den hohlen engen Schluchten, durch die man muß, das unerwartete durch Blasen oder Klatschen etwa nicht angekündigte Entgegenkommen eines andern Wagens das Ausweichen sehr erschweren, mancherley Ungemächlichkeit zuziehen.

Doch sind auf dem ganzen Wege von Jena's Schneckenberge an, bis hieher, all die vielen Schluchten und hohlen Straßen sehr gut gebaut und unterhalten, sind so geebnet, wie die gradeste Chaussee, und man fühlt nichts von den Gefahren,

ren, die man auf einer Reise in den Sächsischen und Böhmischen Gebürgen findet, wo der Wagen oft auf großen Felsenstücken hinabgleiten muß, und so von einer Stufe zur andern fortgeschossen wird, sind besser unterhalten, als die so sehr befahren werdende Straße von Halle nach Leipzig, wo der Steindamm so voll Löcher ist, daß er bei üblem Wetter und vielem Wasser, Wagen und Menschen das Zerbrechen droht; auch findet man wirklich, besonders während der Meßzeit, sehr häufig solche Verwundete da liegen, — und von den Fuhrleuten wird doch so viel Geleite erpreßt! — Ohne alle Besorgniß hingegen zu fahren ist der so eben erwähnte hohe Felsenweg, der von Weimar nach Jena hineingeht. Der Weg, sonst jäh' hinunter in fürchterlichsten Abhang, ist schneckenförmig ausgehauen, läuft in lauter breitgebahnten Paralelgängen um den Berg herum, an den Wendeörtern sind geräumige Ausweichepläze in den Felsen gehauen, die hervorspringenden Felsenstücke hinweggesprengt, und mit eisernen Klammern in seinen Schranken gehalten. Und bei dem Berge, welch eine romantische Gegend hebt sich da an! Ringsum eingefaßt von Felsen

und

und Weingebirgen liege Jena im tiefen Thale. Das bunte Gemisch der Weinbergshäuser geben der Landschaft die mannigfachste Schattirung. Es war eben das jährliche Vogelschießen da, und am Ufer der Saale war eine große Wiese mit grünen Lauben bedeckt, abends waren sie erleuchtet; Mitten darunter eine Lindenallee. — Gewühl und Trompeten und Pauken! — Die jungen Studirenden, die ich da kennen lernte, fand ich alle sehr artig, zuvorkommend mit Achtsamkeiten. Man speiste in den Lauben, aber so schlecht, und mit so viel Unordnung, daß man nicht einmal die nöthige Geräthschaft dazu bekam, und Messer und Tischzeug hätte mitbringen mögen. Der berüchtigte Dr. Bahrdt war eben auch da, und man drängte sich, wo er ging und stand, zu ihm, stieg auf Tische und Bänke, um vermuthlich — des Ketzers Pferdefuß zu sehen. Des Abends war Feuerwerk, und Kanonenschüsse kündigten es an. Wie Donner hallt' es von den Bergen gegen über wieder, wuberte in all den Schlüchten fort, und das freudige Händeklatschen und Ahrufen, wenn eine Rakette stieg, und mit stolzem Schwunge bis in die Feuer des Himmels drang, oder

wenn

wenn die kleinen hellen Leuchtkugeln unter die Sterne sich mischten, tönte im nahen vielfachen Echo rund umher wieder. — Gleich bei der Wiese geht eine steinerne Brücke über die Saale, und nun am jenseitigen Ufer, welch eine reiche Mannigfaltigkeit! Im Vorgrunde eine Mühle mit ihrem klappernden Getös, ein Wirthshaus mit seinem lermenden Gewimmel, dann zwischen dem Felsen und dem Flusse ein Fußsteig, wo man die ganze Gegend, die ganze Stadt übersieht, und nun die emporsteigenden Weinberge mit ihren bunten Häusern. — Von Jena aus, auf der andern Seite, läuft die Bergkette fort, zur Rechten und Linken, dampfend und glühend im Feuerstrom der Morgensonne. Zwischen hindurch die Straße und fruchtbare Gefilde, — bis hin zur steilen Dornburg.

All diese Schönheiten, all diese Reichthümer der Natur, wie wenig sind sie bekannt! wie wenig noch erwehnt! — vielleicht in allgemeinen Ausdrücken einmal, und sie verdienen Enthusiasmus-Wärme. — Da hingegen nur alles von der Meißner Gegend spricht, alle, die die Sächsischen

sischen Länder durchreisten, nur diese herausheben, und sie ist wirklich nicht so kühn, nicht so schauerlich schön, als diese hier. Aber oft begreift man auch die Dresdner Gegenden unter jener allgemeinen Benennung, und so verdienen sie allerdings Auszeichnung. Die Weingebürge längst der Elbe hin, die majestätische Brücke, die ganze Dresdner Gegend, der Plavische- der Schoner-Grund! wie entzückend ist hier die Natur! — Aber so ists auf Reisen, was einmal durch die Zeit oder etwa durch große berühmte Reisende bekannt worden ist, gleichsam das Bürgerrecht bekommen hat, das schallt mit Posaunentön fort. Einer betet's dem andern nach. Er hört sichs anpreisen, siehts, findets, entweder aus stumpfen Sinn, oder aus Galanterie, schön, und preiset's wieder an, forscht nicht, obs noch izt des Rühmens und Anstaunens werth sey, ob nicht neue Schönheiten sich über jene herausgehoben haben. — So scheints unter andern der Fall zu seyn beim Weimarschen Belvedere. Man liest und hört so viel davon, indeß man fast all der hier gezeichneten Schönheiten kaum erwehnt. Es kann einmal der Schönheiten manche gehabt

haben,

haben, — aber izt! — gleich beim ersten Anblick sah' ichs dem Orte an, daß der Herr des Schlosses in vielen Jahren nicht hingekommen war, und der Gärtner sagte mir nachher auch wirklich: er habe den Herzog in sieben Jahren nicht hier gehabt. Alle Gänge sind verwachsen, alle Hecken verwildert, die Gartenhäuser, Pavillons, und Grotten ꝛc. verfallen. Die Aussicht vom Schloß, einen durchgehauenen Wald hinauf, und die ganze lange Allee herab, ist allerdings schön und des Namens Belvedere werth, letztre geht vom Lustschloß an bis vor die Stadt, die, um die Perspective zu schliessen, in der Tiefe, grade vor liegt, als wär sie hingezaubert. Uebrigens aber ist es ein kleiner unansehnlicher Ort, mit wenig hervorstechenden Gebäuden. Aber die Gegenden um die Stadt sind reitzvoll. Der Stern, ein Park gleich an der Stadt, ist ein herrlicher Spatziergang, und die Glücklichen, denen das Schicksal die Annehmlichkeit gewährte, an solch einem Orte zu wohnen, sind beneidenswerth. Auch ist es des geschmackvollen Herzogs Lieblingsspatziergang, und man sieht das sogleich an der guten Unterhaltung, den vielen Verschönerungen, den neuen Anbauen.

— Sein

— Sein kleines einsames Häuschen darinnen ist ganz Einsiedelei, einfach und still, von außen ist es mit Baumrinden belegt, und das Geräthe inwendig ganz ohne Pracht, so gar nicht den Fürsten verrathend. Es heist das Kloster, und der Name mag wol vom ersten Einweihen herkommen, wo der Herzog nebst dem Geh. Rath von Görben und einigen andern, seine Gemalin in Kloster-Attitüde da überrascht haben soll. Traurig liegen die Ruinen des abgebrannten Schlosses nicht weit davon. Aber neue treffliche Baue und andre entzückende Anlagen machen dafür jenen Anblick wieder etwas vergessen. — Uebrigens ist hier eine ansehnliche Zeichnungsakademie, deren Direktor der verdienstvolle Herr Rath Krause ist. Es wird daselbst jährlich den dritten September eine Ausstellung der Gemälde gehalten, wobey sich viele Schüler zu ihrem Vortheil auszeichnen. Außerdem sind auch noch die Oeserschen Mahlereien in den Zimmern der verwittweten Herzogin merkwürdig.

Eine halbe Stunde von Weimar liegt Tiefurt, ein herrlicher Lustort der herzoglichen Mutter,

ter, mit viel Geschmack angelegt. Hier sind von Göthen, Herdern, Wieland und Musäus die Büsten aufgestellt. — Die gröste Zierde aber wird dieser Lustort nächstens durch das Monument erhalten, welches dem Andenken des verewigten Leopold von Braunschweig gewidmet ist. Auffallend sind in einigen Parthien dieses Gartens die hier und da vortreflich angebrachten Aufschriften, die das Herz erheben und den stillen Freund der Natur zum Nachdenken Gelegenheit geben. Besonders auffallend und sinnreich war die an einem Steinfelsen angebrachte Inscription, über welche ein Amor sitzend eine Nachtigall mit seinem Pfeile fütterte. Ein vortreflicher Gedanke! der aber noch mehr durch nachfolgende Erklärung erhöhet wird:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerinn fütternd erzogen,
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost,
Schlürfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle,
Und durch der Liebe Gewalt rührt Philomela das Herz. —

Von Weimar führt eine Chaussee bis Erfurt. —

Die Stadt ist groß, aber minder volkreich. Man kann sie sehr weit sehen, und ihre vielen Thürme zeichnen sich schon von fern sehr ehrwürdig aus. Die Gegenden rund umher sind herrlich. — Ich übersah sie vom schönen hohen Wall, und der Gallerie des Doms herab, die ausgebreitetste lachendste Landschaft lag da vor mir hin, gegen mir über der nahe Wald, der dunkle schattigte Steiger, voll der treflichsten Spatziergänge, dicht unter mir den Markt, und die ganze weite Stadt mit all seinen rauchenden Schornsteinen. Sie ist sehr weitläuftig. Der Anger, eine schöne, grade, lange Straße läuft längst durch sie hin. Die andern Straßen sind aber so zerstreut, daß man oft ausserhalb der Stadt zu seyn glaubt, indem man noch immer darinnen ist. Weit hat man von einem Thore zum andern. Aber vor jedem findet man die heitertste Landschaft, vorzüglich vor dem Thore, das nach Gotha und Molsdorf führt. Die alte hohe Cyriaksburg thront da in der Höhe und die schönen Gebäude des rund um die Stadt herumlaufenden Walls. Die langen Kirschalleen vor der Stadt und andre nahe Oerter gewähren mannigfaches Vergnügen. Erstre sind zur Kirsch-

zeit

zeit voll der größten besten Gesellschaft, unter den Bäumen das frischgepflückte Obst zu essen. — Der Statthalterei gegen über ist die gewöhnliche Abendpromenade. — Des Winters dirigirt der bekannte Compositeur Häsler ein Concert. Ich habe diesen genievollen — vornämlich im Fantasiren sehr geübten, mit äusserster Empfindung und vielem Ausdruck spielenden Künstler auf dem Flügel und Clavier gehört. — Auch ist ein Liebhabertheater in Erfurt. Die Dichterin und itzige Schauspielerin, Sophie Albrecht, bildete sich zuerst dabei, und noch izt hat es sehr gute Mitglieder. Man erwartete den Statthalter, den allbeliebten Freiherrn von Dalberg zurück, um die Gesellschaftsbühne wieder zu öfnen, denn der so aufgeklärte, denkende Freund und Beschützer der Wissenschaften würdigt sie, so wie jede schöne Kunst, seines vorzüglichen Schutzes. Es schmerzte mich, ihn nicht erwarten zu können; hätt' ichs vermocht, dann wär' zu all der Annehmlichkeit, die meinen Aufenthalt in Erfurt auszeichnete, noch eine vorzügliche hinzugekommen. —

Nun zu dem herrlichen Gotha! — Die ganze Stadt scheint ein Garten zu seyn. — Bei ihrem ersten Erblicken, beim Eingang in sie, empfangen einen Alleen, Pavillons, Grotten, Orangeriegärten, duften einem Blütengerüche entgegen. Hohe lange Alleen von Linden und Kastanienbäumen gehen um die Stadt herum, bisweilen eine äußere und eine innere; prächtige geschmackvolle Palläste ziehen, noch eh' er in die Stadt selbst kömmt, des Fremden volle Aufmerksamkeit auf sich, wiegen ihn in süßes Staunen. Gleich vor dem Thore, wo man von Erfurt herkömmt, sind eine Menge herzoglicher Gärten und Gebäude, alle in erhabensten feinsten Stil erbaut, vornämlich hebt sich das fürstliche Lusthaus Friedrichsthal heraus, macht die funkelnde, mit einer schönen erheilenden Kuppel angelegte Grotte einen treflichen Effekt, und der etwas erhöhte Orangeriegärten, den man gleich im Vorbeigehen, durch seine eisern Gegitter durch und durch übersehen kann, zieht mit seinem Blüthen-Geruche an; die Citronen- und Pomeranzenbäume darinnen sind theils rund, theils pyramidalisch, zu einer ausnehmenden Höhe gezogen. — Auch Privat-

vatgärten liegen um die Stadt herum, die sich sehr vortheilhaft ankündigen, und mit viel Geschmack angelegt sind. Mitten unter ihnen ist, gleich an der Allee, eine Porzellainfabrike angelegt, die wenigstens in Rücksicht der Malerei und der Form schon sehr artige Sachen liefert und vollkommen zeigt, daß sie in einer Gegend angelegt ist, wo wegen des Zusammenflusses von treflichen geschmackvollen Köpfen, der gute Geschmack izt seinen Sitz aufgeschlagen zu haben scheint. — Auch zeichnen sich die darinnen arbeitenden Künstler durch Gefälligkeit und Zuvorkommenheit aus, und affektiren nicht die — izt überhaupt bei den so allgemein werdenden Porzellainfabriken — lächerliche, geheimnisvolle Zurückhaltung, — wie in der Meißnischen. Die Stadt ist ziemlich reinlich, und an den Seiten der Straßen, besondere Wege für die Fußgänger, obgleich freilich so schmal, daß mit Noth zwei neben einander gehen können. Die Schleussen sind mitten in den Strassen unbedeckt. Ein ganz besondrer Anblick ists, die Stadt vom Rathhause an sich immer empor heben zu sehen, immer höher und höher, bis hinauf zum schönen fürstlichen Schloß, das die Perspektive

schließt. Es ist nicht prächtig, aber geraum und licht, und mit Geschmack geordnet. Die Gänge sind hell und lang, besser wie im Dresdner Kurfürstlichen Schlosse. An den Wänden die Bildnisse alter Regenten. — Auf den Gallerien die Landeskollegia, die sehr gut geordnete, reichhaltige Bibliothek, in einem schönen Saal' und verschiedenen Zimmern, mit einer ganz herrlichen weiten Aussicht ins Freie, eins der wichtigsten Münzkabineter, eine Kapelle, und die Wohnzimmer der herzoglichen Familie. — Auf der Erde eine geräumliche Konditerie und Küche, in einer andern Reihe die herzoglichen Ställe. Ein Zimmer des Schlosses ist mit Antiken angefüllt; einige andere sind dem geschickten Künstler Del eingeräumt, zu Verfertigung seiner Statüen und seiner andern Arbeiten in Gipsmasse. In einem Seitenthurme des Schlosses ist ein kleines artiges Theater, rings herum mit Logen, wo sonst bisweilen Schauspiel aufgeführt ward, das nun aber bei des Herzogs geänderten Geschmack und der unlängst geäusserten Abneigung gegen Schauspiele, wol einige Zeit ungenutzt bleiben dürfte. — — Im Vorder-Seitenflügel ist die Schlefwache,

von

von welcher den Fremden mit vieler Höflichkeit begegnet und ein Grenadier zum Herumführen mitgegeben wird. Das ganze herzogliche Militair besteht aus einigen hundert Mann, theils Grenadiers und Infanteristen, theils aus Reutern, alle gut und geraum montirt, auf preußischen Fuß, meist schöne große Leute.

Gleich hinter'm Schlosse ist der Park, von dem man mir so viel gesagt hatte, aber eben deshalb vermuthlich erreicht er meine Erwartung nicht ganz; ich vermißte zu sehr Englische Mannigfaltigkeit darinnen. Oft hat man solche Gärten zu überladen, dieser aber ist beinahe zu kahl, ganz arm an Tempeln und andern Gebäuden, an Denkmälern, und besondern Baumparthien. — Aber die Insel und die ungezwungene Verwebung des Parks mit dem nahen Felde, und die Aussicht auf die Hügel im Freien machen eine gute Wirkung. Nur ein kleiner, fast unbemerkbarer Graben, von den Engländern Haha genannt, sondert Garten und Feld von einander. Entzückt haben mich die Rosengesträuche um die Gänge umher; es thut einem so süß, unter all der Wildheit Gar-

tenblumen zu sehen, Blütendüfte zu riechen. — Gotters Gastfreundschaft, und der freundliche Cirkel, in den ich dadurch kam, machten mich hier meine Tage sehr angenehm durchleben.

Von Gotha fuhr ich über Molsdorf, um dessen reizvollen Garten zu sehen, einst angelegt und besessen vom Grafen Gotter, der die Kunst zu genießen verstand, und ein sehr merkwürdiger Ball des Glücks war. Izt gehörts dem Herzog von Gotha. — Der Garten hat viel Aehnlichkeit mit dem Lichtewalder im Sächsischen Erzgebirge, nur jenes Gartens hohe große Wasserkünste hat er nicht. Doch auch der kleine Wasserfall, der hier zwischen einem sanft in die Höhe steigenden Lustwäldchen herabschäumt, ist einem angenehm, indeß jener Lichtewalder, erst aus der Zschopau durch Kunstgezeuge hinaufgepumpt, sich sodann in Schaum auflösend und in die Zschopau herabstürzend, freudigen Schauder erregt. Zu beiden Seiten des Wasserfalls zieht sich das seinetwegen durchgehauene Wäldchen voll dunkeler Gänge hin. Vor ihm in der Tiefe ist ein offener Cirkel, mit Bänken und Tischen, besetzt von gemisch-

mischter Gesellschaft aus Gotha und Erfurt und andern Orten. Oben über dem Wasserfall ist eine Nische, aus der man eine sehr stolze Aussicht hat, herab auf den Zirkel voll Menschen. — Es ist ein herrliches Amphitheater.

Mehr im Vordergrunde des Gartens steht das Schloß, in einer sehr hohen Manier erbaut, seine Zimmer mit vollem Geschmack, und sehr artigen schönen Gemälden ausgeziert. — Schattichte Pappeln- und Kastanienalleen schützen vor der Hitze Glut. — Vorn im Wirthshause volles Gewühl und buntes Gemisch von Bürgern und Vornehmern und Landleuten, der ganze Platz vorm Hause bedeckt mit Wagen. — Die Abendessen sind hier vorzüglich wegen der äußerst großen Forellen berühmt. — Der Weg von hier nach Erfurt ist voll der herrlichsten grotesksten Aussichten, und den schaudervollsten Tiefen, an deren oberster Spitze man oft dicht hinfährt, unter sich die fruchtreichsten angebautesten Thäler, mit ihren Dörfern und Angern, und Flüssen und hoch herausragenden Thürmen. So in der Nacht hinzufahren, mitten durch die grausende Finsterniß,

unter sich nur hier und da ein einsames Licht, das mit einem schwachen Schein die Gegend markirt. Es ist schauerlich süß. —

Aber was doch die Beschreibung der Wege, die Schilderung und Entfernung der Oerter oft trüge! — Wehe dem nach Naturschönheiten Reisenden, der darnach seine Reise einrichtet! Er wird sicher nicht die Hälfte des Wegs zurücklegen, den er sonst könnte, — gewiß eine Menge des Sehenswerthesten nicht sehen, was er sehen sollte, oder vielleicht nach zu viel Alltäglichem reisen. — Entweder man sagt ihm zu viel oder zu wenig, rechnet ihm die Entfernungen zu weit oder zu kurz, nimmt die Meilen zu klein oder zu groß, die Wege zu schlecht oder zu gut, schildert etwas zu schön oder zu unbedeutend. Vorzüglich rechnen oft die Postleute eine Menge Meilen her, wo am Ende blos Stunden sind. So bezahlt man von Leipzig bis Halle auf der Post für fünf Meilen, und fährt, den doch immer sehr schlechten Weg, mit guten eigenen Pferden in vier Stunden. — Bei dieser Gelegenheit eine Anekdote, die mir in G — — begegnete, und die Krone aufsetzt allen

Post-

Postmeistergefälligkeiten: Ich ging selbst hin ins Posthaus und verlangte Extrapost nach einem zwei Stunden davon gelegenen Orte. Ich fand da im Hause einen Mann, den mir sein Rock als einen Postgeist ankündigte, und einen andern, der eine Art von Herr zu seyn schien. Mit Mühe rührte sich auf mein Fragen, wo man Extrapost bestellte, der Erstre von seiner Kiste auf, und bewegte sich etwas näher zu mir, fragte mich endlich: wie viel Personen es wären, wie viel Pferde ich verlange? „Viere" antwortete ich, und nun eine lange Stille, während welcher sich weder der gelbe noch der grüne Mann bewegte. — Ich fragte nach dem Herrn, und der grüne Mann rührte sich endlich und begann mir mit dem schläfrigsten schleppendschen Ton der Stimme und mit der sichtbarsten Verdrossenheit, den bösen Weg, all die Beschwerlichkeiten, Pferde zu kriegen, den Meilen- und Geldbetrag herzurechnen, daß mir die Ohren schmerzten, und ich hatte wider all das noch nicht die geringste Einwendung gemacht, hätte mir gern alles anrechnen lassen. — Endlich nach all dem Gehörten begann der Gelbe: Hm! Sie können ja reiten. — Dis von einem Manne,

ne, der seinen Vortheil von Extrapostten haben muß, in einem Posthause! wo man sonst mit Vergnügen jede Nachricht von einer Extrapostbestellung annimmt! Das übertraf all meine bisherigen Erfahrungen von der Art. — Ich drehte mich um und ging hinweg, dachte „die Leute müssen doch hier in großem Wolstande seyn, daß sie so etwas so wenig achten, so viel Unbehülflichkeit zeigen, wenn sie Geld verdienen können."

Von Naumburg reist man bis Weissenfels durch eine herrliche reichhaltige Landschaft, durch stete — dicht an einander gereihte Dörfer, — in derem einem eine ganz postierliche Art von Wirth, — noch ganz Husar, — ein Kaffeehaus angelegt hat, denn so hat ers selbst überschrieben, und wirklich ist es recht reinlich und artig: — ich ritt da, verloren in die himmlische Gegend, trunken vom Genuß der so reizvollen Natur, am Ufer der Saale hin. Zu meiner Rechten ein Kranz von Weingebürgen, zur Linken eine steile Felsenwand, vor mir in der Höhe Ruinen eines alten Schlosses, — bis sich endlich auch auf der andern Seite eine Felsenwand empor hebt, schwinden macht

all

all die schöne Aussicht zur Rechten, den Reisenden einschliest in einen hohlen Weg. Voll sehnenden Verlangens, nun bald oben zu seyn bei dem alten Schlosse, klomm' ich den Berg hinan, und auf einmal scholl mir ein Commandowort entgegen. Im nämlichen Augenblicke seh' ich in die Höhe und werde oben drey bis vier Menschen quer über den Weg laufen, 'gewahr. Ich komm' endlich hinauf und sehe da vier Männer in eine Reihe sich stellend, drey mit Flinten, einen — den Commandeur vermuthlich — mit einem Kurzgewehr, in einer Leinwanduniform, die andern drey roth und grün und blau montirt. „Präsentirt das Gewehr:" und mit einem Tempo die Mützen vom Kopfe, und: „Seyn Sie so gütig, und theilen sie uns etwas mit!" mit dem bettelndsten Tone, war fast Eins. — Es überraschte mich so, daß ich nur erst ein Paar Minuten darnach lachen konnte, komisch war der Auftritt äusserst, bis mir endlich, der mich begleitete, sagte, es seyen Naumburger Meßwächter, die zur Zeit der Messe die hier Vorbeireisenden schützen sollten vor Ueberfall, und allerdings kann es sonst hier in den Fehdezeiten ziemlich gefährlich gewesen seyn, denn eingeschlossen,

wie

wie man hier ist, im hohlen Wege, hinaufklimmend zwischen Felsenwänden — auf einmal oben vor der alten, izt eingefallnen Burg, — izt das Wachthaus jener edlen Schaar, — konnten die Heraufkommenden ohne Pulver und Gewehr, mit bloßen Steinen, todt gerollt werden. Das alte Schloß heißt Schönburg. Gleich von ihm herunterkommend, begrüßt einen auf der andern Seite, die einige Zeit unterbrochene nun noch eins so willkommene Aussicht, wieder erneut, und vermehrt mit neuen Gegenständen.

Naumburgs Lage ist angenehm und fruchtreich, eingefaßt von Weinberggebäuden, vornämlich nach der in einer herrlichen Gegend liegenden Schulpforte hin. Die Stadt ist ansehnlich und belebt. — Auch Weissenfels ist ein ziemlich gut gebauter, lichter Ort, aber sehr volkleer und still, um den Graben herum sind einige artige Gärten, der Schloßgarten ist aber sehr verwildert, und das fensterreiche Schloß droht einen baldigen Einsturz. Doch wirds izt etwas ausgebessert und mit Klammern zusammengehalten. Die Aussicht von ihm ist erquickend. —

Zwi-

Zwiſchen Weiſſenfels und Merſeburg machte ich eine kleine Seitenwanderung auf den dürren Berg, um das kurſächſiſche Salzwerk da zu ſehen. Es liegt in einer angenehmen Gegend, dicht an der Saale, die Einrichtung iſt treflich, die Leute, die einem das Nöthige zeigen, gefällig und unintereßirt, die Gradirhäuſer mit viel Kunſt angelegt, und die Siedehäuſer allerdings ſaubrer als die Salzkoten in Halle, ob es gleich bei alledem für dieſe beſſer iſt, nicht ſo viel Kunſt nöthig zu haben, und vorzüglich wegen ihrer ohnehin ſchon reichhaltigen Sohle, der Gradirhäuſer nicht zu bedürfen.

Bei Lauchſtädt iſt die Gegend ziemlich mager und flach, und was der Ort noch allenfalls angenehmes hat — der Himmel weiß, wie wenig es iſt, — hat er bloß der Kunſt und ſeinem Landesherrn, dem Kurfürſten von Sachſen zu danken, der einigemal mit ſeiner ſchönen treflichen Gemalin, mit der beſten Wirkung, beſonders für leztere, hier das Bad gebraucht hat. Der ganz auf deſſen Koſten neu gebaute und mit viel Geſchmack ausgeführte Tanzſaal, mit ſeinen Seitenpavillons

iſt

ist das beste. Er ist einfach und schön, seine Farben sanft und licht. Er hat eine erhabene Gallerie für die Musik und Schranken für die Zuschauer. Nur Redouten müssen nicht drinnen gegeben werden, die macht der einmal angenommene Ton ganz unbesuchbar, so wie dieser überhaupt — freilich aller Badesitte entgegen — äusserst steif und unerträglich ist. Die Ursach ist der Merseburger und andre benachbarte Adel, ders, — wie schon einmal der Fall da gewesen und unlängst im deutschen Musäum erzählt ist — wer gar für eine Sünde hält, mit einem Unadlichen zu tanzen, oder nur zu sprechen. Daher ist des Tanzens eben nicht viel und der Unterhaltung sehr wenig. Die Damen putzen sich, und die Herren bewundern sie, sehen sie vorbei wandeln, oder im Kreis da sitzen. Einige helfen sich mit Spielen. Man dünkt sich nicht in einem Bade, man dünkt sich bei einem steifen Kaffeebesuch', in einem Garten, zu seyn. Die Allee ist zu klein, und ohne alle Abwechselung; man begegnet sich zu oft und kann sich kaum ausweichen. Die gröfsere Allee um den einen Theil der Stadt ist mehr zum Fahren als zum Gehen. Das Essen bei den so-

sogenannten Pickniks ist erbärmlich, oft übelriechend, und verhältnißmäßig nicht wolfeil. Vermuthlich soll die ziemlich hübsche Frau des Entrepreneurs die beste Würze geben. — — Dis Jahr war doch noch eine Schauspielergesellschaft da, die Bellomosche, von Weimar, ob sie gleich so wenig von den Badegästen besucht ward, daß sie gleich anfangs ihre Bude hätte wieder schliessen müssen, wäre sie nicht von den Studirenden zu Halle offen gehalten worden. Diese füllten sie meist; denn bei den Lauchstädtern schien es nicht guter Ton zu seyn, das Schauspiel zu besuchen, und doch war es eben nicht schlecht. Zwar hatte ihm die Natur einen guten ersten Liebhaber versagt, doch that Herr Neumann alles mögliche, was ihn sein freilich nicht mehr jugendliches Ansehn nur thun ließ. Am besten aber spielt er gesetzte Männer, Alte. — Sein Schleisheim ist fürtreflich, und ohnstreitig seine Hauptrolle. Doch führte die Gesellschaft auch Hamlets, König Lears ꝛc. auf, ich will aber hoffen, daß dies mehr eine Finanzoperation war. Die Räuber gab sie sehr gut. Ihre Deklamation ist ausgezeichnet richtig, voll Studium, ganz Gotters Schule verrathend.

Ihre besten Mitglieder sind, außer oben genannten Herrn Neumann, Mad. Ackermann, eine treffliche Schauspielerin, nur schade daß im Tragischen ihre Miene immer so sehr ins Lächelnde fällt; in launigten Rollen ist sie allerliebst. — Herr Metzner — ein guter komischer Akteur, der unter andern in einem sonst nicht viel sagendem Stücke: Arno, den izigen König von Preussen sehr glücklich kopirt — spielt die komischen Alten und Bedienten recht brav. Herr Röggler — ist gut zu Chevaliers — Herr Kaselitz — zu Vätern, — Herr Ackermann — vorzüglich zu Büffons in der Oper, nur sollt' er weniger übertreiben, und vorzüglich nicht so viel in Gesichterschneiden das Komische suchen. Die Opern gingen überhaupt, trotz des schlechten, darzu nicht eingerichteten Orchesters, vorzüglich gut. Herr Ackermann, der neben seinen Rollen zugleich mit bei der ersten Geige dirigirt, hatte die meiste Arbeit dabei. Es bestand aus sächsischen Hoboisten, die freilich an diese Art von Musik nicht eben gewöhnt seyn können. Herr Grave singt die Tenorstimme dabei, sein Ton ist sehr angenehm und rein, besser als sein Spiel. Mad. Bellomo, und

Mad.

Mad. Ackermann — singen die Liebhaberinrollen. Erstre hat einen sehr hellen schneidenden Ton, obgleich nicht immer angenehm, hat aber mehr Kunst als Mad. Ackermann. — Sämtlicher Glieder Betragen war höchst anständig, eingezogen und tadelfrei, und die Casse soll sich bei dem ganzen Aufenthalte im Ganzen gut befunden, und Herr Bellomo wenigstens nicht die Lust verloren haben, künftigen Sommer wieder hinzukommen.

Von Lauchstädt bis Halle ist nur ein und eine halbe Stunde, und dahero eine große schädliche Verleitung für die da Studirenden, eine Menge ihrer Zeit und ihres Geldes, meist ohne viel Vergnügen, in Lauchstädt aufzuopfern. Die eine Hälfte des Wegs ist nicht einmal reizend, die andre aber geht durch öede Dörfer, — wovon das dem Obristen von Villerbeck gehörige Beuglitz eine sehr herrliche Lage hat — und durch lange Wiesen hin, bis nahe zur Stadt. Diese, mit ihren grünen Thürmen und der langen hohen Brücke grade vor, nimmt sich hier sehr vortheilhaft aus, zieht sich in einen weiten Bogen hin, bis endlich zur Linken die schöne Giebichensteiner Ge-

gend, ein Paar Weinberge und die dunkle Halde die Aussicht schließen. Gleich vorm äußern Thore sind die königlichen Salzkoten am Ufer der Saale, die hier mit ihren Magdeburger Schiffen und einer freien in die Höhe laufenden Aussicht dem Ort ein sehr großes Ansehn giebt; gegen über die Pulverweiden, ein buschiger Gang mit einer großen Wiese, um den Holzplatz herum, umflossen von zwei Armen der Saale, nah' an einem rauschenden Wehre; der einzige Spatzierort gleich bei der Stadt, nur daß es den Menschen darinnen so sehr an Lust fehlt, es zu genießen, und an Raffinement und Thätigkeit, es angenehm genießen zu machen, etwas darzu einzurichten; faßte Jemand den Entschluß, ein Zelt oder eine Bude da aufzuschlagen, und Erfrischungen, nebst Kaffee und Thee zu geben, oder machte man dem, der so etwas zu unternehmen sich erbietete, nicht gleich von Seiten der Accise so viel Schwierigkeiten, der Ort würde gewiß mehr besucht werden, aber so erkauft man sich das — izt noch dazu ganz kleine — Vergnügen durch eine große Last Hitze oder Koth eine lange heiße Vorstadt hindurch, zu theuer. Daher gehn, wenn sie einmal den Weg ge-

gemacht haben, die Meißen nach den nahen Sächsischen Dörfern, Passendorf oder Schlettau. Beides, nicht einmal der Lage nach schöne Dörfer, gewähren für den, der nicht des Merseburger Biers, oder des l'Hombre und Fernespielens, — oder sonst andrer Absichten wegen hingeht, fürchterliche Langeweile. Man ist da zusammen in ein paar kleinen Zimmern, oder allenfalls in dem neugebauten Häuschen an der Saale, und sieht — die Fische spielen. Gegen über ist ein kleines Lustwäldchen, es hat aber nicht einmal einen ordentlichen Uebergang übers Wasser. Im Winter, wenn man von der Stadt an auf dem Eise hinauskommen kann, ist Passendorf, um doch Einen Ort zu haben, wo man Menschen trift, noch besuchenswerther, da um die Stadt her kein eingerichteter Spatziergang ist, und die Strafen wegen des Schnees und den aufgehauenen Gossen meist mit Eis bedeckt und sehr unangenehm zu gehen sind.

Weit angenehmer aber liegt nahe dabei, zur Seite, das Dorf Bellwerk und die Rabeninsel. Letztre, mit viel mehrerm Rechte sollte sie Nachtigal.

tigalleninsel heißen, denn von diesen ist das Wäld-
chen voll. Die Saale umfließt es, und bildets so
zur Insel. Das Dorf liegt am jenseitigen Ufer, und
mittelst einer Fehre kömmt man aus Einem ins
andre. Die Natur hat hier viel Freigebigkeit ge-
zeigt, desto weniger aber zeigen sie die dabei woh-
nenden Menschen. Da ist nicht Ein Ort, wo
man etwas zu genießen bekommen kann. Der
izige Förster, der dicht am Ufer wohnt, denkt zu
vornehm, um sich mit so etwas abzugeben — der
vorige sells gethan haben — es bleibt also nur
die einzige Zuflucht zu einer Bauernfrau im Dorfe
übrig, die sich nun in etwas drauf eingerichtet
hat, wenigstens, wenn man Caffee mitbringt, ihn
kocht, Tassen und Geräthschaft darzu giebt, oder
frische Milch besorgt, und alles das mit Freund-
lichkeit würzt. — Wie gefährlich es aber wegen
der vielen tiefen Löcher und des Schlamms an
diesem Orte, sich zu baden, sey, zeigen nun schon
seit nicht langer Zeit zwei traurige Beispiele. Ein
junger Graf Schimmelmann ward hier ein Opfer
der Fluten, und ein junger Baron aus Schlesien
das neueste. Höchst wünschenswerth wär' es da-
her, daß man, bei der so zahlreichen Universität

zu

zu Halle, eine ordentliche Badeanstalt träf, und ein eigenes öffentliches Gebäude bei den Pulverweiden oder sonst am Ufer der Saale darzu errichtete um dadurch dem Verunglücken so mancher blühenden hofnungsvollen Jünglinge zuvorzukommen. Zwar ist izt ein gewisser Ort zum Baden bestimmt, und durch Anstellung einiger Haloren für mehrerer Sicherheit der Badenden und Schwimmenden gesorgt, der Platz ist aber zu frei, ganz der Sonne ausgesetzt, und auch schon etwas zu entfernt. Die jungen Leute erhitzen sich, ehe sie hinkommen, und rasch genug, gleich ins Wasser zu springen, können sie sich äußerst schaden.

Eine sehr reizvolle Gegend übersieht man auch auf der Straße nach Merseburg von der sogenannten Brühanschenke, erst von einem hohen, dicht am Wege liegenden Hause eines öffentlichen Weinbergs, der vornämlich seiner vielen schönen Kirschen wegen bekannt ist, — dann vom Wirthshause herab. Ganz am Abhange eines hohen Bergs steht das Haus und dicht am Rande der Tiefe eine grüne Laube. Rund herum auf den

Berggipfeln liegen wolgebaute freundliche Dörfer, die sich von beiden Seiten an die Stadt anschliessen. Von Haus und Laube herab sieht man gründe in die Tiefe. Die Straße wölbt sich unten in zween Krümmungen am Wasser hin, über eine Brücke hinweg, geht nun durch einen langen unabsehbaren Anger, hin zur Saale, wo einen eine Fehre aufnimmt und ans jenseitige Ufer bringt. Merseburg, wohin man sodann kömmt, ist eine alte ansehnliche Stadt, voll von ahnenschwerem Domherrnadel. Im Winter werden auf dem Schlosse Redouten gehalten, wo vorzüglich zu den zwei letztern viel benachbarte Fremde, vorzüglich von Halle, hinkommen. Auch spielt dann wol eine kleine Schauspielergesellschaft da, von jenen, die vorzüglich hinter den Coulissen ihre besten Rollen spielen. Ich sah da einmal Romeo und Julie zerfleischen, die Julie kam eben aus einer Bierschenke, bei Dresden. Der furchtsame von Hafner, — den sie den Tag darauf gaben, nur mit einem neuen Titel von dem Vielschreiber, Hrn. Geißler dem jüngern — war mehr für ihre Sphäre.

Seit-

Seitwärts führt der Weg nach Liebenau, einem angenehmen Dorfe, mit einem treflichen Lustwäldchen, durchschmettert von Nachtigallengesang. Gleich beim Eingange wallt man mitten durch dies Gebüsch hin, zu beiden Seiten das kleine Gebüsch. — Weit hinter's Dorf zieht sich dieses hin, und gewehrt den angenehmsten Spatziergang.

Und nun zu den Giebichensteiner Bergen und den Gegenden da hinaus! es ist eine herrliche entzückende Landschaft! sey's, daß sie in ihr mannigfaches Grün gekleidet sey, oder — eine weite Spiegelfläche von Schnee, — im Wintergewand, schimmere, sie ist immer herzerhebend. Dicht an der Saale heben sich die Felsen empor, oft springen sie so weit heraus, daß man, oben auf ihnen hinwallend, nichts als Wasserfläche sieht, und nur erst am jenseitigen Ufer die da liegenden Felder und Häuser und Berge. Von der Ziegelscheune an ziehn sie sich in krummer Wölbung herum. Man steige nun oben auf ihre Gipfel, und schaue herunter in die Tiefe, oder man gehe unten an der Saale hin, und habe so all die Herrlichkeiten über sich, beides ist hinreißend. Oft ist oben der

Weg so schmal, und durch eingegangene Stücke so ausgerissen, daß der ins Anschaun der Natur Versunkene, eh' er sichs versieht, mit dem Fuß an den jähesten Spalten und Oeffnungen steht, mit Grausen hinabsieht in den Abgrund, und schwindelnd hinweg eilt. Vornämlich eine Schlucht — zumal bei den dunklern und alles gräßlicher machenden Schatten der Nacht — ist schauerlich. Aber das herrliche königliche Amphitheater, das hier vor einem ausgebreitet liegt, hingeschaffen ist zum Genuß, ist romantisch! Vor sich die Stadt mit seinen bunten Thürmen, unter sich eine schöne große Mühle, und die Saale in drey Armen dahinströmend, bey Gärten und Wiesen vorbei, und so in krummen Schlängungen um die Felsen herum, auf der einen Seite Weinberge und Wald, auf der andern Gefilde, in der Perspektive die hohe Brücke, mit dem baumbeschatteten Zollhause darauf, die sächsischen Dörfer in der Ferne hin. — Nun, beim Umwenden, die ganze Szene auf einmal verändert! Im Vordergrunde das Dorf Giebichenstein, mit seiner hochgebauten Kirche, dem Kirchhofe, dem erhabenen Amtsgarten, und seinen andern sich gut heraushebenden

den Gebäuden; einzelne Felsen und Hügel im Kessel umher; auf einigen sind Lusthäuser angebracht, auf Einem ein hoher Thurm und die Ruinen des alten Schlosses, woraus Ludwig der Springer in die Saale gesprungen sein soll, — izt möcht' ers wol nicht vermögen, der Fluß hat sein Bette etwas weiter vom Felsen entfernt. — Zwischen diesem, und einem gegenüber aufgethürmten Felsenstücke erblickt man, als durch ein Portal hindurch, das im Thal hingezauberte Dorf Crellwitz, noch einmal der Schneckengang der Saale, die Fehre, und eine weit ausgedehnte Landschaft, bis endlich hin zum hohen Petersberg, — und von diesem findet man schon in den Szenen aus der neuesten Welt eine ausgeführte Zeichnung. — Fast in der Mitte der Felsen senken sie sich einmal, und öfnen ein freundliches grünes Amphitheater, mit gehbaren Terrassenmäßigen Bergschichten rund herum, unten ein Cirkel von einer menschenfreundlichen Hand mit Pflaumenbäumen bepflanzt; und hier ist ein doppeltes, erst an die diesseitigen, dann an die jenseitigen Felsen anprellendes, vier Silben wiederholendes Echo. Hier war unlängst bei einem heitern

tern Sommerabende ein Nachtkonzert. Ein junger Studirender hatte den glücklichen Einfall, es hier zu geben, und die Wirkung war groß. Der ganze Platz, die ganzen Bergschichten waren reihenweis mit Menschen angefüllt, andre oben auf den Bergschichten stehend, wie Statüen, im trügerischen Dunkel der Nacht. Dicht dabei das sanfte Hinrauschen der Saale. — Unten die Tiefe erleuchtet von Lichtern, der Himmel rund umher von Sternen. Die Luft so mild, so sittsam, daß kein Licht flatterte. — Gegen über Weingebürge und eine kleine Insel, von der Saale umflossen, mit einem lieblichen Wäldchen, wegen der, durchs Anspielen des Flusses bisweilen hingetriebenen Naturalien, dem Insekten- und Naturaliensammler willkommen. — Wenn nun bei jenem Concerte nach einem geendigten musikalischen Stücke, die bis izt todt scheinenden — nun auf einmal belebten Berge von Beifallklatschen ertönten, das Echo es wiederholte! Das war ein Triumphgetös der Natur! —

Von diesem Amphitheater an geht eben, vom Abhange des Felsen, eine neugepflanzte Kirsch-

Kirschallee um den Berg herum. Die rothen reifenden Früchte über all der schauervollen Wildheit, mit welcher süßen Empfindung füllt dieser Anblick das Herz! — Man fühlt sich so frei auf den Bergen, so erhaben, so näher dem Himmel! — ah! und vollends im Purpurglanze der auf- oder niedergehenden Sonne — bei einem heitern, sternenhellen oder monderleuchteten Sommerabende — oder früh, beim Erwachen der Natur, alles dampfend und perlend in Thau, mitten in der Feier des Sonnenaufgangs. —

Näher zurück nach der Stadt hat man im Dr. Bahrdtschen Garten, von dessen hoch erhabnen Hause herab, eine der freiesten heitertsten Aussichten, auf einen Theil der izt gezeichneten Gegenden. Und was könnte nicht mit ein wenig mehr Betriebsamkeit, ein wenig mehr Wohlwollen für Menschenfreuden aus dieser Gegend noch gemacht werden! würde nur etwa die kleine schon angefangene Lindenallee vorm Bahrdtschen und Axelschen Garten weiter fortgeführt, verbunden mit den schon gepflanzten Bäumen des Giebichensteiner Wegs, so hätte die Stadt einen sehr angeneh-

nehmen Spatziergang, vortheilhaft für die da Studirenden, sie würden dadurch mehr zurückgehalten werden, ihr Vergnügen auswärts zu suchen. Der Ton der in Halle Studirenden ist übrigens izt gar nicht mehr der verschriene rohe, sie sind viel gesitteter, ihre Kleidertracht geschmackvoll und anständig, und vornämlich unter dem izigen nachsichtsvollen gefälligen Prorektorat, wo ihnen nicht mehr die natürliche Freiheit so ganz beschnitten wird, nicht mehr unbedeutende Kleinigkeiten verboten, sondern unschuldige Vergnügungen, Nachtmusiken und dergl. erlaubt werden, sind sie völlig ruhig und eingezogen, und noch gebildeter würden sie werden, verstatteten wolerzogenen und sittsamen jungen Leuten mehr gute Familien den Eintritt in ihre Häuser, denn sicher ist nebst dem Studiren, die feinere Ausbildung der Jünglinge der Universitäten vorzüglichster Zweck, der Eltern und Verwandten angelegentlicher Wunsch, wenn sie ihre jungen Zöglinge dahin schicken. Die Bekanntschaft in Einem guten ansehnlichen Hause legt dem jungen Mann einigen Zwang an, giebt ihm in seinem Benehmen, seiner Kleidertracht und seinen Vergnügungen eine

ganz andre Richtung, hält ihn von mancherlei Verirrungen, oft von Ausschweifungen und verführenden Bekanntschaften ab, macht ihn nicht schlechtere und niedrige Gesellschaften besuchen. Man wird es den Augenblick dem Studenten an seinem Betragen, und seiner Art sich zu kleiden, ansehen, ob er in Familien ist. Allerdings muß dis nicht, wie z. B. in Leipzig, mit zu großen Ausgaben verknüpft seyn, sie nicht in zu große Zerstreuungen bringen, oder zum Spiel verleiten, denn oft zieht man da nur deswegen junge Leute mit in Gesellschaften, daß sie die Unkosten der Lustportion mit übertragen helfen. Dis ist in Halle nicht so sehr der Fall, und einige Familien giebt es da, die gesittete junge Leute unter sich aufnehmen, bei ihren Pickenicks sie ohne Zwang und Unkosten bewirthen, dahingegen sie auch, wenn die Studenten des Winters Schlittenfahrten und Bälle anstellen, ohne Vorurtheil dabei erscheinen, und an ihren Vergnügungen Theil nehmen. Nur Eines Anstellers von Ansehn und Credit bedarfs, der die Familien einladet und das Nöthige bestellt, und alles versammlet sich im Kronprinz mit Frauen und Töchtern, — und es

giebt

giebt ſehr artige ſchöne Frauen. — Ueberhaupt iſt der Ton, mit dem in Halle die Profeſſoren mit den dort ſich aufhaltenden jungen Leuten umgehn, ſehr zwanglos, freundſchaftlich und mittheilend, gar nicht ſo ſteif als in Göttingen und Leipzig, wo es der leeren fruchtloſen Viſitengebereien kein Ende iſt. Auch das in Halle in Garniſon liegende Militair giebt des Winters wöchentlich einen Ball, und einige Theegeſellſchaften, woran auch Studirende — freilich aber leider nur adliche — Theil nehmen können. Für die Bürgerlichen haben Uneinigkeit und Spaltungen und Faktionsgeiſt unter den Familien die gewöhnlichen Bälle zerſtört. Es ſind aber dafür andre wöchentliche Geſellſchaften entſtanden, wo man ſpielt und des Abends zuſammen iſt, — auch wol — welches vorzüglich rühmlich und nützlich iſt — Studirende dazu einladet. Der gröſte Theil der Familien hat unter dem Namen: Reſſource eine beſtändige Geſellſchaft in einem eigenen dazu gekauften und ſehr gut eingerichteten Hauſe errichtet. Die Herren können ſich von vier bis fünf Uhr an täglich da treffen. Die Frauen erſcheinen aber blos des Mittwochs, und da iſt allgemeines Abend-

eſſen

essen und bisweilen Ball. — Eine für die Studirenden und für Fremde sehr bequeme Anstalt vermißt' ich noch in Halle, einen öffentlichen allgemeinen Tisch, wo man in Gesellschaft speist, und nach Art der Leipziger Hotels für alle eine gewisse Anzahl von Schüsseln servirt wird. So aber wird in den Speisehäusern von Halle jedem eine Serviette besonders aufgedeckt, oder man ist genöthigt — wie es gewöhnlich geschieht — sich das Essen zu Hause bringen zu lassen, und sich erst eine eigene Menage anzuschaffen. Des Winters dirigirt der durch seine Sonaten sehr vortheilhaft bekannte Türk ein Concert, es fehlt ihm aber, besonders nun, da der bisherige beste Sänger seinen Diskant verloren hat, an guten Sängern, und doch hört man nichts lieber darinnen als Singstücke, hat lieber jene, vornämlich im Concert, wo nicht Illusion der Dekoration und Geberdenspiel oder schöne Sängerinnen den Glanz geben, so unnatürlichen Opern, als ein gutes Instrumentalconcert. Gut würd' es überhaupt für Concerts seyn, bisweilen blos musikalische Szenen aufzuführen, wo nur dann und wann an den von Natur darzu schicklichen lyrischen Stellen und beim Ueberströ-

men der Seele in Empfindung und Leidenschaft, gesungen, das übrige aber zur Begleitung der Instrumente gesprochen wird. —

Von Halle nach Leipzig ist, bis zum sächsischen Gebiet, — das doch der guten Straßen wegen eben nicht sehr berühmt ist — der Weg äußerst elend, selbst die Natur kahl und stiefmütterlich; eine flache langweilige Ebene, sich dehnend und ziehend von einer Seite des Horizonts bis zur andern. Nur Dieskau, ein Dorf auf einem sehr artigen mit viel Geschmack angelegten Garten, macht eine angenehme Unterbrechung. Er ist in Englischer Manier und hat trefliche Partien, krumme schattigte Gänge, gut angebrachte Pavillons, Menagerien, und andre Gebäude, Gebüsch' und Teich' umher. Das Badehaus nebst einer, mit dem Aeussern eines Monuments, täuschenden Küche, hat eine sehr reizende Lage. Der Garten steigt mit unmerkbaren Hoben empor, schliest sich dann in der Höhe mit einen Chinesischen Hause, von dessen Gallerie man eine sehr freie Aussicht hat, und verwebt sich endlich mit dem offenen Felde. In den einsamsten dunkelsten Orten überraschen

raschen den Wandelnden in einem Kranz von Blumen, Inschriften großer berühmter Männer, die diesen Garten besuchten — und solche Besuche hat er sehr oft — oder Monumente, Verstorbenen errichtet, in einfachen prunklosen Stil. Ueberhaupt zeugt alles von des gegenwärtigen Besitzers großen ausgebreiteten Kenntnissen, seiner Bekanntschaft mit den Wissenschaften und seinem durch vieles Reisen und einen langen Aufenthalt in Italien ausgebildeten Kunstgeschmack.

Von Dieskau zieht sich zur Rechten eine blühende Reihe von Dörfern hin, durch die man, um jenen verdrüßlichen beschwerlichen Weg auf der eigentlichen Straße zu umreisen, fahren und reiten kann, bis sie sich bei Skeuditz, einer kleinen elenden sächsischen Stadt, vereinigen. Da aber, so wie man auf dem allgemeinern Wege, auf die Höhe kömmt, öfnet sich eine ganz neue Welt, eine freundliche unterhaltungsvolle Landschaft. Ein grüner schöner Thurm hebt sich aus der Tiefe empor, und vor einem und zur Seite liegt Stadt und Dörfer. Bei der Stadt ist ein sehr angenehmes tiefes Thal, mit schönen Naturspatziergän-

gen. Die Dörfer ſind umſchattet von einem nahen Walde, verwebt mit deſſen Saum. Er zieht ſich in einer langen Linie bis hin nach Leipzig, und endet ſich da endlich als Roſenthal.

Es iſt ein herrliches Luſtwäldchen mit dunkeln ſchattigten Gängen von Leipzigs Vorſtadt an, bis zum ſchönen Dorfe Golis. Vorn am Eingange eine Bude, wo Erfriſchungen und andre Arten von Getränk verkauft werden, mit Kanapees und Stühlen verſehen. Es iſt ſehr angenehm da zu ſitzen, und die das Roſenthal Beſuchenden hereinkommen zu ſehn. Im ganzen Wäldchen zerſtreut ſind ſteinerne Bänke, um die Müden oder Muſternwollenden aufzunehmen. Immer in einigen Entfernungen öfnet ſich das Wäldchen zur Rechten und Linken, und mitten aus dem Dunkel bricht eine offene heitere Ausſicht durch. Auf der Einen Seite, Fluß, Wieſe, und die Anſicht des ſchönen, in einem ſehr guten Stil erbauten herrſchaftlichen Wohnhauſes, nebſt Garten und andern Gebäuden; auf der andern ein langer fruchtreicher Anger bis zum Wiederanfang eines neuen Strieſs Walds. In der letzten Oefnung des Roſenthals

ſieht

ſieht man endlich das Dorf, mit ſeiner Brücke über den Fluß; gleich am Eingang ein Kranz von Bäumen und Ruhebänken, in der Mitte ein kleines ſteinernes Monument, dem geſellſchaftlichen Vergnügen gewidmet; dicht dabey eine Mühle, und ums ganze Dorf her Gebüſch und Wieſe und Alleen, des Abends wimmelnd von Menſchen. Das ganze Dorf iſt den Sommer über mit Familien aus der Stadt angefüllt, vornämlich brachten die meiſten Mitglieder der in Leipzig ſpielenden Bondiniſchen Geſellſchaft dieſen Sommer da zu. Sie ſchienen in einem traulichen ungezwungenen Cirkel zuſammen zu leben, und waren ſicher vergnügter als die Badegäſte Lauchſtädts; — obgleich übrigens der Ton auch nicht eben der beſte ſeyn mochte, und Herr Hempel, Schauſpieler jener Geſellſchaft, nicht eben wohl gethan hat, die Sprüchwörter dieſes Cirkels in einer Komödie: Jeder reitet ſein Steckenpferd, aufs Theater zu bringen, welches denn natürlicherweiſe dis Stück überall, wo man dieſe Beziehungen nicht weiß, fallend machen muß. — Hier, da ich izt einmal das Theater berühre, einige Winke über dis Bondiniſche! — Es hat ſeit einigen Jahren unendlich verloren,

vornämlich durch Madam Spengler, Reinecke und Herrn Opitz, nicht so merkbar durch die, wegen unsittlicher Aufführung entlaßene, Madam Schouvart. Diese ist durch die Dichterin, Mad. Albrecht, reichlich ersetzt, nicht aber so vollkommen die erstere. Mad. Spengler wird in manchen Rollen, von Mad. Albrecht mit all' ihrer treflichen, richtigen Deklamation, all' ihrem zärtlichen süßen Ton, doch wol schwerlich erreicht werden. Ihre Figur, ihr Gesicht, die, zwar nicht durchgängig angenehme, Oefnung des Mundes, ihre Stimme machen sie in einigen Rollen einzig. Ihre Schmachtenden, Leidenden, Verlassenen sind wahrer Abdruck der Natur. — Doch ist auch schon Mad. Albrecht, seit sie bei diesem Theater ist, in ihrer Kunst sehr gestiegen, nur ein' wenig mehr Achtsamkeit auf ihren Anzug würde ihren Reiz mehr erhöhen, und wie sehr es das thut, sahe man im Coriolan, wo sie gleichsam zur Satire auf die bei der Umarbeitung so unbedeutend gerathene Rolle, sich fürtreflich angezogen hatte; Louise Müllerin in Cabale und Liebe und Friederike in den Jägern, so wie überhaupt alle unschuldige naive liebende Mädchen, sind ihre Triumphrollen.

Herr

Herr Reinecke und sie halten die Gesellschaft noch zusammen, daß sie nicht — wie's so vielen andern geht — in Trümmern zerfällt. Erstrer vorzüglich als Regisseur, hat durch seine Klugheit und seine Einrichtung und durch sein bekanntes treffliches Spiel es wenigstens so weit gebracht, daß nach all dem Abgang, den die Gesellschaft gehabt hat, bei all den Schwierigkeiten, die ihnen izt das Aufführen so mancher Stücke versagen, sie sich doch den Sommer über, wo auch bei den besten Gesellschaften, wegen der vielen Landvergnügungen, welche die Familien und Studenten da haben, das Haus immer meist leer ist, in Leipzig erhalten, mit ziemlichen Beifall und selbst mit Vortheil für die Casse gespielt hat. Das meiste haben ihr wol die Vorstellungen der Hochzeit des Figaro eingebracht, die einmal übers andre aufgeführt und immer wieder begehrt wurde, obgleich die Hubersche Uebersetzung, nach der es gegeben wurde, wol nicht die beste ist, und der verfehlten, schwachen Stellen viele hat. Nach diesem haben die Islandschen Stücke den meisten Erfolg gehabt, vornämlich die Jäger; und sicher wurden diese auch ganz meisterhaft gegeben. Zu

Reineckens Forcerollen — den Grafen Eſſex, Otto von Mittelsbach und andren — hat ſich nun der alte Oberförſter zugeſellt, und ganz oben hinauf geſchwungen; er nimmt ihn ſehr treflich und mit täuſchender Wahrheit. Sein deutſcher voller biederer Ton, dem man ſonſt etwas zu wenig Modulation vorwirft, kömmt ihm da äuſſerſt zu ſtatten; die Gruppen, woran die Iflandſchen Stücke, ſo wie überhaupt die meiſten von Schauſpielern gefertigten, ſehr reich ſind, macht er mit vollem Studium der Natur und der beſten Wirkung fürs Theater, vornämlich die, wo er das Mädchen ſchwebend in Einem und die alte Oberförſterin im andern Arme haltend, den Amtmann fragt: „ob „der Bericht gewiſſenhaft abgefaßt ſey,“ machte er hinreißend, weit beſſer, als ſie auf der Vignette vor den Jägern iſt. Die Oberförſterin, Mad. Henke, und der Amtmann, Herr Henke ſpielten gleich treflich, und wirklich iſt es letztern ſeine Hauptrolle — deren er nun freilich eben nicht viele hat — ſeine Figur, verbunden mit dem ſehr gut gewählten paſſenden Anzuge iſt ihm hier ſehr vortheilhaft. Auch Herr Brückel, der bei den letztern Vorſtellungen — wegen Herr

Hen-

Hempels Abweſenheit, — den Prediger hatte übernehmen müſſen, ſpielte ihn mit viel Würde und Wärme. Ueberhaupt tritt er mit großem Glück in Herr Hempels Rollen, oft ſelbſt noch mit beſſerm. Selbſt den Grafen Almarien im Figaro, die ſo gefährliche zweideutige Rolle, da der Graf bei aller Intrigue, deren Fangeball er iſt, ſich doch immer bei einiger Würde erhalten muß, nimmt er recht gut. Uebrigens iſts allerdings Wunder, wie dies Stück auch in Deutſchland ſo gefallen kann, da doch die meiſten Anſpielungen — fürs Pariſer Publikum äußerſt intereſſant und komiſch — für das deutſche unverſtehbar ſind, Anzüglichkeit und Salz verlieren. Vermuthlich macht wol blos Neugierde, die ſchöne glänzende Garderobe, — bei der Bondiniſchen Geſellſchaft zu dieſem Stücke ganz neu gemacht — und das viele, ſtete — in jedem Akte veränderte Spektakel das Haus voll. Herr Reinecke, — obs gleich freilich ganz Opitzens Rolle iſt — ſpielt ſeinen Figaro doch mit aller, kaum erwarteten Leichtigkeit und franzöſiſchen Gewandheit. Nur beim großen Monolog im fünften Akte fällt er zu ſehr in den tragiſchen Heldenton, er ſollte ſeine

Abentheuer etwas leichter hin und mit der Unbekümmernis eines Mannes erzählen, der sich gleich aus einer Lage in die andre zu werfen, und wenn Eins nicht geht, ohne viel Grämens, gleich etwas anders zu ergreifen weiß. — — Der beste komische Schauspieler bei der Gesellschaft ist Herr Thering, ein Mann, der so ganz still und grade vor sich hinlebt, in keine Kabalen, keine Rollenjagd sich mischt, die ihm zugetheilte Rolle brav studirt, sich mit äußerster Sorgfalt und Angemessenheit anzieht und meist blos dadurch schon, beim ersten Herauskommen, volles Lachen erregt; desto mehr muß er sich vor Rollen im ernsthaften Schau- oder Trauerspiele hüten. Sein Gesicht, — seine Sprache hat schon etwas verzogenes und komisches. Er studirt sehr fleißig vor sich, vornämlich Sprachen, und sein einzig Vergnügen ist die Jagd — sein erstes Metier, eh' er Schauspieler ward. Er spielt vorzüglich windige lächerliche Chevaliers, Wirthe, Bedienten und Juden. Herr Schirmer, der das Glück hatte, in Opitzens Rollen zu treten, hat sich sichtbar gebessert, und macht Reineckens Bildung Ehre. Seine Figur ist einnehmend, sein Spiel warm und Ausdrucksvoll,

voll, und seine Deklamation voll Empfindung und Feuer. — Herrn Schonwärts beste Rollen sind boshafte, Intriguen-Barons, und einige Alte. Sein Dialekt schadet ihm nur noch. Herr Wagner spielt izt nicht oft; Alte, treuherzige Bedienten, Bauern und Juden glücken ihm. Neuerlich ist ein Herr Drevitz vom Berliner Theater zu Liebhabern angenommen. Seine Figur ist nicht übel, und seine Stimme sehr wohlklingend. In den Operetten singt Herr Günther die erste Baßstimme und spielt die Bussons, auch einige Alte im Schauspiel, wo seine dicke Figur den Nachdruck geben soll. Herr Zucker, der einen schönern angenehmen Baß hat, und Herr Brückel machen die Liebhaber darinnen. Auch Herr Wagner singt.

Unter den Frauen zeichnen sich außer der schon erwähnten Mad. Albrecht, Mad. Koch mit ihrer königlichen Figur, Mad. Henke, Mad. Günther, Mad. Sekonda und Dem. Koch aus. Fast alle singen auch. Erstere, der man sonst etwas Einförmigkeit im Geberdenspiel vorwarf, hat sich seit einiger Zeit mehr davon eigen gemacht,

und spielt oft sehr treflich. Die Lady in Kabale und Liebe ist ein Triumph für sie. Obgleich nicht eben mehr jung, hat sie doch noch ein sehr jugendliches reizvolles Ansehen. Ihr hoher schöner Wuchs macht sie in Rollen von Majestät und Anstand glänzen, nicht minder in verkleideten Männerrollen. Eine ihrer neuesten von der Art ist ein junger Engländer in einem neuen Stücke von Bretzner, das Räuschchen, das vielen Beifall erhalten hat, und — noch im Manuscripte — öfters aufgeführt worden ist. Es besteht meist aus gesammleten Familienanekdoten, und — oft ziemlich gemeinen — Provinzialwitze, hat nicht viel Plan und war auch, wenigstens bei den erstern Vorstellungen äußerst gedehnt, und um die Hälfte zu lang. Die Idee aber ist artig und interessant; zwei Menschen sich entgegengestellt, wenn sie ein Räuschchen haben; der Eine hastig und barsch im nüchtern Muthe, gut, wie ein Lamm, wenn er ein Räuschchen hat, der andre, sonst ein guter stiller Mann, zänkisch und widersprechend, wenn er trunken ist Die Familie des erstern bringt ihm daher immer alles vor, wenn er in dem Zustande ist, die Familie des andern zittert davor. —

Mad.

Mad. Sekonda hat sich durch den Pagen im Figaro viel Ruhm erworben, und sie macht ihn in der That zu einem liebenswürdigen Jungen, ist auch außer dem Theater ein liebenswürdiges Weib. Mad. Henke hat die Mutterrollen der Mad. Reincke bekommen, leistet ihnen aber freilich nicht allemal Gnüge, vornämlich fehlt's ihr an einem vornehmen Anstand, studirt aber ihre Rollen sehr gut, macht richtiges Minenspiel, und spielt vorzüglich Hausfrauen und Mütter aus dem Bürgerstande recht brav. Mad. Günther macht vornämlich die Kammermädchen, Susanne im Figaro, und andre rasche Charaktere, mit vielem Feuer und Geberdenspiel. — Dem. Koch angehende Mädchen, ganz junge Liebhaberinnen, oft spielt sie die Schwester von ihrer Mutter als Liebhaberin, und wirklich scheint sies auch zu seyn, schwer würde ein Unbekannter Mutter und Tochter in ihnen erkennen, wenn sie neben einander spielen. Dem. Vetter spielt die Kinderrollen mit äußerster Naivität und Dreistigkeit. Nur im Räuschchen muß sie gar zu altklug sprechen. Mad. Brückel und andre sieht man nur bisweilen in den Singestücken und andern unbedeutenden Rollen. — —

Schade,

Schade, daß das Komödienhaus so im Winkel, beim Reitstall, gebaut ist, und nur zwei eigentliche Ausgänge hat. Bei entstehendem Feuer würde zahlloses Unglück geschehen. Das Gedräng würde Zerquetschte auf Zerquetschte häufen, vornämlich an einem Meßsonntage, wo das ganze Parterr schwangt und wogt. Behielt bei so einem Auftritte Jeder Fassung, und wartet' es geruhig ab, bis einer nach dem andern heraus könnte, sie würden alle heraus seyn, ehe das Haus in vollen Flammen stünde; aber so drängt immer die Angst einen nach dem andern nieder, und verdämmt den Ausgang. Auch vor dem Komödienhause ists wegen der Wagen äußerst gefährlich, es ist zwar izt für die zu Fuß gehenden eine kleine Absonderung von Latten gemacht, man muß aber doch immer sehr vorsichtig seyn, um nicht unter die Pferde zu kommen. Doch das Haus ist von einem bloßen Partikulier auf seine Kosten gebaut, und so kann man das nicht von ihm erwarten, was man von einem auf öffentlichen Kosten gebauten fordert. —

Nahe beim Rosenthal ist der Lehrsche Garten, nur getrennt durchs Wasser, worein er sich endet.

endet. Seine Ansicht von der Seite ist schön und ganz Englisch. Auch im Garten sind artige freundliche Partien, vorzüglich die Insel mit seinen Schwänen, und die schwebende Brücke. Die vordere Facade des Gartenhauses ist prächtig, nur vielleicht etwas zu kleinlich, und zuviel in dem kleinen Raum angebracht; die Colonnade ist sehr voll. Den Anhang des langen lichten Grasstriefs umschließen einige Statüen. — Der Garten giebt dem Theile der Stadt ein sehr stolzes edles Ansehn. Die andern vielen Gärten um die Allee herum sind bekannt. Unter ihnen allen ist izt der Rudolphsche Kaffeegarten beim Schloßthore der besuchteste. In den Meßsonntagen sind von zwey Uhr an fast alle Fremden da, und Lauben und Bänke sind mit Damen und Herren besetzt, so daß man oft keinen Platz finden kann. Gleich beim Eingang ist ein großer Pavillon, woraus man alle Hereinkommende übersehen kann. Nebenbei ist die Musik. Einige Prager Musiker machen sie, die nämlichen, die des Abends auf Richters Kaffeehause spielen. Des Winters wird auf der Wiese, wenn sie von Wasser überströmt und zugefroren ist, Schlittschuh gefahren, meist auch neben an

im

im Apelschen Garten. Man trift da oft sehr gute Gesellschaft, die sich auf Eisschlitten fahren läst. Im Sommer wohnen die meisten Familien in den Gärten, oder in den nahe bei der Stadt gelegenen Dörfern, wo sich viele blos Bauerhäuser gekauft, zierlich gebaut, und zur Sommerwohnung eingerichtet, auch wol blos gemiethet haben; sie leben da sehr ohne Zwang unter einander, und kommen im Negligee zusammen. Unter diesen haben die Kohlgärten eine liebe herrliche Lage. Sie ziehn sich, voll der besten neugebautesten Häuser, bewohnt von Städtern und Landleuten, von der einen Seite der Vorstadt bis weit an die Dresdner Straße. Haus an Haus und Garten an Garten. Einer davon ist der berühmte Hendelsche Kuchengarten, dessen Kirschkuchen vorzüglich berüchtigt und in der That auch einzig gut sind. Izt ist der Garten aber nicht mehr so in Aufnahme als sonst, und wird nicht mehr so besucht. Sonst war oft sehr glänzende Gesellschaft in den grünen, Reihenweise angelegten, Lauben. Izt werden nach Connewitz und Raschwitz die meisten Parties gemacht. Im erstern Orte ist die vornehmste Gesellschaft, weil's da sehr theuer ist, im andern

aber

aber ist die Natur weit schöner und das dicht dabei liegende Lustwäldchen mit seinen weiten ofnen Angern bietet die herrlichsten einsamsten Spatziergänge dar. In Eutritsch und andern Dörfern ist Biergesellschaft, die zahlreichste aber ist in der seit einigen Jahren besser etablirten Funkenburg nahe an Rannstädter Thore, wo die mittlere Classe des Bürgerstandes nebst Studenten sich da versammlen, und tanzen. Uebrigens sind die fernern Gegenden um Leipzig nicht vorzüglich, sehr flach, ohne viel Abwechselung und nur immer mit hervorragenden Thurmspitzen besäet. Aber die nahen Plätze um die Stadt sind fürtreflich, vor allen die Lindenalleen, so von einem Thore zum andern herumgehn, oft fünf bis sechsfach stehen, und an den Seiten mit Maulbeerbäumen eingeschlossen werden. Barrieren trennen den Fahrweg von den Spatziergängen, gegen den Abend im Sommer ganz besetzt mit Studenten, die an den Vorbeiwandelnden ihre Lust haben, und vornämlich des Sonntags Nachmittag wimmelt die Allee von Spatziergehenden, äuſserst zierlich geputzten Herrn und Damen, die da sehen, um wieder gesehen zu werden. Der Allee gegen über sind entweder

Gärten oder Mühlen oder andre Gebäude. Immer werden neue Partien angelegt, neue Bänke gesetzt, neue Schönheiten angebracht. Die Stadtgräben werden ausgefüllt und neue Alleen darauf gepflanzt. Der Geheime Kriegsrath Müller, als Bürgermeister und Mann von Geschmack sorgt täglich für der Stadt Verschönerungen. Auch ist sie wirklich sehr reinlich, und — obgleich eben nicht groß — doch voll schöne Gebäude und ziemlich volkreich; vornämlich zur Messenzeit voll des drängendes Gewühl; außerdem still. Auch ist die Universität nicht mehr so zahlreich als einst. Vermuthlich verursacht das die Anlegung soviel andrer neuen Universitäten, und das Verbot der Landesherrn, daß ihre Unterthanen keine fremden besuchen, sondern in ihrem Lande studiren sollen. So z. B. das Preußische, izt äußerst scharfe Verbot des Königs, daher auch dessen Universitäten immer stärker und stärker werden, und es noch mehr seyn würden, wenn, vorzüglich in Halle, mehr fürs Studium der schönen Wissenschaften und Künste gesorgt würde, und ordentliche Lehrer darzu angestellt, unterstützt und besoldet würden, die jungen Leute aber auch mehr als zwei Jahr zu

ihrem Studiren bestimmt bekämen, denn in dem kurzen Zeitraume, der izt beinahe im Preußischen den meisten vorgezeichnet wird, kann nichts ausführliches vorgenommen, können nicht einmal die sogenannten Brodstudia — ohnerachtet man sehr unrecht thut, bei unsern izigen Modeton, die schönen Wissenschaften für einen jungen Menschen nicht mit darunter zu rechnen, — ordentlich betrieben werden. In Leipzig ist mehr dafür gesorgt, und der große Buchhandel in den Messen trägt besonders viel zur Verfeinerung des Geschmacks und zur Bekanntschaft mit der neuern Litteratur bei. — Uebrigens ist trotz alle dem der Ton in Leipzig von Herzen steif und kalt. Der Kaufmannsgeist weht überall. Die französische Colonie giebt den Ton an, und affektirt französisch zu seyn. Daher stete Spaltungen zwischen ihnen und den andern Familien der Stadt. Der Gelehrte wird hier wenig geachtet, und selbst der Leipziger Gelehrte sieht auf seinen Mitbruder hochmüthig herab. Der Umgang der Professoren ist so gezwungen und pretiös, daß man öfterer mit regierenden Herrn freier umgehen kann. Nur wenige sind davon auszunehmen. — Alles muß

chapeau bas und mit Degen gehn, und wer weiß, trägt es oft soviel ein, als der Degen, West- und Beinkleider zerreibt. — — Das ist schon eine große Gnade, wenn einmal eine Familie einen jungen Studirenden zu Gaste bittet, oder auf den gewöhnlichen Freitagsball ladet, wo man doch dem Wirth nicht mehr als zwölf Groschen kostet, und wo alles nach dem Loos und Trompetenschall geht. Tanzen und Essen und Aufsitzn, und das Monatlange Zuvor-Engagiren auf die Tänze verleidet vollends alles. Darzu ist vorzüglich das Concert, allemal Donnerstags zuvor, sehr gut, wo denn in der Pause die ganze Unterhaltung des Tanz-Engagiren und Aufschreiben ist. — Denn es werden eigne Büchelchen darzu gehalten. — Und wehe dem, der nicht gleich den Sonntag nach dem Ball, bei seinem Wirth seine Danksagungsvisite macht! — Der Tanz- und Speisesaal sind übrigens prächtig, oben auf der Gallerie des Tanzsaals, wo man auf das Tanzgewimmel und das bunte schimmernde Gewühl herabsehen kann, sind in einem besondern Zimmer die Spielpartien. Auch der Conzertsaal gleich dabei, ist sehr geschmackvoll, geraum und — wie bekannt — mit

herr-

über
Reise-
Nachbetereien
und
Naturauftritte.
Bemerkungen auf einer Reis nach Erfurt, Gotha, Weimar, Jena, Naumburg, Weissenfels, Lauchstädt, Halle, Leipzig.
Halle,
bey J. C. Hendel. 1786.

Freie — flüchtig hingeworfene Bemerkungen. — Keine Reisebeschreibung. — Nur Winke für künftig in gleicher Rücksicht Reisende. —

herrlichen Gemälden von Oefern geziert. Zwischen den Bänken ist ein großer Cirkel frei gelassen, um nicht, wie z. B. im Hallischen Concert, wo — im Vorbeigehn — zwischen zwei eisernen glühenden Ofen eine Mediceische Venus steht, — auf einer Stelle sitzen zu müssen und niemanden als höchstens seinen Nachbar sprechen zu können, sondern um sich während der Pause da zu versammlen, sich zu sprechen, oder in die anstoßenden Zimmer und Gänge zu gehn und Erfrischungen einzunehmen. —

In der Höhe ist eine Gallerie mit verschiednen Logen für die Zuhörer, die zu spät kommen oder nicht geputzt sind, denn unten muß alles im größten Prunk erscheinen. — Das Concert dirigirt izt ein Herr Schicht, und es ist meist sehr glänzend. Hiller ist zwar noch in Leipzig, hats aber, weil er Hofnung hatte nach Curland zu gehen, nebst seinen übrigen Stellen aufgegeben und ist izt wahrscheinlich in einer sehr üblen Situation. Des Winters sind viel andre Tanzgesellschaften, wo's etwas ungezwungner zugehen soll. Während der Messe erlauben sichs die Einheimischen auf

Richters Caffeehaus zu kommen, und da mit Fremden zu speisen. Alle Abende ist da die gemischteste zahlreichste Gesellschaft, all die vielen Zimmer voll Herrn und Frauen, und die Kiepers überall umher, ihren Küchenzettel herbetend. Aber ein Wunder ists, wenn bei all dem Gewühl nicht viele, ohne bezahlt zu haben, hinweggehn, denn ohnmöglich kann der Wirth, können seine Leute alles übersehn. Ein großes beneidenswerthes Schauspiel muß das seyn für einen Fremden, der zuerst aus seiner Eltern Hause kommend das so zum erstenmale sieht. — Auch in die Italiänischen Keller, vorzüglich bei Rasco, wird viel gegangen, und oft sah' ich da die Menschen des Abends nicht heraufgehn, sondern auf allen vieren im Taumel die Treppen herauffallen.

Oesers Einrichtung der Malerakademie ist herrlich, und von großem Vortheil für die jungen Künstler; so auch die zwei großen Bibliotheken und das treffliche Winklerische Gemäldekabinet, welches sehr schöne und höchst seltene Werke berühm-

rühmter Meister aus allen Schulen, vorzüglich der Niederländer und Teutschen, nebst einer beträchtlichen und auserlesenen Sammlung von Zeichnungen und Kupferstichen enthält. Zu wünschen wäre, daß dieses von denen Leipzigern selbst mehr benutzt wurde, besonders von denen daselbst Studirenden. Auch sind sehr viel wichtige Fabriken in und bei der Stadt zu sehen. — Doch man hat schon mehr Beschreibungen, selbst — so mittelmäßig es auch ist — ein eignes Tableau von Leipzig — und so gnug! —

Nun nur noch eine Anekdote aus der orthodoxen Welt — Der äußerst böse Weg, und das von Karschdorf aus sich dehnende stete Bergangehen machte mir Vorspann nöthig, ich bat daherv in dem ersten iener oben erwähnten Wirthshäuser darum. Der Wirth, sonst ein recht artiger Mann, verweigerte sie mir, ich fragte nach der Ursache, — er antwortete: „weils Sonntag „sey."

„Eben weils Sonntag ist, dächt' ich sie am „ersten zu kriegen, die Pferde thun doch da „im Felde nichts."

„Wirth. Eben weils Sonntag ist" antwortete der Wirth, duster und bedeutungsvoll.

„Eben weils Sonntag ist? — wie? — wie „meint er das? Herr Wirth! — so sag er „doch! red' er doch!"

Wirth. (nach langem Schweigen) Es ist uns verboten.

„Euch verboten, Sonntags euren Nächsten „zu dienen? den vor bösen Weg nicht weiter „Könnenden fortzuhelfen?"

Wirth. Ja, 's ist gar zu schlimm, die Gerichte sind gar zu scharf, strafen gleich zu arg. —

„Welche menschenfeindliche Gerichte sind „denn das?"

Wirth. Je, unser Herr Schösser. — Wir sollen des Sonntags nicht mit unserm Geschirr handthieren.

„Gut! zu eurem Gewerb, eurem Gewinnst, „und immer ist auch das noch hart gnug; „aber eurem Mitmenschen nicht beizustehn! — „wo steht denn das Verbot geschrieben?" —

Wirth. In den gnädigsten Befehlen.

„Kann

„Kann nicht! kann nicht! — und wenns auch „wäre, so kanns doch nur von den Zeiten „währender Kirche zu verſtehen ſeyn. Dieſe „ſind nun vorbei. Izt ſind alle Kirchen geen„det, alſo kann er uns nun, ohne allen Ge„wiſſensſkrupel, ohne Strafe zu befürchten, „Vorſpannpferde geben.“

Wirth. Ich kann warlich nicht — ich wollte gern, aber wenns der Schöſſer erfühe! —

„Solls — kanns nicht erfahren.“

Wirth. (ſchüttelt den Kopf) Und wenns auch der nicht erführe! aber der Pfarrer! der Pfarrer! —

„Sollte der nicht beſſer die Geſetze der Men„ſchenliebe kennen? ſie nicht beſſer lehren?“

Wirth. Ja, er ſagt, wir ſollen den Sonntag nicht entheiligen.

„Und entheiliget ihr ihn ſonſt nicht, nicht „hier bei eurem Spiel?“

Wirth. Sollen auch das Vieh ruhen laſſen, (herbeitend) wie der Schöpfer ruhte von ſeiner Arbeit am ſiebenden Tage.

„Und iſt das Vieh beſſer als der Menſch, der „auch am Ruheſage den Nothleidenden hel„fen muß? — „am ſiebenden Tage!“ woher „weis der Pfarrer, daß der heute iſt? — „(ſchnell) Unter welch Conſiſtorium gehört „ihr?“

Wirth. Unters Dresdner.

„Nun ja! — Unter welchen Superintenden„ten?“

Wirth. Unter den Freiburger.

„Nun, lieber Mann, wir bezahlen ihm, was „er verlangt. Schaff er uns nur Pferde!“

Wirth. Mein Knecht iſt nicht zu Hauſe, und ich kann heute nicht weg.

Einer von den dabei ſtehenden Gäſten: Nein, das iſt wahr, er kann nicht, (zu ihm) muſt heute zu Hauſe bleiben — 's fehlt uns ja ſonſt am vierten Mann zum Schaafkopf.

„Sollte nicht hier im nächſten Dorfe jemand „zum Vorſpann zu kriegen ſeyn?“

Wirth. (bedenklich) Glaub ſchwerlich. —

„Wie heiſt das Dorf da unten?“

Wirth.

Wirth. Altenrothe.

„Wie weit iſts?“

Wirth. Je da gleich, eine Viertelſtunde etwa.

„Will hier wol jemand für ein Trinkgeld hin-
„unter gehn, ins Dorf, und ſehen, ob er
„uns Pferde verſchaft?“

(Einer von den Gäſten aufſtehend) Je nu — ich dächte — Schmids Chriſtel? wie dächt' ihr? Gevatter!

Wirth. Je ja, vielleicht — könnt ihrs doch verſuchen —

„Nun gut, ſo geht, und verſchaft uns Pfer-
„de! bringt ihr ſie, und bringt ihr ſie bald,
„ſollt ihr doppelt bekommen. — (Der Mann ging um Vorſpannpferde aus dem nächſten Dorfe zu holen) „Daß doch der Sonntag auf's
„Reiſen Einfluß haben ſoll! — So ſchließt
„man in den meiſten Städten des Sonntags
„unter den Kirchen die Thore, und die Rei-
„ſenden werden aufgehalten, als wenn 's ein
„Fremder wiſſen könnte, zu welchen Stunden

„es

„es in der Stadt den Leuten gefällig ist, in „die Kirche zu gehn. — So must' ich einst „im Hildesheimschen das Chausseegeld dop„pelt bezahlen, weil's Sonntag war. Und so „ist die meiste scheinbare Achtung für Sonn„tagsfeier blos Finanzoperation. Doch ist „man da froh, nach all den bösen Preußischen „Wegen, einmal ein Stück Chaussee zu ha„ben." (wieder zum Wirth gewandt).

(indessen) „Also wenn nun schlecht Wetter ein„fällt oder Wasser- oder Feuersgefahr, sollt' „ihr darum, weils Sonntag ist, euer Ge„treide verderben, auswachsen lassen, euer „Haus und Hof verbrennen lassen?"

Wirth. Ja, 's hilft nichts; da passirt's das Frühjahr, hatt' da'n Edelmann hier sein ganz Heu liegen, und 's kam auf einmal groß Wasser, just auch zu einem Sonntage. Gleich bot er alle seine Bauern auf, zum Heumachen. Die wollten nicht recht dran, aber er that sie zwingen, und 's Heu kam glücklich weg. Den Sonntag drauf kam 's Wasser noch stärker, und die Bauern hatten ihr Heu meist liegen, „haben wir können für'n Edelmann

„'s

„'s Sonntags arbeiten, können wirs doch wol für „uns auch" dachten sie, und gingen ins Heu, ums noch zu retten aus'm Wasser. — Was denken Sie nun? —

„Daß das recht gethan war, recht herrlich „gethan war."

Wirth. (lachend vor Aerger) Hm! - Kaum erfuhrs der Pfarrer und der Edelmann, da straften sie sie alle durch die Bank, um fünf Thaler, daß sie den Sonntag entheiligt hatten.

„(schaudernd) Gott! Gott! — iſts möglich! —

In dem Augenblick kamen Vorspannpferde. Wir liessen sie schnell vorlegen, und fuhren hinweg, kochend und glühend vor Aerger, und staunend über solch eine Beutelorthodoxie!

Neue Bücher in Hendels Verlage.

Abraham, Pater von St. Clara, Etwas für Alle; d. i. eine kurz. Zusammenfassung aller Stände, Aemter und Gewerbsperſonen, mit brauchbaren Lehren und lehrreichen Exempeln durchwoben, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen. 8v. 1 Thlr. 6 Gr.

An den Reichstag-Deputirten Mainz in Erfurt. 8v. 3 Gr.

Aristophanis Nubes, in vsum lect. recens. edidit, Cl. Bruncku recens. praeteravam paucis in locis imitatus Chr. Godofr. Schütz, med. 8v. 6 Gr.

Bährends, J. C. F. Versuch über die Verbindung der Unkeuschheit. 8v. 4 Gr.

— Untersuch. über den Ursprung der alten Hebräer. 8v. 6 Gr.

Flaminii, M. Ant. in librum Psalmorum breuis explanatio, et in eorum aliquot paraphrases luculentissimae; ad edit. Aldin recudi curauit et praefatus est M. S. Th. *Wald.* med. 8v. 1 Thlr. 6 Gr.

Geisler, Ad. Fr. Skizzen aus dem Charakter und Handlungen Jesu Christi, als Samml. der Geiste. 14 Gr.

Harles, G. C. fortgesetzte kritische Nachrichten von seltnen theologischen philosophischen, historischen und philologischen Schriften. Ersten Bandes, 2tes Stück 8v. 9 Gr.

Henne, M. Ch. Ludw. Nelkenkalender, oder monatliche Verrichtung mit den Gartblumen in einer Gegend vom 45sten Grad nach 25jähriger Erfahrung aufgesetzt. 8v. Schreibp. 2 Gr.

Muhammeds Lehre, mit Betrachtungen über die muhammedanische Religion und die Gewohnheiten der Muselmänner. Aus dem Franz. mit Anmerk. von J. A. Mebes. 8v. 16 Gr.

Noesselt, D. Io. Aug. opuscula ad interpretationem sacrarum Scripturarum; Facic. Iinus. 8v. 16 Gr.

Schattenrisse oder teutscher Ar uenzimmer; oder unterhaltende Nachrichten von Frauen und deren Damen. 2ter Heft. 8v. (mit nebeneinstehenden Schattenrissen zum ersten und 2ten H. 1 22 Gr.

Schmieder, M. B. Fr. Anweisung zum vernünftigen und thätigen Christenthum für fromme Jugend. 8v. 4 Gr.

Wolf, Ge. Fr. Lieder aus Müllers Leiden und Freuden, in Musik gesetzt. 4. Folio. 20 Gr.

Fürst Blaubart.

Heroiſche Oper in drey Aufzügen.

Nach dem Franzöſiſchen,

von

Dr. Schmieder.

Muſik von Gretry.

Altona 1802.
Bey Friedrich Hechtold.

Dd, 3: 56a

Dies Singspiel hat bereits durch die öftern Aufführungen auf den französischen und den vorzüglichsten deutschen Bühnen, besonders aber durch die musterhaften Darstellungen der Madame Chevalier, die einst in Hamburg war, eine Art Celebrität bekommen. Die Schwierigkeiten, schon verfertigter Musik deutschen Text unterzulegen, und den Forderungen des Metrums, des Reims, der Harmonie und des Sujets Gnüge zu leisten, sind Jedem bekannt, der in diesem Fache der schönen Künste nicht Fremdling ist, und der Leser, der solche Arbeiten, ohne sie zu hören oder verstellen zu sehen, kalt auf seinem Zimmer beurtheilt, wird daher manche Härte und Unvollkommenheit verzeihen müssen, die man leider nur zu oft selbst in Originalpoesien

findet, welche man aber bey der Vorstellung, im Mitgenusse der Musik und des Spiels, weit minder bemerkt.

Die Bearbeitungen der auch schon mit Beyfall auf den deutschen Theatern aufgeführt werdenben neuen Opern: Gulnar oder die Persianische Sklavin, Adolph und Clara oder die beyden Gefangenen, Lodoiska, der Wasserträger, so wie das Zwischenspiel zu dem berühmten Donauweibchen: das Nixenreich, sind noch abschriftlich bey dem Verfasser zu haben; wo auch mit nächstem eine Bearbeitung der französischen Oper: Leon, ou le chateau de Monténéro, unter dem Titel: das schwarze Schloß, und der Salierische Caesar unter den Seeräubern, erscheint.

Dr. S.

Madame Lippert

und

Herrn Beinhöfer

den

deutſchen Darſtellern der Marie
und des Blaubarts

als ein

Denkmahl freundſchaftlicher Hochachtung

gewidmet.

Fürſt Blaubart.

Heroiſche Oper in drey Aufzügen.

Perſonen:

Fürſt Blaubart.
Marie.
Bergy, Ritter. (im zweyten und dritten Aufzug als Dame.)
Marquis v. Carabi. } Mariens Brüder.
Graf v. Carabi. }
Laurette, Mariens Mädchen.
Osmann, Aufſeher in Blaubarts Schloße.
Jacob, ein junger Bauerburſche.
Hannchen, ein junges Bauermädchen.
Ein Lehnsmann von Mariens Brüdern.
Ein Knappe von Blaubart.
Chor von Landleuten.
Chor von Soldaten.
Chor von Gärtnerinnen.
Pagen.
Knappen.

Erſter Aufzug.

(Saal eines verfallenen Schloſſes. Die Mauern ſind dick, die Fenſter klein und eng. Helme, Küraſſe, Lanzen, Schilder und alte Streitkolben, ſo wie man ſie im 9ten und 10ten Jahrhundert hatte, ſind an der Wand aufgehangen. Ein hoher offener Mittel-Eingang.)

Scene 1.

Marie. Vergy, führt einen jungen Bauer-Burſchen und ein junges Bauermädchen herein.

Marie. Was wollen doch dieſe Kleinen hier?

Vergy. Sie kommen euch zu danken, ſchöne Marie! daß ich ſie aus den Händen eines

unfreundlichen Ritters befreyete, der Hannchen mit sich fortführte und den kleinen Jacob schlug.

Duett No. 1.

Hannchen. Jacob. Marie.

Hannchen. Er trug mich fort.
Jacob. Er schlug auf mich.
Hannch. Wie zittert' ich!
Jacob. Wie traf er mich!
Hannch. Wie schlug das Herz! — Wie zittert' ich! —
Jacob. O wie sehr fürcht' ich mich!
Hannch. Da kam der Ritter und faßte ihn,
Daß unser Feind bald mußt' entfliehn.
Jacob. Da kam der ꝛc. —
Marie. (zu Vergn.) O mein Vergn! —
Hannch. Jetzt kommen wir,
Danken Euch schön dafür.
Jacob. (macht eine Verbeugung.) Ja Jacob dankt Euch schön dafür.
Hannch. (auch so.) Und Hannchen auch.
Ja Hannchen dankt Euch schön dafür.
Jacob. Und Jacob auch.

Marie. Ach eure Noth hat mein Herz ganz durchdrungen,
Ihr habt ſo rührend ſie mir vorgeſungen.
Hannch. Er trug mich fort ꝛc.
Jacob. Er ſchlug auf mich ꝛc.
Beide. (mit Verneigung.) Und der Madam danken wir ſchön dafür.
Jacob. Ja Jacob dankt Euch ſchön dafür,
Dankt ſchön dafür.
Beyde. Jezt kommen wir, danken Euch ſchön dafür;
Auch der Madam danken wir ſchön dafür.
Jacob. Ja Jacob auch ꝛc.
Hannch. Und Hannchen auch;
Und Hannchen, Hannchen auch.
Jacob. Und Jacob, Jacob auch. (Beyde ab.)

Scene 2.

Marie. Bergy.

Marie. Ich wäre wohl neugierig geweſen, den ganzen Angriff des unhöflichen Ritters zu ſehen und den Streit des tapfern Degen, der ſie aus ſeinen Händen befreyet hat.

Bergy. Ach! schöne Marie! wenn das Recht die Waffen in die Hände giebt, ist der Streit nicht lang.

Marie. Ich danke Euch für alles, was Ihr an den guten Kindern gethan habt.

Bergy. Nur Euch haben sie es zu danken, schöne Marie! denn ich thue nichts, als was mir der Eifer eingiebt, Euch zu gefallen.

Marie. Und der Pilgrim, den Ihr gestern rettetet?

Bergy. Es geschah um Euch. —

Marie. Und die zwey Kaufleute, die Ihr der Wuth ihrer Räuber entrißt?

Bergy. Alles um Euch.

Marie. Ach, wenn meine Brüder meinen Wunsch erfüllten!

Bergy. Und den Meinigen!

Marie. Wir vereinigt —

Bergy. Auf dem Gipfel des Glücks. —

Marie. Ach, laßt uns nicht daran denken! unser verlornes Vermögen; — der Verlust des Eurigen, während Ihr über dem Meere ward; — unsre zerstörten Schlösser, unsre verwüsteten Felder —

Bergy. Wahr.

Marie. Wir können nicht den Rang behaupten, den unſer Adel uns giebt, wir müſſen uns begnügen uns zu lieben.

Bergy. Mein ganzes Leben!

Marie. Es ſcheint der Himmel hat mich für Euch beſtimmt, denn ſobald ich Euch nur ſah — —

Bergy. Und ich Euch. —

Marie. Ich ſchrieb erſt alle Theilnahme für Euch, einer Aehnlichkeit zu, die ich an Euch mit meiner älteſten Schweſter fand, und die ich verloren habe. —

Bergy. Ihr hattet eine Schweſter?

Marie. Ja, ich nannte ſie Schweſter Anna! meine theure Schweſter Anna — es iſt mir, als wenn ich ſie noch immer vor mir ſähe.

Bergy. Und liebte ſie Euch?

Marie. Unausſprechlich!

Bergy. Nennt mich eure Schweſter Anna!

Marie. Welch ein Einfall!

Quartett No. 2.

Marie. Bergy, hernach der Marquis und der Graf, im Harnisch.

Marie. Nein, nein! — Nie wird Marie —
Nein, nein!
Nie wird sie eines andern je seyn.

Bergy. Ja, ja! nur Marien — Ja, nur
Marien
Kann meine Hand ich einst weihn.
Ja, keine andere werd je mein,
Als Marie, — als nur Ihr, Marie.

Marie. Ach bey dem Mann, den ich liebe!

Bergy. Bey dem Mädchen, das ich liebe!

Marie. Wie werd ich selig seyn.

Bergy. Wie ꝛc.
Bey ihr, die ich so liebe.

Marie. Ach bey dem Mann, den ich liebe!

Beyde. O! wie werd so selig ich seyn!

(Wiederholungen.)

Marquis. Du siehst es, sie lieben sich!

Graf. Nein! nie sollt ihr vereint beyde seyn.

Marie. Meine Brüder!

Marquis und Graf. Nein niemals — ſey die Hand hier ſein!

Marie. Wem ſonſt? —

Marquis und Graf. Ein Fürſt wird mit dir ſich vermählen.

Marie und Vergy. Ein Fürſt? —

Marquis und Graf. Der Fürſt von Carmetan.

Er nur übertrift uns an Adel;
Er glänzt in der Nacht der Zeit.
(zu Vergy.) Der Eure liegt in Dunkelheit.
Wie kann zum Gatten ſie Euch wählen?
Er reich, — und all' Eure Güter dort zerſtreut!
Kann mit Euch ſie ſich wohl vermählen?

Vergy. Sie hat mir ſtete Treue hier verſprochen.

Marie und Vergy. Uns bindet ſchon des Liebe Band.

Vergy. Nie werd' es gebrochen!

Marie. Uns bindet ſchon ein Band.

Vergy. Ich habe ihre Hand, hab' ihre Hand!

Marie. Uns bindet ſchon ein Band.

Vergy. O bey Ihr! die ich liebe!

Marie. O bey dem Manne, den ich liebe!

Beyde. Ach! wie werd ich selig seyn!

Marquis und Graf. Wir haben dich versprochen.

Marie. Ich hab' Ihm meine Treue versprochen.

Bergy. Ja, Sie hat mir ihre Treue versprochen.

Marquis und Graf. Nie werd mein Wort gebrochen!

Marie. Ich habe Ihm die Hand versprochen.

Bergy. Ich habe Ihr ꝛc.

Marie und Bergy. Uns knüpft der Liebe heilig Band.

Marquis und Graf. Er kömmt jetzt an!

Marie und Bergy. O welche Qual!

Marquis und Graf. Wird dein Gemahl!
Er kömmt jetzt an ꝛc.
Ich hab' dich ihm versprochen.

Marie. Ich hab' Ihm meine Treue versprochen.

Bergy. Ja, Sie hat mir ew'ge Treue versprochen.
Nie werde je — dies Band gebrochen!

Uns knüpft der Liebe Band.
Uns knüpft ꝛc.

Marquis und Graf. Nie werd mein Wort gebrochen!
Nein, nein! Er kömmt jetzt an!
Wird dein Gemahl!
Nein, nein ꝛc.

Scene 3.

Ein Lehnsmann. Vorige ohne Bergy.

Lehnsmann. Es kömmt ein groſses Geleit von Rittern in prächtigem Aufzuge.

Marquis. Ha! Fürſt Blaubart kommt! — Nun Bruder! laß alle unſre Lehnsleute hier verſammeln, und ordne alles an, daß ſie ihren Herrn Ehre machen! (Graf ab.)

Scene 4.

Marie. Marquis.

Marquis. Wie? du würdeſt noch anſtehn einen Mann zu heyrathen, der uns an Adel

gleich ist? Einen Mann, dessen Muth und Reichthum den Glanz unsers Hauses wieder erheben werden! — weißt du die Vortheile, die der Fürst dir anbeut?

Marie. Ich verlange sie nicht zu wissen.

Marquis. Durch den Contract, den er mit seiner Hand unterzeichnet, und mit seinem Wappen besiegelt hat, giebt er dir alle seine Güter nach seinem Tode; der Himmel mag ihm Erben geben oder nicht.

Marie. Das kann mich nicht glücklich machen.

Marquis. Hast du von seinen Besitzungen, seinen Staaten, seinen Schlössern, gehört?

Marie. Hat er die Tugenden von Vergy?

Marquis. Vergy hat niedrige Neigungen: er beschäftigt sich ohn' Unterlaß mit Studiren.

Marie. Ist er darum weniger brav?

Marquis. Sanft gegen seine Lehnsleute; stolz gegen uns; scheint er sie zu fürchten und uns zu verachten.

Marie. Man verachtet die nicht, mit denen man eine Verbindung eingehen will.

Marquis. Wenn du dich ferner weigerst, das zu thun, was die Ehrfurcht, die du dem Andenken deiner Ahnen schuldig bist, was das

Glück deiner Brüder, und dein eignes erfordert: glaubst du, daß wir dann Vergy in unserm Gebiet dulden werden? Und wenn er demungeachtet sich da sehen läßt, und Rudolph wird diese Ursache deiner Weigerung gewahr, wird es ihm wohl an Mitteln fehlen sich zu rächen? Denke daran! Er wird jetzt erscheinen.

Marie. Nimmermehr!

Marquis. Nimmermehr?

Marie. Ich werde seinen Besuch annehmen, das bin ich ihm schuldig. Aber warum fällt er gerade auf mich? Warum heyrathet er nicht wieder eine von seinen Vasallentöchtern?

Marquis. Er will eine edlere Verbindung!

Marie. So such' er sie nicht hier! ich will nicht die Nachfolgerin von seinen drey Weibern seyn, die er schon gehabt hat.

Marquis. Er machte sie alle glücklich.

Marie. Das kann wohl seyn! aber er wird niemals mein Glück machen.

Marquis. Ich gehe! ich will ihn empfangen. Du wirst ihn hier erwarten.

Marie. Ich werde ihn erwarten; ich werde ihn alle Achtung erzeugen, die sein Rang, seine Ahnen, sein Gesuch erfordern.

Marquis. Sorg für unser Glück! (geht.)

Scene 5.

Marie, allein.

Arie No. 3.

Sollt' ungetreu meinem Vergy ich seyn? —
Nein, nein! nichts hält mich ab auf Erden.
Ihm meine Treue zu weihn;
Ich kann ihm nicht treulos werden.
Nein, nein ꝛc.

Scene 6.

Blaubart mit Gefolge. Marie. Deren Brüder. Hofgesinde. Edelknaben ꝛc.

(Während eines Marsches kommt ein großer Aufzug von Blaubarts Gefolge, nach altem Ri-

ſäm, ſehr bunt gekleidet; ſie tragen Koffers mit koſtbaren Stoffen, Käſtchens mit Kleinodien; dann eine große reiche Toilette, auf ihr ein prächtiger Spiegel mit einem koſtbaren Teppich bedeckt. Der Zug geht erſt einmal im Saale herum, dann werden die Geſchenke an der rechten Seite, wo Marie ſteht, hingeſetzt, die Knappen bleiben dabey ſtehen. Auf der andern Seite ſtellen ſich Mariens Brüder, vom Fuß bis zum Kopf gebarnischt, mit Blaubarts Soldaten. Im Hintergrunde Hofgeſinde. Ein alter Major überreicht Marien auf einem koſtbaren Kiſſen eine goldne Krone mit vielen hohen Federn. Marie betrachtet alles mit Verdruß und legt es auf die Seite. Zuletzt erſcheint Blaubart, reich gekleidet. Kurz vor ihm trägt man ſein Panier, ſein Wappen, Schild und Helm ꝛc. alles ſehr koſtbar.)

Blaubart. (tritt vor zu Marien.)

Kommt jetzt und herrſcht auf dem Throne
Ueber mein Volk, über mein Reich!
Ihr nur verdient der Welten Krone,
All' dieſem Reiz kömmt nichts hier gleich.

Da Capo. Kommt jetzt ꝛc.

Osmann. (macht Blaubart geheime Zeichen die für Marien bitten.)

Blaubart. (zu Osmann.)

Nicht Gewalt soll jetzt hier regieren,
Freywillig nur stimme sie ein!
Sonst ließ ich Furcht den Zügel führen.
Jetzt soll's die Liebe allein!
Jetzt soll's die Liebe allein!

Da Capo. Kommt jetzt ꝛc.

Marie. Mein Prinz! meine Brüder kennen meine Neigung, sie ist unwandelbar. — Ich entferne mich; sie werden Euch das Uebrige sagen.

Blaubart. Nein meine Freunde! wir wollen die schöne Marie allein lassen; ich hoffe ihre Entschlüsse sollen mir günstig seyn. (Geht mit allen in voriger Ordnung ab. Die Geschenke bleiben stehen.)

Scene 7.

Marie, allein.

Arie mit Recitativ. No. 4.

Nein jener Schwur, den ich ihm schwur,
Soll mir den Entschluß jetzo geben;

Ich will für Verap leben nur!
Und eh' ich ihr sollt widerstreben,
Jener Liebe die ich ihm schwur,
Laß lieber ich für ihn mein Leben.
Für ihn allein leb' ich nur!
Für ihn, für ihn allein! leb' ich nur!
(Sie betrachtet den Schmuck mit Ruhe.)

Rezitativ.

Also durch dies will man sie blenden,
Die Augen, die nichts sehn als ihn?
Ich würd' vom Throne selbst sie wenden,
Besäß ich solchen ohne ihn.
(Sie öffnet die Vorhänge der Toilette, und nimmt aus einem Schmuckkästchen einen Diamant heraus; ihn betrachtend.)
Der Diamant kann mich nicht an sich ziehn,
Kann nimmer meine Augen blenden.
Wie das strahlt! wie das blitzt! wie voll Feuer sie glühn!
Selbst der Diamant den Flitter würde schänden!
Doch, was birgt meinen Augen dieser Teppich noch hier?
(Hebt den Teppich weg und erblickt den Spiegel.)

Ha! was ſeh' ich? bin ich's ſelbſten?
Welch' eine Ueberraſchung!
Mein eigen Bild — zeigt dieſer hier.
(Ihr Gewand ſtreift an den goldenen Teppich.)
Wie mächtig rauſcht der Goldſtoff neben mir!
O Vergy! Vergy! ach warum kömmt mir
dies nicht von dir?
Warum kannſt du es nicht Marien geben?
Ihr! die dich liebt, mehr als ihr eigen Leben.
Ha! wie ſo lieb wär' es — wie lieb wär' es
dann mir!
Wie das glänzet! welch' eine Krone!
Ich dünk' mich auf dem Throne:
Ha! wie das meinen Glanz erhebt!

(Sie ſetzt das Diadem auf und kokettirt damit im Saal herum.)

Allegro.

Wo wär' die Schönheit wohl zu finden,
Die nicht vor mir dann müßte ſchwinden,
Zeigt in Turniern ſo ich mich?
Durch den Glanz feßle Götter ich.
Wo wär' die Schönheit ꝛc.
Zeigt im Turnier einſt ſo ich mich?

Durch all' den Glanz feßle dann Götter ich.
Für meine Brüder! welche Ehre!
Sie rufen dann: wie ſchön iſt ſie!
Wer glaubte es, daß ſie es wäre!
So reizvoll glaubten wir ſie nie!
Daß ſie es wäre, glaubten wir nie.
Wer glaubte es, daß ſie es wäre!
So reizvoll ꝛc.
Ja, ja, ſie iſts! wer glaubte es, daß ſie es wäre ꝛc.

Scene 8.

Laurette. Marie.

Laurette. (bleibt erſtaunt ſtehen.) Ach! geſtrenges Fräulein! — ſeyd Ihrs wirklich? — Wie ſchön ſteht Euch das!

Marie. (beſtürzt.) Ach! laß mich allein, Laurette! (verbirgt das Diadem.)

Laurette. Eure Brüder wüthen gegen den Ritter Verap!

Marie. O meine Brüder! meine Brüder! — ich fühle alle die Vorwürfe, die ihr mir

machen werdet! — du könntest uns alle glücklich machen, werdet ihr sagen, aber du hast nicht gewollt. Aber! — kann ich's auch? O Vergy! — ach Gott! — sein Tod ist gewiß — meine Brüder und der Fürst werden sich fürchterlich rächen. — Ich muß, — ich muß seine Tage erhalten, muß mein Glück seiner Sicherheit aufopfern. Aber ich kann nicht mehr über meine Hand gebieten, sie ist sein. Vergy! du bist so unglücklich als deine Marie! du wirst auch so großmüthig seyn! — o gewiß, er ist großmüthig, mein Vergy. (Vergy kömmt.) Verlaß uns Laurette!

(Laurette ab.)

Scene 9.

Vergy, tritt tiefsinnig ein. Marie.

Marie. Ach Vergy! — Vergy! ich bin in Verzweiflung. Soll ich unser beyder Glück aufopfern? Soll ich das Wohl meiner Familie der Liebe vorziehen, die ich immer für Euch haben werde? Soll ich uns glücklich machen, daß meine Brüder glücklich werden?

Duett No. 5.

Vergy. Marie.

Vergy. Nein, nein, nein! ich gebe Eure Schwüre!
Die Verſprechen all' Euch zurück!
Marie. Vergy! wie? Ihr gebt. — Ach Ihr gebt meine Schwüre —
Vergy. Ja!
Marie. Gebt die Verſprechen mir all' zurück!
Edler Mann!
Vergy. Ja, ach! ich geb' Eure Schwüre,
Eure Hand, geb' ich Euch zurück!
Machet jetzt das Glück Eurer Brüder?
O macht jetzt Eurer Brüder Glück!
Marie. So opfert Ihr Euch auf für das Glück meiner Brüder?
Doch nie nehm' ich mein Herz zurück.
Vergy. Ruhig fließen nun Eure Tage, —
Vor Euch tanze Freude und Glück!
Marie. Opfert Euch nicht auf für das Glück meiner Brüder!
Nein, nie trenne uns dies Misgeſchick!
Vergy. Da Capo. Nein, nein! ich gebe Eure Schwüre,

Marie. Verga! Wie? — Ihr gebt ꝛc.

Verga. Ja, ach ich gebe ꝛc.
Wie ein bleicher irrender Schatten
Wird ſtets mein Geiſt vor Euch hergehn —
Ihr ſollt mich immer vor Euch ſehn.
Sagt dann Eurem forſchenden Gatten,
Eurer Schweſter Namen, den Namen ihn vor!
Sagt: ihr nur ſchlug dies Herz empor,
Und nie werde der Drang zu ihr ermatten.

Marie. Wie? Ach Ihr gebt! — ach! Ihr gebt meine Schwüre ꝛc.

Verga. Ja ich gebe ꝛc.

Marie. Edler Mann! nie nehme ich jetzt ſie zurück!
Nein! jetzt trenne uns nimmermehr das Geſchick!

Verga. Eure Hand geb' ich Euch zurück!
Ja ich gebe Eure Hand jetzo Euch zurück.

Scene 10.

Marie, und ihre zwey Brüder. Blaubart. Laurette. Alles Gefolge, welches ſich wieder in Ordnung ſtellt.

Marquis. Nun Schweſter?

Graf. Biſt du jetzt entſchloſſen?

Blaubart. Werd' ich der glücklichſte der Gatten ſeyn?

Marie. (wirft ſich dem Grafen in die Arme.) Ach Bruder! (bey Seite) Ach Veran!

Blaubart. Was ſagt meine liebenswürdige Marie?

Marie. (gedehnt und gepreßt.) Ich gehorche meinen Brüdern. (reicht ihre Hand dem Marquis, er führt ſie zu Blaubart.)

Chor No. 6. (fällt ſchnell ein.)

Lebe! lebe! beglücktes Paar!
Wonne nur und Freuden,
Reicht den Holden Beyden,
Die Liebe jetzt dar.

Da Capo. Lebe! ꝛc.
Lebe! lebe! ꝛc.

(Voriger Marsch, mit dem Blaubart kam. Marie wird feyerlich von Blaubart abgeführt. Der ganze Zug mit den Geschenken folgt, wie er zuvor eingetreten ist. Marie wendet ihren Kopf voll Betrübniß seitwärts gegen das Parterre.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Prachtvoller Saal mit einer Mittel-Oefnung, wodurch man in den Vorsaal sieht. Auf einer Seite eine schwarze Kabinetsthüre, auf der andern Seite ein Gitterfenster, ein paar Stufen erhaben, mit einer Balustrade. An der andern Seite, vorn am Fenster, ein prächtiger Lehnstuhl mit zwey reichen Lehnstaben. Weibliche Statüen, nach der in der 3ten Scene folgenden Schilderung.)

Scene 1.

Blaubart, tritt mit Gefolge ein, winkt ihnen sodann abzugehen. Oßmann bleibt.

Blaubart. Nun Oßmann! habe ich nicht ein vortrefliche Gemahlin? —

Osmann. Ja, gnädiger Herr!

Blaubart. Ich will doch einmal sehen, ob eine Dame von Stande, der Qual der Neugierde eben so schwach widerstehe, als die Töchter meiner Vasallen.

Osmann. Nun ich glaube doch, gnädiger Herr! Ihr werdet sie nicht auf die nämliche Probe stellen wie die Andern?

Blaubart. Warum sollte ich nicht auch versuchen, ob sie neugierig ist, wie die andern Frauen, die ich schon bestraft habe?

Osmann. Ach gnädiger Herr! die Strafe ist so gräßlich, und Eure Gemahlin ist so sanft! — so schön! —

Blaubart. Hast du vergessen, was mir prophezeiht worden ist? Hast du vergessen, daß drey Weiber, eine nach der andern, bey drey verschiedenen Gelegenheiten, mich versichert haben, daß die Neugierde meiner Gemahlin, meinen Tod verursachen würde? Und ich soll Nachsicht haben? Nein! ich werde keine verschonen, als die, welche nicht die Schwachheit hat, kennen zu lernen, was ich verboten habe.

Osmann. Aber ſucht nur wenigſtens nicht ihre Neugierde rege zu machen!

Blaubart. Zum Glück für ſie und für mich, ſcheint dieſe nicht viel davon zu beſitzen.

Osmann. Nun wohl, gnädiger Herr! begnügt Euch mit dieſem Glauben, und klagt ſie nicht mit Euren grauſamen Verſuchen! Sie iſt gar zu liebenswürdig und freundlich.

Duett No. 7.

Blaubart. Osmann.

Blaubart. O ſie iſt wohl ſehr zu beklagen,
Und du nimmſt dich Ihrer ſehr an!
Doch du ſollteſt es nur wagen,
Ihr das Geheimniß zu ſagen.

Osmann. (furchtſam.) Nein! vortrefflich iſt der Plan,
O ich will ſie nicht beklagen,
Eh! was geht ſie mich denn an?
Ich werde ihr ſicher nichts ſagen,
Nicht verrathen Euren Plan!

Blaubart. Um dich iſts ſonſt auch gethan.

Osmann. Ihr habt ganz Recht! Eh'! was geht ſie mich an!
O ich beklag' ſie ſicher nicht.
Nein! ich billige Euren Plan.

Blaubart. Wenn du nur ein Wort ihr entdeckſt,
Ihr entdeckſt,
So iſt es um dich gethan.

Osmann. Ich werde ſicher ihr nichts ſagen ꝛc.
Nehmt nur allen gleich das Leben!
Was kümmern Eure Weiber mich?
O glaubt mir es ſicherlich!
Für Euch könnte ich nur beben.

Blaubart. Für mich?

Osmann. Ja, denn ihren Tod — wenn nun die Brüder ihn rächen!

Blaubart. Die Brüder?
Wie kannſt du doch von ſo ſchwachen Feinden ſprechen?
Hab' ich nicht tauſend Arme ihren Hochmuth zu brechen?

Osmann. Eo was gehn die Weiber mich an?
Nein! ich billige Euren Plan!
Ihr habt ganz Recht.
Eh' was gehn die Weiber mich an?

Blaubart. Um dich wär's ſonſt auch gethan.
Osmann. Ich werde ihr ſicher nichts ſagen.
Ich billige Euren Plan.
Blaubart. Wenn du ein Wort ihr ꝛc.
Osmann. Was gehn die Weiber mich an?
Eh was gehn ſie mich an?
Blaubart. Wenn du eine Sylbe ihr entdeckſt,
So iſt's um dich gethan!

Scene 2.

Marie, prächtig gekleidet, mit der Krone. Blaubart. Osmann im Hintergrunde.

Blaubart. (ihre Hand faſſend.) Ha Marie! Ihr ſeyd ſchöner als Aurora! — Habt Ihr Euren Frauen die Befehle gegeben, die Ihr ſo gütig wart, von mir anzunehmen?
Marie. Ja, gnädiger Herr.
Blaubart. Ich bin Euch verbunden! Ja, ich habe meine Fehler, Marie! aber mein größ-

ter vielleicht iſt, daß ich keine Neugierde an meiner Frau ertragen kann, und die gewöhnliche Art von Weibern — Ihr wißt es — — —

Marie. Ihr habt Recht! ohne Geburt und Erziehung können ſie nicht anders als neugierig und unbeſcheiden ſeyn.

Blaubart. Ihr werdet alſo weder das Eine noch das Andere ſeyn?

Marie. Ich glaube es.

Blaubart. Marie! Ich muß Euch auf einige Zeit verlaſſen.

Marie. Schon? —

Blaubart. Ja, ſchöne Marie!

Marie. Ihr ſeyd Herr zu thun was Euch beliebt.

Blaubart. Ich muß meine Güter durchreiſen, und die Feſtlichkeiten veranſtalten, die ich Euch geben will. Ich laſſe Euch hier als völlige Gebieterin; mein Schloß, meine Güter, meine Parke, ſtehen Euch offen. — Osmann!

Osmann. (nähert ſich)

Blaubart. Dieſer Alte, den ich Euch zurück laſſe, wird Eure Befehle ausführen. Ich

gebe Euch hier alle Schlüssel meiner Schlöſſer in Eure Hände, sie öfnen Euch alle Thüren. Ihr seyd unumschränkter Herr über alles was Ihr sehen werdet. Nur den Gebrauch dieſes goldenen Schlüſſels untersage ich Euch. Er gehört zu dieſer Thüre. Dies Kabinet schließt eben nicht Kostbarkeiten in sich, aber mein und Euer Glück hängt davon ab, und ihre Verletzung könnte großes Unglück verursachen.

Marie. Erlaubt mir Euch vorzustellen: daß bey einer Frau, die sich nicht, so wie ich, durch die Erziehung gewisse Grundsätze eigen gemacht hätte, dieſes einzige sonderbare Verbot, ihre Neugierde mehr anflammen als auslöschen würde.

Osmann. (bey Seite.) Man kann es ihm nicht beſſer sagen!

Blaubart. Glücklicherweiſe seyd Ihr also Eurer Grundsätze gewiß?

Marie. Aber doch, gnädiger Herr! behaltet dieſe Schlüſſel!

Osmann. (bey Seite.) Schön! schön!

Blaubart. Ach Madame! es wird mir nie einfallen, an der Gewißheit der Verrechnungen

zu zweifeln, die mir meine theure Gemahlin giebt. (geht zu Osmann, sagt ihm etwas heimlich, und kömmt dann zurück zu Marien)

Terzett No. 8.

Marie. Blaubart. Osmann.

Blaubart. Schwöret mir!
Marie. Was soll ich schwören?
Blaubart. Schwöret mir!
Marie. Was soll ich schwören?
Mein Gemahl! warum einen Schwur?
Nichts kann Euch hier Eure Ruhe stören,
Und Ihr könnt ganz sicher seyn,
Es kommt niemand da hinein.
Blaubart. Nein! nehmet ihn nur!
Ich kann ihn Euch anvertrauen,
Und Ihr könnt auf Euch ja bauen,
Nehmt ihn doch nur!
Osmann. Warum nur erst einen Schwur?
Wenn Ihr auf sie könnt vertrauen?
Blaubart. Schwöret mir!
Marie. Ich will schwören.

Osmann. Sie iſt nicht wie andere Frauen,
Die verletzt nicht ihre Pflicht.
O! ich wollt wohl für ſie ſchwören,
Die erkühnt ſich ſicher nicht,
Dieſe Schlöſſer zu verſehren.

Marie. Ihr könnt auf mich ganz vertrauen,
Und auf mein Verſprechen bauen,
Denn ich kenne meine Pflicht.
Ja, ja! Ihr könnt auf mich bauen.

Blaubart. Ja, ja! Ihr könnt auf euch vertrauen.

Osmann. Ich wollt ſchwören,
Die vergißt ſich ſicher nicht,
Die Schlöſſer dort zu verſehren.

Blaubart. Schwört nur! — und nehmt die Schlüſſel!

Marie. Ich will ſchwören! — doch warum erſt einen Schwur?
Laßt doch den böſen Schlüſſel nur!
Nichts kann Euch ſodann die Ruhe ſtören,
Und Ihr könnt ganz ſicher ſeyn;
Es kömmt niemand da hinein.

(Wiederholung.)

Osmann. Doch warum nur erſt einen Schwur,
Wenn Ihr auf ſie könnt vertrauen?

Sie iſt nicht wie and'ere Frauen.
Nie verletzt ſie ihre Pflicht!
Ich wollt für ſie wohl ſchwören.
Die erkühnt ſich ſicher nicht,
Die Schlöſſer dort zu verſehren,
Die erkühnt ſich ſicher nicht, ſicher nicht;
Und warum erſt, jetzt erſt einen Schwur?

Marie. Doch warum ꝛc.

Blaubart. Nein, nein! Ihr könnt auf Euch ja vertrauen,
Mein Herz beruhigt der Schwur.
Hier, nehmt ihn doch nur!
(reicht ihr den Schlüſſel hin.)
Ihr könnt auf Euch ja vertrauen,
Ihr ſeyd nicht wie andere Frauen.
Mich beruhigt Euer Schwur.
Hier nehmt ihn doch nur!
Hier nehmt ꝛc.

(Man hört eine Trompete.)

Scene 3.

Vorige. Ein Knappe.

Blaubart. Was hör' ich da für ein Blaſen?

Osmann. (geht und kommt einen Knappen herein.)

Knappe. Eine vornehme Dame auf einem Streitroß, von zwey Pagen und einem Stallmeiſter begleitet, iſt vor der Zugbrücke, und verlangt eingelaſſen zu werden.

Blaubart. Was will dieſe Frau? — Vermuthlich eine Neugierige.

Knappe. Sie ſagt: ſie ſey die Schweſter der ſchönen Marie, und nenne ſich Anna!

Blaubart. (winkt Osmann zu gehen.)

Marie. (bey Seite.) Himmel! es iſt Bergy! welche Unbeſonnenheit!

Blaubart. Ihr habt eine Schweſter? — Ich glaubte nicht — ich wußte nicht — nun ich freue mich, daß ſie Euch Geſellſchaft leiſten kann. Das wird Euch Zerſtreuung geben, und Eure Klugheit behalten laſſen.

Scene 4.

Blaubart. Bergy, als Dame. Marie, erſchrickt und wendet ſich auf die Seite. Osmann.

Blaubart. (bey Seite.) Eine große ſtattliche Dame!

Vergy. (von Osmann eingeführt; verneigt sich.) Gnädiger Herr! ich glaubte nicht Euer Schloß vorbey ziehn zu dürfen, ohne Euch meinen Glückwunsch abzustatten.

Blaubart. Ich wußte nicht Madame, daß meine Gemahlin eine Schwester hatte.

Vergy. Nur eine Stiefschwester, aber verbunden mit Banden, die nur der Tod lösen kann.

Blaubart. Eure Ankunft, Madame, vermehrt mein Bedauern. Ich bin genöthigt dies Schloß zu verlassen; aber ich bin erfreut, meiner Gemahlin eine so liebe Gesellschafterin zu lassen. Ich hoffe Euch bey meiner Rückkunft wieder zu treffen, und will eilen, so viel es mir möglich ist. — Osmann!

Osmann. Gnädiger Herr!

Blaubart. Versammelt alles was das Schloß in sich schließt, gebt den beyden Damen ein ländliches Fest, und wendet all' eure Sorgfalt an, sie bis zu meiner Zurückkunft zu belustigen. Lebt wohl!

(geht ab, die Damen begleiten ihn.)

Scene 5.

Marie. Vergy.

Marie. Aber, unglücklicher Vergy! was wollt Ihr hier machen?

Vergy. Euch ſehen, und ſterben!

Maria. O! reiſet ab! Euer Leben iſt an das meinige geheftet. O Vergy! warum habt Ihr mich meiner Schwüre entbunden?

Vergy. Ihr ſchient es zu wollen!

Marie. Mußtet Ihr auf mich hören?

Vergy. Da ich Euch keine Reichthümer geben konnte, ſollt' ich ſie Euch rauben?

Marie. Ich hatte einen Schatz von größerm Werthe..

Vergy. Seyd glücklich!

Marie. Das kann ich nicht!

Vergy. Ihr werdet es ſeyn; doch zitterte ich für Euch, und darum ließ das Verlangen Euch zu ſehen, mich meinen Eintritt hier wagen.

Marie. Was glaubt ihr, was ich zu fürchten hätte?

Vergy. Der ſchnelle Tod der Weiber, die Eure Vorgängerinnen waren, macht mich fürchten — und Blaubart —

Marie. Er behandelt mich mit der größten Güte.

Vergy. Mit Güte?

Marie. Ihr ſeht, er reißt ab, und zeigt mir das größte Vertrauen; alle Schätze ſind in meinen Händen, ich lache zu allem — nur —

Vergy. Nur? — ſagt Ihr? — giebt es Ausnahmen für die, die man liebt?

Marie. Nur dieſen Schlüſſel darf ich nicht gebrauchen, der hier — das Kabinet ſchließt. —

Vergy. (beſieht ihn.) Er iſt ſehr koſtbar!

Marie. Ja; er giebt eine beſondere Vermuthung von dem was er einſchließt.

Vergy. Darnach zu ſchließen — —

Marie. Was glaubt Ihr Vergy? Was ſchließt dies Kabinet wohl in ſich? — Sicher iſt's nichts als ein Scherz von Blaubart, er will verſuchen, ob meine Neugierde —

Vergy. Ach! fragt mich nicht, ſchöne Marie! ſeht nur die Verzierungen des Saals! alle Gemählde die darinnen ſind, ſcheinen Er-

mahnungen zu geben, daß man ſeiner Neugierde nicht nachgeben ſoll.

Marie. Dieſe Gemählde? Ich hatte ſie noch nicht bemerkt.

Vergy. Seht hier dieſes Weib, in eine Statue verwandelt! dieſe hier in Verzweiflung, daß ſie eine Büchſe geöffnet hat, die ihr anvertrauet war; und hier dies Gemählde, das die Geſchichte der Pſyche vorſtellt.

Marie. Wer iſt dieſe Pſyche?

Vergy. Sie war ſo ſchön wie Ihr, Amor liebte ſie wie ich Euch liebe.

Marie. Und er wurde auch wieder geliebt?

Vergy. Er verlangte blos von ihr, nicht neugierig zu ſeyn, wer es wäre: und ſie ward es. —

Marie. War denn das ein ſo großer Fehler?

Vergy. Ja, wenn ſie trotz dem Bitten, und dem Rath eines geliebten Gegenſtandes —

Marie. Ach Vergy! ich habe mir einen viel größern Vorwurf zu machen, als Pſyche ſich machen konnte.

Vergy. Und welchen?

Marie. Jeder Augenblick, den wir hier mit einander zubringen, iſt Verletzung meiner

Pflicht. Eure Unvorſichtigkeit, daß Ihr hierher kamt, und die meine, daß ich Euch aufnahm, ſetzt mein Leben und mein Glück mehr aus, als die Neugierde es thun könnte.

Veray. (mit Feuer.) Euer Leben! theure Marie! Euer Leben! — ich reiſe ab. Lebt wohl!

(Veray entfernt ſich ſchnell.)

Scene 6.

Marie, allein, legt die Hände auf die Augen, und ſtützt ſich in einer nachdenkenden Stellung auf den Tiſch.

Arie No. 9.

Veray! daß du mich liebſt,
Das trübt mir die Freuden des Lebens.
Doch all' mein Wünſchen iſt vergebens,
Da Vernunft mich dich zu fliehen heißt.
Veray! du trübſt mir die Freuden des Lebens.
O Gott! — könnten wir zerbrechen das Band —
So ſüß, ſo theuer, meinem Herzen!

Doch nein! ich liebe dieſe Schmerzen.

(Sie betrachtet den Saal.)

Wenn nur — doch dieſe öde Stille —
Ha! wag ich's? — Doch meine Pflicht! — —
Ach es iſt nichts als eine Grille:
Wäre es nicht ſelbſt ſein Wille,
So ließ er mir den Schlüſſel nicht.
Alſo Muth! daß ich ihn erfülle!
Ha! und wär es nicht ſein Wille! . . . .
Dieſes Schloß, — dieſe öde Stille,
Sagt ſicher ihn, ſagt es ihm nicht.

(ſieht ſich überall um.)

Man ſieht mich nicht! (geht raſch an die Thüre.)

(Pantomimiſche Muſik; Marie geht bald zurück, bald nähert ſie ſich der Thüre wieder, ſteckt den Schlüſſel ins Schloß, öfnet es, und ſchließt es wieder zu; ſie ſchwankt in banaem Nachdenken — alles nach dem Charakter der Muſik; ſie thut einen Schritt vor, bleibt wieder ſtehen — geht dann mit raſchen Schritten im Saal herum, und ſieht durch die äuſſere Thüre — faßt jezt einen raſchen Entſchluß, eilt ſchnell nach der Kabinetsthüre, dreht den Schlüſſel um, öfnet die Thüre und geht hinein. Man ſieht das innere ſchwarzbemalte der Thüre. — Ein gewal-

klarer Schrey von innen. — Marie ſtürzt bleich und mit der Farbe des Entſetzens heraus, quer über die Bühne auf die andere Seite. Das Diadem fällt ihr vom Kopfe zu Füßen.)

Gott! was iſt das? — Welches Blut! — weh mir! weh! — drey Frauen! bald ich ſelbſt! — ach! ich vergehe! — (ſtatt nieder.)

Scene 7.

Bergy, eilt herbey. Marie.

Bergy. Was habt Ihr für einen Schrecken! ſchöne Marie! — was bedeutet dieſer Schrey? —

Marie. (nach der Thüre zeigend.) Da! — da geht hinein! — ſeht welch ein entſetzliches Schauſpiel! — —

Bergy. (eilt ins Kabinet.)

Marie. (in heftiger Bewegung.)

Ich vergeh'! — was ſah ich? —
Ich erliege all' dem Schrecken —
Welch ein Schmerz foltert mich! —
Solche blut'ge Rache — ſolche Grauſamkeiten.

Welch ein Loos — welch Loos wird er mir jetzt bereiten!
Ach den Tod —
Welch ein Schmerz foltert mich!
Ich vergeh' — was ſah' ich? —
Welch ein Loos ꝛc.

Vergy. (kömmt zurück aus dem Kabinet, vor Entſetzen entſteat.)
Welch ein Anblick! wie ſo voll Schrecken!
Nein! dies beugt auch des Mannes Muth.
O! was mußt ich hier für Greuel entdecken!
Drey Körper umſtrömt mit Blut —
Drey Körfe auf einem Becken —
Opfer der grauſamſten Wuth —
Und dann die Schrift von Blut:
„So wird Neugier hier beſtrafet.“!
Wie entſetzlich! —

Marie. Ich vergeh'! — Weh mir! —

Vergy. Du erliegſt! —

Marie. Ich erliege all' dem Schrecken.

Vergy. Welche Quaal! was leide ich!

Beyde. Welche blut'ge Rache!
Welch ein Loos ꝛc.

Marie. Welch ein Schmerz! —

Vergy. Ha! ſo grauſam! — welche Rache! —

Beyde. Welch ein Loos ꝛc.
Ja nur den Tod — ja — ja nur den Tod.

Marie. Laßt uns fliehen! Vergy! laßt uns fliehen!

Vergy. Es iſt verachens — hier iſt kein Mittel heraus zu kommen. Ha! wenn ich Waffen hätte, wollt ich mir einen Ausgang öffnen — oder vor Eure Augen ſterben.

Marie. (mit Schauder auf die Thüre zeigend.) O ſchließt die Thüre zu, Vergy! ſchließt die Thüre zu, daß wir vergeſſen was ich that. — Ach ſchließt ja recht zu! —

Vergy. O Himmel! der Schlüſſel iſt abgebrochen!

Marie. Zerbrochen? Was wird aus uns werden! — Es kommt jemand, ach! wenn es Osmann wäre! —

Scene 8.

Osmann. Vorige.

Marie. (geht mit Vergy in der äuſerſten Angſt ihm entgegen.) Osmann! mein lieber Osmann! ich werfe mich zu euren Füßen.

Osmann. Zu meinen Füßen? — gnädige Frau! —

Vergy. Osmann, o laßt uns den Augenblick aus dem Schloſſe!

Osmann. Das iſt unmöglich! die Thüren ſind nie offen, wenn der gnädige Herr nicht zu Hauſe iſt.

Marie. O Himmel!

Osmann. Aber meine Damen! warum verlangen Sie von hier weg!

Marie. Hier das Kabinet! —

Osmann. (ſich umſehend.) Ach Gott! Ihr habt die Thüre geöfnet! Euer Tod iſt nun gewiß!

Marie. } Osmann! Osmann! ich beſchwöre Euch!
Vergy. } Rettet uns! und euer Glück iſt gemacht!
Marie. } Auf meinen Knien! —
Osmann. } Wie rührt Ihr mich beyde! aber es iſt mir unmöglich, Euch heraus zu laſſen.

Vergy. Nun wohl! ſo rettet nur eure Gebieterin, und laßt mich hier!

Osmann. Ach! ich kann weder die Eine, noch die Andere retten.

Marie. Aber, kann ich nicht meinen Brüdern Nachricht geben?

Osmann. Und wie das? — Es ist mir unmöglich! —

Marie. Ach, Osmann! ich bin in Verzweiflung! —

Osmann. Mein Gott! wie sie mich dauern. — Nun wartet! — Ja! ich könnte — (zu Vergy.) Euer Page, edles Fräulein, ist jenseits des Grabens — wenn man an ein Rohr — an einen Stein, etwas geschriebenes bände — könnte er es weiter bringen; — aber wenn der geringste Verdacht auf mich fällt — ist mein Unglück gewiß.

Vergy. Gebt uns etwas worauf wir schreiben können!

Osmann. (öfnet eine Schublade des Tisches.)

Marie. Ach Vergy! ich habe Euch in die entsetzlichste Gefahr gestürzt!

Vergy. Ich theile sie mit Euch!

Osmann. Hier! hier! schreibt geschwind! (giebt ihnen Schreibegeräthschaften.)

Marie. (setzt sich an den Tisch und schreibt eilig.)

Vergy. (indem Marie schreibt.) Hätt ihr uns fortlassen können, euer und unser Glück wäre gemacht.

Osmann. Ich kann es nicht. Aber ſeht! da kömmt der Aufzug von den jungen Gärtnerinnen, den mir der gnädige Herr hat beſtellen laſſen. Sie ſollen Euch zu einem Feſte in den Garten führen. Verrathet ja keine Unruhe auf Euerm Geſichte! alles iſt hier Scion. —

Scene 9.

(Junge Gärtnerinnen, in einem feſtlichen Aufzuge, jedes trägt ein Körbchen mit Blumen und Früchten, die ſie vor Marien niederſetzen; ſie haben Blumenkränze in den Haaren. Es wird getanzt. Marie und Berge ſetzen ſich auf zwey reiche Lehnſeſſel.)

No. 10.

Ein Gärtnermädchen tritt vor.

Nichts von Klagen mehr!
Uns führt Freude her;
Denn auf unſrer Flur
Lächelt ſo ſchön Natur.
Stürmiſchen Wolken folgt Wonne.
Lächelt ſo heiter die Sonne,
Es flieht des Unglücks Spur.

Drey von Florens lieblichen Töchtern
Zierten dieſen Garten ſchon einſt —
Doch ein ſtürmiſcher Wind,
Knickte ſie zu geſchwind.
Jetzt lacht Wonne uns hier wieder,
Und Marien ertönen Lieder.
Einſt verblühten Blumen hier,
Doch ſie blüht in himmliſcher Zier.

Chor. (Wiederholung.) Einſt ꝛc.

Bergy. (heimlich zu Marien.) O theures Mädchen!

Marie. (heimlich zu Bergy.) Bergy! —

(Der Chor tanzt wieder in verſchiedenen Gruppen um Marie und Bergy. Oßmann kommt zurück, und da er ſich von den Tanzenden unbemerkt ſieht, macht er Marien und Bergy das Zeichen, daß er das Briefchen hinabgeworfen habe. Marie und Bergy ſtehen jetzt auf, und werden von den tanzenden Mädchen mit Blumen-Guirlanden umwunden, ſo hinter einander in einer kurzen Linie, und zur Seite abgeführt. — Marie läßt ihren Kopf auf eines der Mädchen ſinken, — im Hintergrunde wirft ſie noch einen wehmüthigen Blick auf Bergy.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Zimmer des zweyten Akts. Man hört das Signal der Trompete.)

Scene 1.

Marie. Vergy. Osmann.

Marie. Was bedeutet dieſes Signal?

Osmann. Ich glaube es bedeutet die Rückkunft des gnädigen Herrn. Die Schildwach auf dem Wartthurm wird ihn von ferne wahrgenommen haben.

Marie. Großer Gott! — er kommt! —

Osmann. Ja, er iſts! Ihr könnt ihn hier vom Erkerfenſter ſehen — ſeht! dort — dort — zwiſchen den zwey Hügeln —

(Vergy tritt mit in den Erker.)

Marie. (für ſich.) Ach Vergy! —

Vergy. Ich ſehe Reuter! — aber unterſcheiden kann ich noch nicht.

Osmann. Ihr seht ihn noch nicht! — da, das ist er, der voraus reitet — seine Edelleute und seine Knappen folgen ihm; bemerkt Ihr die Männer, die dicht bey ihm sind? Die zwey mit den rothen Helmen? — und den mit dem blauen? — Das sind die Stallmeister, von denen er die Töchter geheyrathet hat.

Vergy. Das Ungeheuer! — aber sie wissen wie ihre Töchter starben, und rächen sie nicht? —

Osmann. Sie wissen es nicht.

Vergy. O mein guter Osmann! könntet ihr mir nicht eine Wehr verschaffen? was es auch sey! ein Schwerd, — einen Dolch — ein —

Osmann. Ach Gott! Euer Tod wäre unvermeidlich, und der meine auch — denn nichts ist schrecklicher als Blaubart; — vor ihm zittert das ganze Land, 10 Meilen im Umkreise.

Vergy. Er muß sehr gehaßt seyn.

Osmann. O ja! wenn seine Vasallen ihn aus dem Wege schaffen könnten, würden sie sich sehr freuen. Aber um's Himmelswillen

sagt ihm nichts davon, vielleicht wird er's nur zu bald erfahren. Und vor allem sagt ihm nichts, daß ich die Schrift hinaus geschleudert habe.

Marie. Seyd unbesorgt! —

Veray. Und ihr wißt also gewiß, daß mein Page —

Dömann. Ja, ich sah ihn den Stein aufheben, die Schrift losbinden, zu Pferde steigen, und wie ein Blitz davon fliegen. — Jetzt muß ich unserm gnädigen Herrn entgegen. — Ich will suchen ihn etwas aufzuhalten. (ab.)

Scene 2.

Marie. Veray.

Duett No. 11.

Marie. Mein Veray! — erhalte! — rette!
Laß mich nicht vergebens mich flehn!
Mein Geschick zu widerstehn,
Ist keine Möglichkeit für mich.
Veray! rette! brich dich!
O rette, rette! dich!

Veray. Wie? — Ich sollt dich jetzt verlassen?
Eher sterbe ich hier vor dir,
Will die Blitze für dich auffassen.
Ewig sey Liebe fern von mir,
Wenn ich jetzt dich kann verlassen.

Marie. Nur ich allein — ich verdiene diesen Tod,
Ach! nur meiner Eitelkeit Opfer,
Brach ich zweyer Liebenden Band,
Und ward dir ungetreu; —
Nur die Lust nach Prunkgewande,
Erfüllt mich jetzt mit bitt'rer Reu!
Doch jener schreckliche Tod —
Vertilge jetzt meine Schande!

Veray. Nein! nie konntest du die Treue brechen,
Nur deine Brüder konnten dich verstrechen,
Doch sie befreyen dich noch vom Tod.

Marie. Ja, nur der Tod vertilge meine Schande,
Daß ich ihm meine Hand darbot. — Veray! —

Veray. Was soll ich thun? —

Marie. Erhalte! rette dich! —

Veray. Nein! —

Marie. Dem Geschick zu widerstehen,
Ist keine Möglichkeit für mich.

Laß nicht vergebens mich so flehen,
Erhalte dich! — o rette dich! — —
Laß nicht vergebens ꝛc.
Erhalte dich ꝛc.

Scene 3.

Osmann. Blaubart. Vorige.

Osmann. (zuerst herein.) Der gnädige Herr! (öffnet die Thüre.)

Marie. (für sich.) O Gott! —

Vergy. (für sich.) Ungeheuer! — und ich keine Waffen! —

Blaubart. (rasch auf sie zu.) Ach, Madam! mit welcher Ungeduld habe ich die Zeit hingebracht, die mich von Euch entfernt hielt! (zu Vergy.) Fräulein! erlaubt mir einen Augenblick! — Osmann! begleite unsre Schwester! (heimlich zu Osmann.) Begleite sie, und verlaß sie nicht! —

Vergy. Wo laßt Ihr mich hinführen?

Blaubart. Nur hier dicht bey, ins Nebenzimmer. Ich hoffe sodann, daß Ihr uns Eure Gegenwart nie mehr entziehen werdet.

(Vergy, bedeutungsvoll nach Marien blickend, mit Osmann ab.)

Scene 4.

Blaubart. Marie.

Blaubart. Eure Schweſter hat einen ziemlich trotzigen Ton. — Aber Madam! — was habt Ihr? — Ihr ſcheint mir ſehr unruhig.

Marie. Ich bin es — weil mein Gefühl — die Freude — Ihr kommt wieder an, und das macht, daß mein Herz — — Hat mein Gemahl eine gute Reiſe gehabt? —

Blaubart. Ja! ich habe kein Ungemach ausgeſtanden, als — daß ich meiner liebenswürdigen Marie beraubt war.

Marie. Gnädiger Herr! — Ihr ſeyd ſo gut! — Ach! ich hätte lieber gewünſcht, daß Ihr mich nicht verlaſſen hättet.

Blaubart. Nun, ich werde Euch nicht mehr verlaſſen, und ich bitte Euch daher um die Schlüſſel. —

Marie. Ihr hattet mir doch geſagt, daß Ihr Eure Herrſchaften durchreiſen wolltet; ohne Zweifel —

Blaubart. Ja, ich habe alle meine Edelleute und Vaſallen verſammeln laſſen; ſie kommen hieher, und hoffen ihrer Gebieterin ihre Ehrfurcht bezeugen zu können. — Ja, Ihr werdet das einſt ganz ſeyn, da nach meinem Tode Euch alles zugehört.

Marie. Ach gnädiger Herr! könnt Ihr vom Tode ſprechen?

Blaubart. Ich hatte Euch einige Schlüſſel übergeben.

Marie. Das Eſſt was Ihr mir habt geben laſſen, hat mir viel Freude gemacht.

Blaubart. Ich bin entzückt, wenn es Euch einiges Vergnügen verſchaft hat. — Aber die Schlüſſel, die ich Euch gegeben habe — Ihr habt ſie doch vermuthlich?

Marie. Ja, gnädiger Herr! — gewiß muß ich ſie haben.

Blaubart. Gefällt es Euch alſo, ſie mir zu geben?

Marie. Ich will ſie holen.

(ſchwankt langſam ab)

Scene 5.

Blaubart, allein.

No. 12.

(Blaubart geht während des Ritournens an die Kabinetsthüre, findet, daß sie geöfnet war, und kehrt wüthend zurück.)

Ha! Falsche! — die Thüre offen! —
Fort zum Tod! — Ha! fort zum Tod —
Ohne Rettung je zu hoffen!
Folgst du jetzt dem Machtgebot! —
Ich mache ihr blos die Bedingung,
Hier nicht ins Gemach zu gehn.
Ha! sie schwört! — Ha! sie schwört mir's —
Und doch wagt sie in dies Gemach hier zu sehn!
Doch dieser lüsterner Blick, ließ dich dort in jenem Bilde
Auch dein Geschick voraus sehn.
Ließ dich ꝛc.
Dein Geschick voraus sehn.
Ha! Falsche! die Thüre offen ꝛc.
Ich wollt' dich so glücklich machen,
Dir war, was ich habe, geweiht.
Doch mußte über mich ich wachen,

Man hatte mir einſt vorhergeſagt:
„Eine Frau wird dein Unglück machen,
Die der Neugier nicht widerſteht.“
Wird nie ein Weib ſich finden
Die ſich kann überwinden,
Daß ſie hinein nicht geht?
Wo ſind ich eine?
Ha! es giebt keine!
O erſcheine!
Stetes Glück folgt deiner Bahn,
Doch — ich treffe nirgends ſie an.
Ha! Falſche! — ꝛc.
Wags nicht Rettung noch zu hoffen!
Ich ſchwöre hier deinen Tod —
Ja, ich! ich ſchwöre den Tod
Ich ſchwöre hier deinen Tod!

(er geht nach der äuſerſten Thüre zu)

Scene 6.

Marie, tritt langſam und ſchüchtern wieder ein, mit den Schlüſſeln in der Hand. Blaubart beobachtet ſie.

Blaubart. Ihr habt ziemlich gezögert, Madam!

Marie. Ich ſuchte die Schlüſſel.

Blaubart. Gebt ſie!

Marie. (giebt ſie ihm ſchüchtern.) Hier ſind ſie —

Blaubart. Ich ſehe den nicht dabey, von dem Ihr mir geſchworen habt, ihn nicht zu gebrauchen.

Marie. Hier iſt er. — Ein Zufall — die Freude als meine Schweſter kam —

Blaubart. (ſieht, daß er zerbrochen iſt, wüthend) Und Ihr habt Euch unterſtanden, zu thun, was ich Euch verboten habe!

Marie. Ach gnädiger Herr! —

Blaubart. Ihr müßt ſterben, müßt dasſelbe Loos ausſtehen, was Ihr darinnen geſehen habt!

Marie. (wirft ſich ihm zu Füßen.) Verzeiht! —

Blaubart. Nein, nein! kein Erbarmen! kein Erbarmen! he! Wache! —

(Vier Soldaten erſcheinen.)

Scene 7.

Vorige. Bergy.

Bergy. (kömmt eilig herbey, und hebt Marien auf.) Wie Fürſt! Ihr wollt es wagen, mei-

ner Schweſter das Leben zu nehmen? Was hat ſie gethan? — Es iſt Eure eigene Schuld; Ihr habt durch das Verbot ihre Neugierde zu erregen geſucht. — Und doch! nicht ſie iſt's — ich bin es, die den Schluſſel nahm; ich bin es, die die Thüre öffnete; ich bin es, die die Schreckniſſe ſah, die darin verſchloſſen ſind.

Blaubart. Ihr?

Vera. Ja, Ungeheuer! — laßt Euch rühren! erbarmt Euch ihrer Angſt! — und wenn es Eure Grauſamkeit zum Geſetz gemacht hat, die ſchuldige zu ſtrafen, ſo bin ich es, laßt mich ſterben!

Blaubart. Nein! ſie ſtirbt allein — Ihr nur übergab ich die Schlüſſel. — Euch Fräulein, deren Kühnheit mich verwundert, ſpar ich zu einer größern Strafe auf. Ihr geht nicht aus dieſem Schloſſe. Ihr Leviviel, und was Ihr geſehen habt, wird Euch ohne Zweifel von aller Neugier heilen. — Was Euch anbelangt, Marie! ſo geb ich Euch einige Augenblicke Zeit, Euch zum Tode zu bereiten. und wenn Ihr wollt, daß ich ſeine Qualen nicht vermehren und Eure Schmer-

gen nicht verdoppeln ſoll, ſo macht Euch gefaßt, meiner Stimme zu gehorchen, ſo wie ich Euch zurufen werde, in den Boden dieſes Kabinets hinab zu ſteigen. (Er geht ins Kabinet, die Soldaten mit bloßem Degen folgen ihm.)

Scene 8.

Marie. Bergy.

Bergy. Dieſer Schändliche! —

Marie. Ach Bergy! ich bedaure niemanden als Euch. — Aber wenn meine Brüder! — O ſeht einmal! —

Bergy. Ach ſie kommen nicht! (ſieht durch das Fenſter, ſteigt die Stuffen hinauf.)

Terzett No. 13.

Marie. Bergy. Blaubart, ungeſehn.

Marie. O Gott! — ach Schweſter Anna! ſiehſt du nichts?

Bergy. Ich ſeh noch nichts, als nur Himmel und Erde.
Kann von ferne noch niemanden ſehn.

Blaubart. Steig herab! komm! — Du harreſt vergebens! —

Marie. Ach! Erbarmen! ſchont meines Lebens!
Laßt mir noch kurze Zeit!
Bleibt denn mein Flehn vergebens?
Bergy! ach Schweſter! Schweſter! ſiehſt du noch nichts?

Bergy. Nichts als nur Himmel und Erde.
Ich kann ſonſt von ferne noch nichts ſehn.

Blaubart. Fort! komm! du harreſt vergebens!

Marie. Mein Gemahl! — ſchont doch meines Lebens!
Laßt mir noch kurze Zeit!
Bleibt denn all mein Flehn vergebens?
Bergy! ach Schweſter! Schweſter! ſiehſt du noch nichts?

Bergy. Ha! dort ſeh ich von den Höhen,
Sich den Staub in Wirbeln drehen.
Eine Wolke kömmt da her!

Marie. Eine Wolke kömmt da her?

Bergy. Immer näher kömmt die Wolke!
Dort ſeh ich den Glanz von Speeren,
Wie von einem Reuter Heer!

Marie. Immer näher kömmt die Wolke?
Du siehst dort den Glanz von Speeren?
O wenns meine Brüder wären!

Vergy. Der Staub scheint dort sich zu mehren.

Blaubart. Fort! komm herab! — du harrest vergebens! —

Marie. Wohl, ich komme jetzt hinab.
Schont meines Lebens! Ich komme jetzt hinab! —

Vergy. Ha! sie steigt jetzt in ihr Grab.
Und meine Wuth, meine Wuth ist vergebens.
Ha! sie steigt jetzt in ihr Grab.

Blaubart. Fort, fort! — Nun? Steigst du noch nicht herab?

Scene 9.

Blaubart, mit den Soldaten zurück.
Vorige.

Blaubart. Ihr kommt also noch nicht auf mein Rufen?

Vergy. Aber Herr! bedenkt ihre Schönheit — ihre Jugend — ihre Geburt! —

Marie. Gnädiger Herr! laßt Euch erweichen!

Blaubart. Nein! ergreift sie! —

Vergy. Nun wohl! weil dich nichts rühren kann Ungeheuer! so wisse wer ich bin! (wirft sein Gewand von sich, das auf einmal abfallen

muß; einer vom Gefolge nimmt es auf, und legt es den Seite.) Ich heiße Verap! Ich bin von einem Adel der dem Deinigen an Alter gleich iſt; wenn in deiner Seele noch das geringſte Gefühl von Ehre iſt, ſo wirſt du mir Waffen geben, und dich mit mir ſchlagen.

Blaubart. Ich bin weit entfernt, mich vor dem Ausgange eines Kampfes mit dir zu fürchten; aber ich bin hier Herr über dein Leben. Doch ehe ich darüber das Urtheil ſpreche, ſollſt du ihren Tod mit anſehen. Schleppt ſie fort! —

(Sie ringt nebſt Verap zwiſchen den Soldaten. Blaubart ergreift jetzt Marien ſelbſt, und ſchleppt ſie mit ſich fort nach dem Kabinet. In dem Augenblick beginnt eine kriegeriſche Symphonie. Man hört von außen großes Geſchrey und Waffengeräuſch. — Die Thüren werden eingeſchlagen. Blaubart läßt Marien los, und ruft:)

Blaubart. Mir nach! Soldaten! — zu Hülfe!

(Er ſtürzt ab ins Kabinet. Die, welche bis jetzt Verap mit auf die Bruſt gelegten Degen zurückhielten, Marien zu folgen, verlaſſen ihn, um ihrem Herrn nach zu eilen. Verap läuft zu Marien, welche an der Kabinets-Thüre liegt. In dem Augenblick erſcheinen an dem Mittel-Eingange zwey Ritter im Harniſch, nebſt drey andern geharniſchten Rittern und mehreren Knappen. Sie ſtürzen nach dem Kabinet zu. Einer der Ritter hat Blaubart ergriffen, und zieht ihn

aus dem Kabinet heraus; die andern schlagen sich mit Blaubarts Soldaten. Nach einem heftigen Streit zwischen Blaubart und dem Ritter, tödtet letzterer Blaubart dicht an der Kabinets-Thüre, in welche Blaubart fällt. Der Ritter läßt mit seinen Begleitern die Helme fallen, und es sind Mariens Brüder.)

Marie. Meine Brüder!

Verap. Unsre Schutz-Engel! — wie ist es möglich! wie konntet Ihr herein?

Marquis. Hier diese drey wackern Männer, die Väter der drei ersten gemordeten Frauen von diesem Ungeheuer, verbanden sich mit uns, und halfen uns hier eindringen.

Marie. Und nun trennt Ihr mich doch nicht mehr von meinem Verap?

Graf. Nein! Er sey dein. (Er reicht Verap und Marien die Hand, der Marquis faßt sie auf der andern Seite.)

Dsmann. (kömmt mit dem ganzen Hofgesinde heraus.)

Allgemeines Schluß-Chor. No. 14.

Sah man jemals die Grausamkeit?
Nein! nein! noch beschien der Sonne Licht
Solchen Tag von Grenel nicht.
O Tyrann sonder Gleichen,
Dem Teufel selbsten weichen!
Jetzt liegt er dort im Blut!
Wir sind frey von seiner Wuth.
Noch erfreute der Sonne Licht
Solche Greuel nicht.

Nein! nein!
O der Tyran ganz seiner Gleichen,
Ha dort liegt er jetzt im Blut;
Wir sind frey von seiner Wuth.
Tyran ꝛc.

Chor der Frauen.

Vergeßt jetzt Eure Leiden!
Denn der Liebe Freuden,
Uebertreffen sie!

Chor der Männer.

All der Lieb' Entzücken,
Füllen ganz das Herz.
Vor der Liebe Blicken,
Schwindet aller Schmerz.

Marie. O Verap!
Verap. O Marie!
Beyde. Nach so vielen Leiden,
Winken uns der Liebe Freuden!
Vergiß nun unsre Leiden!
Denn der Liebe Freuden,
Uebertreffen sie.
Ach der Lieb' Entzücken
Fülle ganz das Herz,
Vor der Liebe Blicken
Schwindet aller Schmerz.
Ja, der Lieb' Entzücken ꝛc.
Graf und Marquis. Weiht Euch ganz der
süßen Liebe!

Marie, Vergy und Chor. O welch ein Glück nach all' der Quaal!

Weih dich / Weiht Euch } jetzt der Liebe!

Folge / Folget } ganz dem süßen Triebe!

Marie und Vergy. Alle Quaal, ersetzt Wonne auf einmal.

Chor. Ja, folget ganz dem ꝛc.

Weih dich / Weiht Euch } der Liebe!

Folget ganz ꝛc.

Lebet lange Zeit,

Fest vereint durch treue Zärtlichkeit.

Lebet! lebet ꝛc.

Ende der Oper.

Die im Vorberichte zuletzt bemerkten beyden Opern, sind nunmehro erschienen, und abschriftlich bei dem Verfasser zu haben.

Verbesserung.

Seite 21. Zeile 11. von oben, lies: Ein alter Majo, Domus.

— 54. Zeile 6. von unten, statt kurzen Linie, lies: schrägen Linie.

— 57. Zeile 4. von unten, statt mein Geschick, lies: dem Geschick.

Das

Nixenreich,

oder

Drey Täge in den Fluthen.

Eine

romantisch-komische Oper in drey Aufzügen,

als Zwischenspiel

zu dem ersten und zweyten Theil

des

Donauweibchens.

Von

Herrn Doktor Schmieder.

Für das k. auch k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Die Musik ist v. Hrn. A. F. Hiller, dem Jüngern

Wien 1805.

Auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

Personen.

—o—

Ritter Albrecht von Waldsee.
Bertha, dessen Verlobte.
Fuchs Albrechts Leibknappe.
Burgvoigt des Grafen Hartwig.
Kaspar Larifari, Albrechts Zechmeister.
Minnewart, Meistersänger.
Jungfrau Salome.
Hulda, das Donauweibchen: als Nixe, Zitterschlägerinn, alte Pförtnerinn, Wahrsagerinn, Doktor, Wäschermädchen, polnisches Mädchen, Furie, Tabulettkrämerinn, Zauberinn, Nixenköniginn.
Lilli, eine kleine Nixe, als kleiner Minnewart, Postillion. Tirollerbube.

Erlinda,
Elissa,
Lindane,
Hirmione,
Ithathea,
Thoris,
} Nixen von verschiedenen Gewässern.

Ein Thorwärter im Nixenreich.
Ein Burgmann.
Ein Knappe.
Mehrere kleine Larifari's und Salome's, Knappen und Hofgesinde des Grafen Hartwig. Genien in Hulda's Gefolge. Schornsteinfeger und Wassergeister.

—o—

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zaubergrotte im Reiche der Hulda, wie zu Ende des erſten Theiles. Unter einer feyerlichen Introde führt Hulda als Nixen-Königin, Albrecht ein, Genien mit Fackeln, und goldenen Vaſen, hierauf die Nixen, welche ſich um Hulda ordnen. Rauchwerk dampft aus den Vaſen.

Introduction.

Chor.

Sey in unſerm weiten Reiche!
Holder Ritter! uns gegrüßt!
Argwohn und Beſorgniß weiche,
Werd' durch Liebe hier verſüßt!

Eine Stimme.

Liebe woget in den Fluthen,
Spiegelt ſich im Waſſerquell,
Lacht dem Böſen und dem Guten,
Macht die dunkle Tiefe hell.

Liebe flimmert in den Wellen,
Sprudelt in dem klaren Bach,
Wohnt bey Großen in Pallästen,
Und verschönt das Hüttendach.

Chor (wie oben)

Sey in unserm weiten Reiche. ꝛc.

Hulda. Nun Albrecht! du bist jetzt in meinem Reiche, du befiehlst hier, wie ich befehle.

Albr. O meine Hulda!

Hulda Mit reinem Herzen sey mir hier willkommen, und mit dieser Umarmung mach ich dich zum unumschränkten Besitzer meiner Schätze, zum Theilnehmer der Freuden meines ganzen Reichs. Alles ist dein was hier um dich her ist, ich selbst, bin liebevoll die Deine.

Albr. (sinkt auf ihre Hand.) O Hulda! Noch kann ich vor Erstaunen nicht zu mir selbst kommen, ich bey dir — in deinem Reiche?

Hulda. Bey deiner geliebten Hulda, so lange es mir vergönnt ist, dich bey mir zu haben.

Albr. Himmlisch süß ist deine Umarmung, und reizend klingt der Nahme Hulda, aber dieser Nahme — dein Geschlecht —

Hulda (lachend.) Ist nicht Turnierfähig, wie das deinige, meinst du doch? Nun, ich gehöre zum Geschlecht der Nixen, wie du zu dem der Ritter.

Albr. Das ist es eben, was mich —

Hulda. Was dich ängstigt und erschreckt! Bist du ein Ritter ohne Furcht und Schrecken, wie ihr seyn sollt? Würdest du vor Lanze und Schwert zittern?

Albr. Nie, nie!

Hulda. Aber vor einer Nixe! vor einem Weibe, die Hulda heißt, und dich so innig liebt! Ey, du kühner Mensch! — Komm! trink aus diesem goldnen Becher. (Ein Genius überreicht denselben) Trink' Vergessenheit aller deiner irrdischen Schwachheiten. — Du zauderst? Glaubst du, daß dir Gift gereicht werde? oder willst du, so schenk' ich dir sogleich deine Freyheit wieder, wenn du nicht gerne bey mir bist. Ich werde mich betrüben, ich werde sehr unglücklich seyn, wenn du wieder von mir gehst — ich werde dich nie vergessen — aber nein, du bleibst. Sieh hier in mein Auge, kannst du Trug oder Tücke lesen?

Albr. O vollkommenstes, reizendstes aller lebenden Wesen

Hulda. Komm! Ueberlaß dich jetzt der Freude deines neuen Aufenthaltes! — und auch hier, das verspreche ich dir, sollst du in steter Verbindung mit der Oberwelt bleiben. Wir wollen, wer dir lieb ist, zu uns herunter ziehen.

Albr. Ach! Bertha!

Hulda. Nur Bertha darf die 3 Tage, wo du bey mir bist, nicht zu dir kommen, noch du zu ihr, sonst ist der ganze Zauber gelöst; aber ich will es meinen Schwestern anfragen, die Verbindung mit dort oben bleibend

zu unterhalten, ich selbst werde mich noch bisweilen mit ihnen belustigen, und so das Vergnügen unserer Unterhaltung durch muntere Zauberbilder würzen. (zu den Nixen) Führt unsern edlen Gast hier herein, meine Schwestern! und bereitet ihm ein festbares Fest; nichts sey an Pracht und Glanz gespart, um dem geliebten Ritter zu zeigen, wie sehr er hier verehrt werde.

Albr. Ich folge deinen Anordnungen; ja, ich bin ganz dein, so lange mein Loos mich hier bleiben heißt, ich vertraue dir und fürchte nichts.

Hulda. Was kannst du fürchten, wo Liebe ist?

Arie.

In den Himmeln, auf der Erde
Waltet der Liebe Genius,
Er gebot dereinst das Werde,
Lehrt den seligsten Genuß.
Was da lebt, was sich beweget,
Lebet ganz allein durch ihn;
Was sich in den Lüften reget,
Lernt durch ihn den Odem ziehn.
Ueberall regiert nur Liebe,
Pocht und wogt in unsrer Brust.
Nur in diesem süssen Triebe
Keimt des Lebens volle Lust.

(ab)

Albr. Wer kann ihr widerstehen, der hol-

den, alles an sich ziehenden Zauberin? (Umgeben Albrecht)

Chor.

Komm, lieber Ritter! mit herein!
Dort sollst du froh und glücklich seyn!

(Sie führen ihn mit Blumenkränzen umschlungen tanzend ab.)

Zweyter Auftritt.

(Ufer des Flusses. Freye Gegend mit Bäumen.)

Burgvogt. Fuchs. Minnewart. Larisari. Salome. Hofgesinde.
(kommen mit einem Netz)

Fuchs. Nun geschwind, ihr Leute, geschwind ans Wasser! Gewiß ist unser Ritter dem Wasser zu nahe gekommen und hinein gefallen, denn an dem Ufer will man ihn mit der schwäbischen Zitterschlägerin haben gehen sehen.

Larif. Ja, ja, wässerig genug hat sie ausgeschaut — die Hexe!

Sal. Eine Hexe war es, Gott sey bey uns! ich laß es mir nicht ausreden, das habt ihr ja an dem Becher gesehn, wo das leibhafte Feuer herausgesprudelt hat!

Minnew. Kommt her, ihr Leute! stimmt das Fischerlied an, der Zug ist um desto gesegneter.

Fischerlied mit Chor und Echo.

Fangt Fische! fangt Fische! fangt Fische!
Und bringt sie fein lebend ans Land!
Bald zier'n sie die festlichen Tische,
Bereitet von künstlicher Hand.

Chor.

Was alles der Mensch nicht erfand!

Echo.

Erfand! erfand!

Der Karpfen, der Ahl, die Forelle,
Sie schlüpfen zusammen ins Garn,
Jetzt spielen sie dort auf der Welle,
Bald sieht man am Heerd sie erstarr'n.

Chor.

Die Menschen, die sind keine Narr'n.

Echo.

Narrn! Narrn!

(Sie ziehen die Netze)

Fuchs. Nun, noch immer nichts?

Larif. Nun Zickerment! Habt's denn nix? Ich dächte doch, der Fisch, den wir heute fangen wollen, wäre groß genug, daß er wohl hängen bleiben könnte.

Sal. Ach! unser armes Burgfräulein! die ist nun mit einem Male um ihren Bräutigam gekommen.

Larif. Nicht wahr, Jungfer Salome! da stürzet Ihr Euch auch in die Donau, wenn das Euch passirte?

Sal. Ja, ja! (nimmt ihn am Arm) Ein Leid thät ich mir an, wenn ich um meinen Bräutigam käme.

Larif. Ich mein Sekl nicht — (bey Seite) ich wär froh, wenn die Alte ersanft.

Minnew. Nun, wir müssen noch einmal versuchen, wir müssen nur etwas weiter ins Wasser hineingehen. Seht, so wie ich — (Windschauer) Hoho! (versinkt im Wasser)

Larif. He! Bruder Minnewart! wo kommt ihr hin?

Fuchs. Nun, da haben wirs — da ist unser Minnewart auch fort! Nun müssen wir nach dem Fischen.

Sal. Nein, das geht nicht mit rechten Dingen zu, da treibt der böse Geist sein Spiel.

(Windschauer)

Erlinde. (im Wasser)

Laßt nur zu fischen nach,
Und immer Euch die Lust vergehn.
Denn vor dem dritten Tag
Könnt' Albrecht Ihr nicht wiederseh'n

Larif. Was Henker ist das für eine Orgel in dem Wasser? wo steckt denn der Wasserprophet?

Burgv. Da — da geht etwas ins Netz —

es ist bald so groß, wie unser Meistersänger? er wird es wohl seyn.

Larif. Zieht nur tapfer zu, ihr Leute!

Burgv. Zieht! zieht! — Sollte denn ein Port so schwer seyn?

Larif. Oh beyleibe, lauter Zuckerbrod! (Sie ziehen das Netz heraus, öffnen es, und finden eine grosse Zitter) Was alle Teufel ist das?

Burgv.) Hat Minnewart seine Zitter mit
) ins Wasser genommen?

Sal.) Ist der Minnesänger in eine Zit-
) ter verwandelt worden?

Larif. Alle Wetter! da gehen schon wieder Spitzbübereyen vor!

Fuchs. Nun versuche sie einmahl einer zu spielen! he! Ist niemand da, der die Zitter schlagen kann? ich habe sonst wohl etwas darauf herumklimpern können — will's doch einmahl versuchen. — Keinen Ton? was! Da versuchs ein anderer! he! Larifari!

Larif. Gebt her! lasts mich einmal probiren — ich habe zwar in meinem Leben nicht auf so einem Ding herumgefingert — aber vielleicht spielt die allein, und da kann ichs denn per Kompagnie mit. — Auch nicht? — ey so geh zum Henker! (Alle lachen) Nu, nu, was lacht's denn, ihr Maulaffen, wird Euch auch nicht besser gehn.

Burgv Nun, Jungfer Salome, versucht Ihrs einmahl.

Larif. Ja, vielleicht hat das Instrument Respekt vor einer alten Jungfrau! Nicht wahr Jungfer Salome?

Sal. Ja — ihm zum Trotz will ich es verſuchen. Die Zitter iſt traun gar ein liebliches Inſtrument, wenn die kleinen zarten Fingerchen ſo niedlich zwiſchen die Saiten durchfliegen.

Larif. B'ſonders wenn ſie ſo hübſch lang und gelenkig ſind, wie der Jungfer Salome ihre. — Nun, ſpielt doch, Jungfer Salome, fangt doch einmal an.

Sal. Ich ſpiele ja ſchon, hört ihr denn noch nichts?

Larif Nicht ein ſterbendes Wörtl. (lacht.)

Burgv. Nicht einen Laut (lacht.)

Sal. Die Zitter muß verhext ſeyn! Spielt darauf, wer da will, ich rühre ſie nicht mehr an.

Dritter Auftritt.

Vorige. Hulda als Zitterſchlägerin mit einer kleinen Zitter.)

Larif. Ah! da kommt unſer rechte Mann, was gilts die wird darauf ſpielen können!

Hulda Soll ich euch etwas vorſpielen, ihr lieben Herrn! ich kann recht viel, ſchöne Stückchen.

Fuchs. Da, wir haben da eine Zitter, die niemanden einen Ton angiebt.

Larif. Sie iſt wie ein ſtättiſch Pferd, ſie will nicht vom Fleck.

Hulda Gebt! ich wills verſuchen. Ich habe hier zwar meine Zitter, aber ein Virtuoſe muß auf jedem Inſtrumente ſpielen können.

Larif. (während Hulda ſtimmt und präludirt.) Nun wollen wir ſehen, Jungfer Salome, wie es mit ihrer Kunſt ausſieht, ob ſie auch damit zu Schande wird, wie — Nein, potz alle Blitz! die kanns beſſer als wir, das geht wie geſchmirt.

Lied.

Hulda.

Ritterton, Engelsſang —
Welche Luſt! Welch ein Klang!
Wenn die Silberſaiten beben
Fühlt die Liebe neues Leben.
In des Herzens Wonneſchlag.

Wenn das Lied ſonſt erſchallt.
Und das Herz wiederhallt,
O dann füllts uns mit Entzücken,
Dann verſucht es auszudrücken,
Was die Sprache nicht vermag.

Burgt. Schön, ſchön, meiſterhaft!

Larif Nicht wahr, Jungfer Salome! da muß ſie ſich verſtecken?

Sal. Das iſt eine Landſtreicherin, die thut den ganzen Tag nichts, als auf der Zitter ſpielen.

Hulda. Nehmt euch in Acht, Jungfer, oder wer ihr ſeyd — daß ihr nichts auf die Zitterſchlägerin ſagt, es könnt euch ſonſt übel bekommen.

Laris. Da hört sies jetzt selber, drum halt sie ihr loses Maul.

Hulda. Aber warum seyd Ihr hier beysammen, ihr lieben Leute?

Burgv. Ach wir suchen da unsern Ritter und Minnewart.

Hulda. Den Ritter Albrecht von Walkfee?

Laris. Kennt Ihr ihn, Jungfer! so saget uns doch, wo er ist, daß wir zu ihm kommen.

Hulda. Ihr wollt ihn gern sehen?

Alle 4. Ach ja! ja! —

Hulda. So kommt, folgt mir, Ihr sollt ihn sehen.

Laris. Ja, gewiß? macht sie mir auch etwas weis? Sie Tausendkünstlerin! gehört sie etwa auch zu den Wassergesindel da unten? wollt ihr mich etwa auch gern dort unten haben?

Hulda. Nein, nein, es wird euch nichts geschehen. Folgt dieser Zitter, sie führt Euch einen sichern Weg. (verschwindet)

Laris. Der Zitter da? Was Henker! kann die allein gehn?

Burgv. Hier gehts mit Wundern zu.

Laris. Nun meinetwegen, ich wills versuchen, ich will mitgehn, aber wo sie mich verführt —

Sal. Wenn mein lieber Larisari mitgeht, so kann ich auch nicht zurückbleiben.

Fuchs. Ach nein, bleibe sie nur, Jungfer Salome! Dort unten giebts keine alte Jungfrauen, dort sind lauter junge hübsche Mädchen.

(Die Zitter tanzt und geht vor Larifari und Salome her, sie folgen beyde ans Ufer, wo sie verſinken.)

Larif. O weh, was iſt denn das nun wieder. (Die Zitter verſchwindet, und an der Stelle ſteht ein kleiner Minnewart da.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Larifari und Salome, Lilli als kleiner Minnewart.

Alle. Welch eine Erſcheinung?

Lilli. Nun? worüber erſtaunt ihr? bringt mich zu euren gnädigen Burgfräulein, die bedarf ohnedieß Unterhaltung.

Fuchs. Wer biſt du denn?

Aria.

Lilli.

Ich bin der kleine Minnewart
Von ächter deutſcher Dichterart,
An Leib und Seele fein und zart.
Ich leb' in höhern Regionen,
Wo nichts als ſchöne Geiſter wohnen,
Ich trinke nichts als Nektarſeckt.
Ambroſia iſt mein Konfekt.

Mein Herzchen iſt von Marzipan,
Und ſeh ich nur ein Mädchen an
So iſt es gleich um mich gethan.
Erblick' ich hübſche Mädchenwangen,
So bin ich gleich total gefangen,
Ich ſpreche da nur bloß in Reim,
Und jedes Wort iſt Honigſeim.

(alle ab)

Fünfter Auftritt.

(Bertha's Gemach.)

Bertha, allein.

In der ganzen Burg irr' ich umher, ſuche überall nach ihm, und nirgends, nirgends iſt mein Albrecht zu finden. (ſetzt ſich) In welche ſchreckliche Trauer iſt meine Hochzeitfeyer verwandelt! der muntere Brautgeſang in Klagetöne! Welch eine überirrdiſche Gewalt war es, die ihn von mir riß, und wo mag er jetzt ſeyn? Albrecht! Albrecht! wo weilſt du ohne deine Bertha!

Sechſter Auftritt.

Bertha, Burgvoigt.

Burgv. Nun, liebe Fräulein Braut, ſo allein? Doch geſteht mir's nur, eure Gedanken ſind es gewiß nicht, die ſind bey eurem entflohenen Bräutigam.

Bertha. Ach mein guter Bruno! wie iſt mein Schickſal zu beklagen! Braut ohne Gemahl, ſo nahe an der Stuffe meines Glückes, und auf einmal ſo hinabgeſchleudert!

Burgv. Aber ihr ließt Euch ja nicht rathen. Man ſagte euch von einer Liebſchaft, die Euer Bräutigam unterhielte —

Bertha. Ach, wer konnte Untreu lesen, in seine hellen offenen Augen? wer unter seinen süßen Worten Falschheit ahnen?

Burgv. O ihr kennt die Männer noch nicht, Fräulein! — Wenn ich ein Mädchen wäre, ich traute keinem, und wenn mir einer seine ganze Glückseeligkeit verpfändete, ich glaubte ihm nicht.

Bertha. Nein, alle sind sie nicht Betrüger!

Burgv. (lächelnd) Eyer Albrecht ist doch keine Ausnahme davon.

Bertha. Wer weiß, was ihm begegnet ist, — eine unsichtbare Macht schwebt ja über uns alle, wir waren ja wie verzaubert, und in einem Augenblicke war mein hochzeitlicher Kranz vom Haare.

Burgv. Ja, damit gehts freylich oft schnell genug! —

Bertha. Und mein Bräutigam mir von der Seite gerissen.

Burgv Ja, ich weiß auch selbst nicht wie mir auf einmal war — ich stand da, wie gelähmt — ich glaube es hat uns geträumt — und so gieng es uns auch, als wir am Ufer der Donau —

Siebenter Auftritt.

Vorige, Fuchs (mit Lilli, als kleiner Minnewart.

Fuchs. Da bringen wir Euch einen kleinen Geſpielen zu eurer Lilli, geſtrenges Fräulein!

Bertha. Was iſt das für ein Knabe? wo habt ihr ihn her?

Fuchs. Ja, wir ſind auf eine wunderbare Art dazu gekommen. — man ſpricht nicht gern davon.

Bertha. Er gleicht unſerm Meiſterſänger Minnewart! —

Lilli. Ja, der bin ich auch — eben ſo gut, wie er, und eben ſo luſtig wie er —

Burgv. Ein luſtiges Bürſchchen!

Bertha. Aber wo fandet ihr den Kleinen?

Fuchs. Am Ufer der Donau ſprang er aus einer Zitter heraus.

Bertha. Aus einer Zitter?

Lilli. Edles Burgfräulein! Habt Ihr hier kein kleines Mädchen, daß ich ihr etwas von Liebe vorſingen kann!

Bertha. Weißt du auch ſchon von Liebe! Was kannſt du davon wiſſen!

Lilli. O! mein Vater hat es mich gelehrt

Bertha. Wer iſt denn dein Vater?

Lilli. Eben ſo ein Mann, wie ich einer werden will.

Burgv. Ja, ja, er wird wohl unſerm Minnewart zugehören, dem ſieht er wie aus

den Augen geschnitten ähnlich. Auch hörte man es gleich an seiner ersten Frage. Sein Vater kann auch nicht ohne Mädchen und Becher leben.

Bertha. Wo ist den dein Vater?

Lilli. Das weiß ich nicht, ich kenne ihn noch gar nicht.

Bertha. Wie, du kennst deinen Vater nicht? — Der Knabe gefällt mir — ich will ihn bey mir behalten, und meiner Lilli zum Gespielen geben. Geht, bringt mir sie her! (Fuchs ab.)

Burgv. (lächelnd) Recht Fräulein! So braucht ihr keine grössere Unterhaltung, wenn euch an Kindern genügt. (will gehen.)

Bertha. O bleibt doch! es giebt uns doch indeß eine Veränderung.

Burgv. Besonders bey den fremden Kindern, die einem nichts angehen, und die so ins Haus hereingeschneit kommen, ohne daß man weiß woher.

Bertha. Kinder, sind immer liebliche Geschöpfe, und heitern uns in trüben Stunden auf. Ihre unschuldigen Spiele, ihre drolligen kindischen Einfälle machen uns oft die Bosheit der Alten vergessen.

Achter Auftritt.

Vorige. Fuchs.

Fuchs. Edles Fräulein, Lilli ist nirgends zu finden.

Bertha. Wie, auch ſie iſt mir entriſſen?

Burgv. Sie wird wohl ihrer Wärterin nach ſeyn, ſie ſcheinen beyde einerley Natur zu haben.

Lilli. Was? meine kleine Geſpielin iſt fort (ſehr unſchuldig.) ach! nun muß ich mit mir allein ſpielen.

Bertha. Kommt, laßt uns überall Leute ausſenden, um das holde Kind aufzuſuchen, es war mir gar zu lieb, ich muß es wieder haben.

Lilli. Wenn es euch denn gar ſo lieb war, ſo ſeht hier eure Lilli.

(Donnerſchlag.)

Bertha. O meine liebe Lilli!

(Zwey Genien der Hulda erſcheinen.)

1ter Genius. Das Kind bringen wir zu ſeinem Vater. (Sie verſchwinden mit Lilli.)

Bertha. Laßt mir das Kind! laßt mir das Kind!

Die Uebrig. Das ſind kleine Hexen — fort —. fort, oder wir ſind verloren. (Alle eilig ab.)

Neunter Auftritt.

(Vorhof des Waſſerpallaſts; Mauer und Gitterthor, von Kriſtall, vor dem Thore ſteht ein Zwerg mit einer Keule. Minnewart, Larifari. Salome, kommen und ſchütteln ſich ab.)

Larif. Brr! — Das war eine verdammt naſſe Fahrt! der Mund iſt einem noch ſo voll als hätte man ein ganzes Meer ausgetrunken. Nun — wie iſt euch, Meiſter Minnewart? ihr ſeyd ja ſo ſtumm, wie ein Gareiſel. Und ihr Jungfer Salome, euer Mund geht ja ſonſt wie ein Mühlrad, wie iſt es euch denn auf der Waſſerreichen Spazierfarth ergangen?

Salome. Trocknet ihr euch nur ab, Herr Larifari, und kümmert euch um mich nicht.

Minnew. Ho! das Waſſer hat die Jungfer Salome hart gemacht, wie eine Forelle.

Salome. Ja, ſo ſchweigt! — Seht ihr nicht hier ein Gitterthor?

Larif. Ja — aber ſchaut, was für ein konträrer Heukmeiſter davor ſteht.

Minnew. Aber wie prächtig hier alles um uns iſt. — Mauern und Säulen und Pforten von puren hellen Kriſtall.

Sal. Ja, aber die Pforte! ſeht ſie nur recht an; ſie iſt und bleibt zu, wie wollen wir ſie aufmachen?

Larif. Da iſt ja eine Glocke, läuten wir an. —

Zwerg. Zurück, oder ich zermalme dich mit meiner Keule.

Larif. (geht ängſtlich zurück.) Nun — der könnt einen Buchſtabiren lernen mit ſeiner Schreibfeder —

Minnew. Iſt es nicht erlaubt, guter Freund! hier Obdach zu ſuchen?

Zwerg. Ergreif die Glocke — die Pforte wird dir geöffnet werden. (Minnewart ſchellt an.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hulda als alte Pförtnerin.

Arie.

Hulda.

Das Pförtneramt iſt wahrlich ſchwer
Und macht gar viele Sorgen,
Bald läuft man hin, bald läuft man her,
Vom Abend bis zum Morgen.

Jetzt klopfts: Wer da? wer iſt denn da?
Wer zieht ſo an der Schelle?
He! ich bin es, ihr kennt mich ja,
Fort! öffnet auf der Stelle!

He holla! holla aufgemacht!
Schallt's wieder durch die Pforte.
Der ruft: Geſchwind! nicht lang bedacht!
Der giebt mir gute Worte.

Der will hinaus, der will hinein,
Schilt mich den alten Drachen.
Wir Mädchen ſind ja nicht von Stein,
Woll'n auch mit unter lachen.

Nein, nein!
Die Pförtnerin iſt nicht von Stein,
Wi'l ja gern gut es machen.

Hulda (ſchnell hintereinander) Wer ſeyd Ihr? wo kommt ihr her? was iſt Euer Geſchäft? wie lange werdet Ihr Euch hier aufhalten.

Minnew. Hoho! das geht ja wie eine Klappermühle! iſt mirs doch, als wenn ich im Vorſaal eines vornehmen Herrn wäre, da wollen die Edelknaben auch alles wiſſen.

Hulda. Nun antwortet!

Minnew. Auf welche Frage denn zuerſt? mein liebes Mütterchen! ihr habt ſie alle ſo hintereinander hergeplappert, daß man alle Sprachen verſtehen müßte, um auf jede eine Antwort zu geben. Sagt ſie einzeln, ſo wollen wir ſehen, wie wir miteinander fertig werden.

Hulda. Nun denn, wer ſeyd Ihr?

Lariſ. Ich bin der Lariſari, wenn ihr von ihm gehört habt.

Hulda. Ein närriſcher Kerl! wir haben hier von ihm gehört.

Lariſ. Ja, habt ihr! nun das iſt mir lieb.

Hulda. Und ihr?

Minnew. Ich bin Meiſter Minnewart, wenn ihr ihn kennt?

Hulda. Ihr könnt ſo feine Liedlein ſingen, und verliebt euch in jede Schürze.

Lariſ. Sieh, die kennt uns aufs Haar!

Hulda. Da habt Ihr ja auch ein Frauenzimmer bey euch.

Lariſ. (ſeufzt) Ach ja! — Nun komm ſie nur hervor, verkriech ſie ſich nicht! — jetzt kömmt die Reihe an ſie.

Hulda. Sagt wer seyd ihr?

Sal. Ich bin die mit Tugend gezierte Jungfer Salome, und werde bald dieses Dickwanst.es Ehegespann werden.

Larif. Wovon dieser Dickwanst aber noch nichts weiß.

Sal. So? wollt ihr mir hier euer Wort und Treue brechen?

Larif. Nun streiten wir uns hier nicht darum. Kommt Zeit, kommt Rath! machen wir lieber, daß wir unter Dach und Fach ins Trockne kommen!

Hulda. Wo seyd ihr her?

Larif. Da, da von oben her.

Hulda. Wie seyd ihr hergekommen?

Larif. Ja, das weiß der (sieht sich überal um) Belzebub! Wir, ich und Jungfer Salome nähmlich, sind auf das Geheiß einer spitzbübischen Zitterschlägerin, einer kleinen wandelnden Zitter nachgegangen, und plumps, da sind wir im Wasser gelegen, und sind daher geschwommen.

Minnelr. Ja — wir wollen unsern Ritter Albrecht aufsuchen, den uns eine verteufelte Hexenmeisterin weggenommen hat — weiß der Henker wie es zugieng, wir glaubten er wäre ins Wasser gefallen, und wollten ihn herausziehen, ich komme dem Wasser ein wenig zu nahe, da nahm es mich mit sich weg, wie ein Stück Wäsche. —

Sal. Da, die Denounire hat gewiß ihr

Spiel mit uns getrieben, das soll gar eine bitterböse Kreatur seyn.

Hulda. Kennt Ihr sie?

Sal. Ach nein! ich bin kein Sonntagskind.

Hulda. So wißt, ihr seyd jetzt in ihrem Reiche.

Larif. O ssuy Henker! da werden wir erst recht waschelnaß werden!

Minnew. Wenn Ihr uns hier hineinlassen wolltet, so —

Hulda. Was ist euer Geschäfte hier?

Larif. Was weiß ich, wozu sie mich hier gebrauchen wollen, ob sie mich sieden oder braten werden.

Minnew. Ich denke Euch hier manches feine Lieblein vor zu singen.

Sal. Und ich denke hier Hochzeit zu halten; wenn ihr so gut seyn, und uns hinein lassen wolltet.

Larif. O laßt die Pforte lieber zu, ich bitt euch.

(Hulda verwandelt sich in die Nixe, winkt, und geht in der Mitte ab. Das Gitterthor verschwindet mitsammt der Mauer, und man sieht im Vorhof zu beyden Seiten 6 krystallne Laternpfähle mit transparenten Laternen, im Hintergrunde der Wasser-Pallast. Die Nixen kommen vor.

Eilfter Auftritt.

Larisori. Minnewart. Salome. Nixen.

Laris. Nun sey uns der Himmel gnädig! da kommt ein ganz Regiment hübscher Madein.

Minnew. Welche reitzende Gestalten!

Sal. Ach! gerade wie ich sonst in meiner Jugend war.

Laris. Ja, mein Seel, sie sehn euch wie aus den Augen geschnitten, ich halts aber doch lieber mit diesen. — Nun kommt näher ihr reitzenden Jungferin!

(er unterhält sich mit den Nixen.)

Tanz und Chor der Nixen.

Kommt, liebes Leute! mit hinein!
Dort sollt ihr uns willkommen seyn.
Dort duften euch blühende Kränze,
Dort winken euch hüpfende Tänze;
Im blitzenden goldnen Pokale,
Da perlet der Wein euch beym Mahle.

(Alle wollen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hulda. Albrecht.

Laris. (springt auf Albrecht zu) Ach! da ist

ja mein lieber guter Herr! o, seyd mir tausendmal willkommen!

Albr. Nun, mein wackrer Larifari, hast du dich auch hieher gemacht? — und ihr Meister Minnewart, — J! ihr Jungfer Salome!

Larif. Ja, ich bin auch ein wenig herabgeschwommen, was will man machen; wo der Herr ist, da muß unsereins auch wohl seyn.

Salome. Und ich, wo mein lieber Larifari ist.

Minnew. Und wo so schöne holde Geschöpfchen sind, da läßt sichs gut weilen.

Albr. Wie dank ich dir, Hulda, daß du mich auch hier meine Bekannten von oben sehen läßt.

Hulda. Ich glaubte deinen Wunsch zu errathen, und deine Sehnsucht nach Wesen deiner Art; ich ließ sie da oben aus ihrer Betäubung in der wir sie verliessen, erwecken, so wie Bertha und ihr Hofgesinde (zu Larifari, Minnewart und Salome) Aber wißt; die härtesten Strafen treffen den, der das Geringste von dem, was er hier gesehen verräth, und es ist den Augenblick um sein Leben gethan.

Larif. Stumm wie ein Fisch! wenn nur Jungfer Salome das Plaudern lassen kann. Denn man weiß ja wohl, wie's die alten Jungfrauen machen. —

Sal. O wenn wir Frauenzimmer nur wollen, wir können schon verschwiegen seyn, wie — ein Stummer. Wir hätten ja manchmahl

viel auszuplaudern, und da iſt uns unſer liebchen guter Ruf zu lieb.

Minnew. Wollt ihr einmal ein Mährchen von ſo einer Stummen hören?

Hulda. Ja, Alter, ſing, es wird unſerm Ritter doch wohl thun, wieder einmal eine menſchliche Stimme zu hören — (lächelnd) nicht wahr lieber menſchlicher Ritter!

Romanze.

Minewart.

Einſt war ein ſchönes Weibelein,
Dem war das Schweigen Höllenpein,
Und Plaudern war ihr Leben.
Um von dem Laſter abzuſtehn,
Und ihren Fehler einzuſehn,
Mußt' es ſich jetzt begeben,
Daß in Geheim um Mitternacht,
Ihr etwas ward' ins Haus gebracht.

Innliegend ein feſtbares Pfand,
Dem Herrn in ſeine eigne Hand
Sofort zu übergeben."
So hieß es in der Ueberſchrift,
Doch dieß verhindert all ſie nicht,
Den Deckel aufzuheben,
Und ſiehe eine kleine Maus
Springt eines Sprunges ſchnell heraus.

Dies ſchreckte und verdroß ſie ſehr,
Und ſie beſchloß nun nimmermehr.

Die Neugier so zu zeigen
Auch das Geheimniß das man ihr,
Vertraute, vor der Wißbegier
Der Menschen zu verschweigen.
Nicht immer springt blos eine Maus!
Aus einem Schächtelchen heraus.

Hulda. Nun freut euch zusammen eures Aufenthalts hier. Larifaris und Salome's Hochzeitfeyer soll morgen hier vollzogen werden, und uns neue Unterhaltung gewähren.

Larif. O weh! mir armen Larifari!

Sal. Ach! so werd' ich doch endlich so glücklich werden, in den Armen meines geliebten Larifari —

Larif. Danke schön! danke schön! es ist schon so gut —

Hulda. Jetzt feyre Tanz und Gesang meines Albrechts und seiner Freunde Aufenthalt in meinem Reich!

Larif. Es ist nur Schade, daß die Madeln sich hier ohne Tänzer behelfen müssen, und daß ich ein wenig zu alt und zu schwerfällig bin, einen Walzer mitzutanzen.

(Die Laternenpfähle bewegen sich.)

Minnew. J! was alle Donnerwetter sind das für Kerls? — Nun, mein Seel! die Mädchen wissen sich zu helfen. Es ist in der ganzen Welt so, wie das Sprichwort sagt! Wenn man keine Mädchen hat, so tanzt man mit — Laternenpfählen.

Finale.

Hulda und Chor.

Unsre Gäste zu beleben,
Neue Freuden stets zu geben
Schwebt im leichten Tanz dahin!
Wie der Arme schönsten Wellen
Wie des Busens sanftem Schwellen
Deutet unsrer Tänze Sinn!

(Die Nixen haben in schönen Gruppirungen einen Tanz.)

Recitativ.

Hulda.

Den Pallast recht zu erhellen,
Setzet hier auf eure Stellen
Larifari's Leuchte hin!

Larif. (schreyt dazwischen)

Ich bin nicht gern so im Hellen;
Glaubt ihr, daß von Glas ich bin?

(Hulda und Albrecht nach dem Recitativ ab;

(Die Laternen tanzen um Salome und Larifari, wann diese ruhen, tanzen die Nixen; am Ende des Tanzes geschieht ein Donnerschlag — In der Mitte der Bühne erscheint eine Badwanne unter einem herabrollenden Wasserguß — worin Salome und Larifari von Wassergeistern mit Schwämmen abgewaschen werden — die Laternenpfähle öffnen sich, und aus jedem springt ein junger Affe heraus, welche in verschiedenen Sprüngen und Grimassen die beyden Badenden auslachen.

Der Vorhang fällt.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Muſchelgrotte mit einem Waſſerfall.

Albrecht (allein)

Ein paradieſiſcher Aufenthalt! Roſen blähen, Lilien duften, Vögel wirbeln, und Waſſerfälle rauſchen — ein reiner blauer Waſſer-Aether wölbt ſich über mir — und doch iſt Sturm in meiner Seele — ängſtliche Unruhe um meine gute verlaſſene Bertha! Was wird das holde Mädchen beginnen? wie wird ſie um den ihr Entriſſenen jammern!

Zweyter Auftritt.

Albrecht. Hulda als Wahrſagerin.

Hulda. Was irrſt du da in trüben Gedanken umher? Albrecht!

Albrecht. Wie du kennſt mich?

Hulda. Wen kenn ich nicht? ich kenn' auch deine Hulda. Macht dir ihr Umgang ſchon Langeweile? Iſt dein Liebesrauſch ſchon verſchwunden?

Albr. Ach, das wird er mir ewig nicht!

Hulda. Und doch wandelſt du dich aus ihren Armen, und träumſt hier, für dich allein am Waſſerfall? Gewiß denkſt du an deine geliebte Bertha.

Albr. Hulda iſt das — Weſen, das mich mit den ſchönſten Roſenfeſſeln der Liebe umſchlingt! — aber ja, ja! ich muß es dir geſtehen, gute Mutter; Berthas Schickſal beunruhigt mich — zu wiſſen wünſchte ich, was die Theure jetzt macht?

Hulda. Das wünſcheſt du zu wiſſen? Dein Wunſch ſoll dir gewährt werden.

Albr Wie du könnteſt? —

Hulda. Und noch mehr! weit und breit ſendet man ja Bothen aus, mich zu holen, aber kömmt zu mir in mein Kämmerlein, daß ich den Frauen oder Jungfrauen die Zukunft verkünde, oder durch die Wirkung geheimer Kräuter die Ankunft eines Briefes oder Bräutigams, oder einer reichen Erbſchaft vorherſage. Ueberall, überall! verlangt man nach der klugen Frau!

Albr. Nun kluge Frau! ſo läß mich deine Kunſt kennen lernen, unterrichte mich von Bertha's Schickſal!

Hulda Du willſt es? wohlan ſo ſieh! (Sie macht ein Zeichen, kurzes Adagio von Blasinſtrumenten, während dieſen erblickt man im Hintergrun-

de durch eine Harfe, Bertha auf einer Ottomanne, Burgvogt, Frauen und Knappen stehen in klagenden Gruppen um sie her.)

Albr. (während der Musik.) Was muß ich sehen. — Bertha auf dem Krankenlager — ihr Hofgesinde um sie her, die Hände ringend und jammernd! O du, der die Natur in ihren geheimen Wirkungen gehorcht, eile ihr zu Hülfe, reiche ihr stärkende Arzeneyen, und laß die Gute genesen!

Hulda. Ihr soll Hilfe werden (winkt, alles verschwindet) Komm zu deiner Hulda! sie harrt deiner, breitet ihre Arme dir entgegen. (verwandelt sich in die Nixen-Königin und mit ihm ab.)

Albr. (im Abgehen) O, meine Hulda!

Dritter Auftritt.

Salome. Larisari (kommen, erstere im Brautstaat mit einem großen glänzenden Strauß.)

Sal. So ist denn wirklich heute mein Hochzeitstag erschienen? o, wie glücklich werd' ich seyn, an meines Larisari's Seite (will ihn umarmen.)

Laris. Bitte gar schön! Inkommodire sie sich nicht, Jungfer Salome! kommt Zeit kommt Rath — dergleichen Sachen pressiren nicht.

Sal. Hoho! Der Himmel bewahre uns! Ihr stellt euch gar zu wunderseltsam an — Nein, nein, jung gefreyt, hat noch niemand gereut!

Larif. Nun, nun, bey ihr käm' die Reihe freylich nicht zu früh — (bey Seite) wenn ich nur das alte Leder von meiner Seite hätte!

Sal. Und wenn auch ein kleines Gewitterwölklein zuweilen aufsteigt — nach dem Regen scheint die Sonne — lacht uns wieder neue Wonne. Ja, ja, nicht ohne Ursache reimen unsre Minnesänger, Herzen und Schmerzen, Wonne und Sonne.

Larif. (schnell einfallend) Liebe und Diebe.

Sal. (umfaßt ihn) Ach ja, mein lieber Larifari! Ihr seyd mein lieber lieber Herzensdieb!

Larif. Jetzt laß sie mich aus, sie alles Register. (ab.)

Sal. Jetzt lauft er mir davon, und ist doch schon mit dem Hochzeitgewand geschmückt, der gottlose Mensch! (weint, ihm nach.)

Vierter Auftritt.

(Berthas Gemach.)

Bertha auf einem Ruhebettlein. Fuchs Burgvogt. Frauen und Knapen um sie her.

Burgv. Beruhigt euch, mein gutes Fuchslein! Bald werden wir Nachricht von eurem Albrecht bekommen; auf alle Straſſen sind Leute ausgesandt, ihn zu suchen, endlich werden sie ihn doch irgend wo treffen.

Bertha. Ach mir schwindet alle Hoffnung

ſchon iſt der zweyte Tag faſt zu Ende, und noch kömmt er nicht zurück!

Burgv. Man hat der Exempel, geſtrenges Fräulein, daß Männer ganze 3 Wochen, ja wohl ſo viele Monate und Jahre weggeblieben ſind, und am Ende ſind ſie doch wieder gekommen.

Bertha. Männer! Aber ein Bräutigam an ſeinem Hochzeittage —

Fuchs. Ja, das iſt freylich etwas ſeltener Aber doch hat man auch die Exempel. Hört mich an, ich will euch zur Kurzweil indeß ein Liedlein davon ſingen.

Bertha. Leitet mich dorthin zum Fenſter, daß mein Auge ihn gleich entdeckt, wenn er zurückkehrt. (Bertha wird vorgeführt, und läßt ſich auf einen Seſſel nieder.)

Romanze.

Fuchs.

Hört, was in einer groſſen Stadt
Sich einſtens zugetragen hat.
Einſt war ein junges Ritterlein,
Das ſollt ein ſchönes Fräulein freyn.
Verſammelt war im Rittersaal
Der hohen Gäſte groſſe Zahl —
Die Braut im gold'nen Hochzeitſtaat
Vor Ungeduld ans Fenſter trat.

Voll Röthe glühte ihr Geſicht,
Und immer kommt der Bräut'gam nicht.

Doch jetzt — schnell tritt ein Page ein
Und sagt: die Hochzeit kann nicht seyn
Der Bräut'gam hat sich schnell bedacht,
Und sich ganz still davon gemacht —
Die Braut verschmilzt in Thränen fast,
Und jeder Mann ward' ihr verhaßt.

Bertha. Die arme Braut! Nur ich kann wissen, was sie leiden konnte, ich, die ein gleiches Schicksal betraf.

Ein Knappe. (kommt.) Draußen ist ein fremder Doktor, gestrenger Herr Burgvogt, er sagt, er käme zwar ungerufen, aber er gäbe seinen Kopf zum Pfande, daß er dem Fräulein helfen wollte.

Burgv. Habt ihr Zutrauen zu ihm, gestrenges Fräulein?

Bertha. Ja, laßt ihn kommen! vielleicht bringt er mir Trost und Linderung.

(Knappe ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hulda als Doktor. Knappen.

Burgv. Fremdling! ihr getraut euch, unserm Fräulein ihre Gesundheit wieder zu geben.

Hulda (durch die Nasen) Ja, gestrenger Herr, wenn das Uebel nicht schon über drey Tage ist.

Burgv. Nein, ſie iſt erſt ſeit geſtern krank —

Hulda. So könnt ihr Hoffnung haben. (geht zu Bertha, ergreift ihre Hand und zählt) 1 2 3 4 5 6 7 der Puls geht ſehr ungeſtüm und ſchnell. Ihr müßt eine heftige Gemüthsbewegung gehabt haben, Fräulein! große Aergerniß und Schrecken.

Bertha. O, noch zittert mir jede Nerve beym bloſſen Andenken daran. Ward euch je eine Geliebte von der Seite geriſſen?

Hulda (lächelnd.) Nein mir nicht, ich habe noch nie eine gehabt.

Burgv. Noch keine Geliebte?

Bertha. O ſo könnt ihr mir auch nicht rathen!

Hulda. Doch! doch! mein edles Fräulein! ich habe dem ohngeachtet auch in der Schule krank gelegen, da ich noch 100 Jahr jünger war, meyne ich.

Knappen) Hundert Jahre? bewahre! ſo
Frauen.) alt wäre er ſchon,

Burgv. Nun eilt! verſchaft unſerm guten Fräulein Hülfe. Gebraucht ihr Feder und Dinte, gelehrter Herr, um ein Recept zu ſchreiben?

Hulda. Hier iſt weder Rezept noch Arzney von Nöthen.

Fuchs. Das iſt ein komoder Doktor — da kann man allenfalls noch einmal ein wenig krank werden.

Burgv. Nun, so verordnet dem Fräulein sonst etwas, was euch gut dünkt, und ihr ihre Gesundheit wieder giebt.

Hulda. Soll sogleich geschehen, gestrenger Herr! (beugt sich über Bertha und sagt leise zu ihr) Morgen habt ihr euren Albrecht wieder. (Bertha richtet sich schnell auf.)

Knappen.) Seht! seht! Sie richtet
u. Frauen.) sich auf, sie ist genesen.

Hulda. Das ist sie.

Burgv. Wetter! das geht geschwind mit her!

Bertha. So muß ich mich anschicken, ihn zu empfangen. — (zu den Frauen.) Meinen Brautschmuck sucht mir hervor! Ich muß morgen wieder geputzt erscheinen.

Fuchs. Wunder über Wunder! durch ein Wort kurirt der Doktor die kranken Mädlein.

Bertha. Wie kann ich euch meinen Dank bezeugen, hochgelehrter Mann, wie euch belohnen?

Hulda. Die That und mein Herz sind mir Belohnung.

Bertha. O, so empfangt sie in diesem Händedruck der liebenden Braut (ab.)

Hulda. Das ist mir mehr als Gold.

Aria.

Nicht Rang und Titel
Können mich lohnen,
Für Gold und Kronen
Kurir ich nicht.

Ich ſchätz den Willen
Noch mehr als danken,
Ich helf den Kranken,
Das iſt mir Pflicht.

Alles das andre
Sind nichts als Phraſen,
Man dreht euch Naſen,
Ihr merkt es nicht.

(Alle ab.)

Sechſter Auftritt.

(Garten. Im Hintergrunde Waſſer.)

Bertha, hernach Hulda mit den Nixen als Wäſchermädchen.

Bertha. Ha! wie ſo leicht athme ich jetzt wieder! in ſchnelleren Pulſen hüpft jetzt mein Blut, und mein Herz freut ſich wieder der reizenden Natur. — Silberblüthen ſchwanken auf den Bäumen, junges Grün umdämmert das Neſt der Nachtigal. — Thal und Hügel tönen wieder von ihrem lockenden Geſang. Wie einladend plätſchert mir das Waſſer dort entgegen — Ha! und ich bedarf ſeiner Kühle, nach der Gluth, die mich faſt verzehrte, im Trauern um meinen Albrecht! (geht nach dem Waſſer zu)

Erlinde (im Waſſer)

Bis nicht der dritte Tag anbricht,
Nah', Mädchen' dich dem Waſſer nicht!

Bertha (kehrt zurück.) Was iſt das? wer ſprach hier aus dem Waſſer? welche unſichtbare Gewalt beherrſcht hier die Gegend? ha! welch eine Menge blühender junger Mädchen ſteigen aus dem Waſſer!

Siebenter Auftritt.

Bertha, Hulda mit ihren Nixen als Wäſcherinnen.

Chor und Tanz.

Seht den ſchönen Silberquell!
Da fließt Waſſer klar und hell,
Hier taucht eure Wäſche ein,
Und waſcht ſie recht ſchön und rein'
La la la u. ſ. w.

Vor der heißen Sonne Glut
Schützet uns der leichte Hut,
Und mit frohem heitern Sinn
Knieen wir ans Ufer hin.
La la la u. ſ. w.

Bertha. Wer ſeyd ihr, liebe Mädchen? Für wen iſt das feine Weißzeug, das ihr da waſcht?

Hulda. Das ist das Brautgeräth für unser holdes Burgfräulein.

Bertha. Wie heißt sie?

Hulda. Bertha!

Bertha. Und ihr Bräutigam?

Hulda. Ritter Albrecht!

Bertha. So ist das ja für meine Ausstattung bestimmt.

Hulda. Wenn ihr Fräulein Bertha seyd, ja. (alle lachen)

Bertha. Aber warum lacht ihr? wißt ihr etwas von meinem Bräutigam?

Hulda. O ja, wir sahen ihn, er war recht vergnügt.

Bertha. War vergnügt? mit wem? wo? o redet! (ein Posthorn erschallt aus der Tiefe)

Hulda. Wollt ihr mehr erfahren, so seht, da steigt ein kleiner Postillion aus dem Waschkorbe, von dem laßt euch mehr sagen. (alle verschwinden im Wasser)

Bertha. Hört doch! Sie sind verschwunden! seltsam!

Achter Auftritt.

Bertha, Lilli als Postillion.

Bertha. Welche Erscheinung!

Lilli (giebt Bertha einen grossen Brief, mit verstellter tiefer Baßstimme) Hier Fräulein! ist ein Brief an euch. (klatscht mit der Peitsche)

Bertha. Von wem kommt dieser Brief?

Lilli Lese', gestrenges Fräulein, und er wird es euch selbst am besten sagen können.

Bertha. (liest) „Ein Zufall ganz besonderer Art riß mich von eurer Seite, holde Bertha, und vor dem dritten Tage könnt ihr mich nicht wieder sehen. Forscht nicht weiter nach! denn mehr euch zu sagen, ist keinem Sterblichen vergönnt; bald kehre ich wieder in eure Arme zurück als euer getreuer Albrecht."

Lilli (hat sich indeß eine Pfeife Taback gestert und Feuer angeschlagen) Nun, gelt Fräulein, jetzt hat euch der Brief gesagt, was ihr wissen wollt? — Ist doch, hol' mich der Henker, eine närrische Sache um so ein stummes Blatt Papier.

Bertha. (bey Seite) Alles um mich her ist ein so besonderes Gemisch von Unbegreiflichkeiten, daß ich nicht weiß, was ich sagen oder was ich denken soll. (zu Lilli) Wie kann ich auf euch oder eure Sendung bauen?

Lilli Wie? zum Teufel! Seht ihr nicht das Schild und das Posihorn, und ihr wollt mir nicht trauen? Unsereins muß wohl wichtigere Sachen bestellen, als der Bettel seyn mag! — Pestilenz! (klatscht)

Bertha. Gott! welche Rohheit bey der Jugend! Ach, alles was ich hier sehe und höre, muß mir ja wohl Mißtrauen einflößen.

Lilli. Mißtrauen? Warum? Ihr werdet doch eures Bräutigams Handschrift kennen?

Bertha Leicht kann sie nachgemacht seyn. Pflegt das nicht mehr in der Welt zu geschehen?

Warum hat er nicht früher dieſe Zeilen geſandt? er iſt ſchon ſeit geſtern weg.

Lilli. Ja, das ſendet ſich eben gleich, das iſt nicht ſo nahe bey, wo ich herkomme.

Bertha. Aber wo, wo iſt er denn? ſo ſag' doch, lieber Kleiner!

Lilli. Kleiner? Ey, denkt doch! nun das wird nicht ſo lange mehr dauern. Ich werde ſchon auch noch groß werden, denk' ich! — (klatſcht)

Bertha. (lächelnd) Nur, nun! Nur nicht ſo böſe, kleiner Trotzkopf! ſag' mir lieber —

Lilli. Ich darf euch nichts mehr ſagen. Ihr wißt wohl, was im Briefe ſteht. Kommt, gebt mir lieber einen guten Schluck Wein oder einen tüchtigen Schnapps; meine Gurgel iſt verdammt trocken, denn ich bin höllenmäſſig geritten. Das gieng, hol' mich der Henker, daß die Funken flogen, und das Waſſer über mir zuſammenſpritzte, wie eine Waſſerkunſt.

Bertha. Aber du biſt noch ſo jung, und weißt ſchon ſo zu fluchen!

Lilli. Und zu trinken, das iſt ſo in unſerer Art; ja das iſt nicht anders bey unſerer Handthierung, Tag und Nacht auf der Straſſe; Peſtilenz, da muß man auch was vor den Schnabel haben. Kommt, gebt mir etwas, die Zunge klebt mir ſonſt zuſammen.

Lied.

Wer möchte auf der Welt wohl ſeyn,
Gäb's nicht Becher, gäb's nicht Wein,

Wein erheitert unser Leben,
Nur das Glas kann Freude geben.
Nein, nein, nein, nein;
Gäb's nicht Becher, gäb's nicht Wein,
Möcht ich auf der Welt nicht seyn.

Eine wahre Götterkost
Ist des Weinstocks süsser Most;
Wein vertreibet uns die Grillen,
Kann den herbsten Kummer stillen.
Nein, nein, nein, nein u. s. w.

Seht der Traube Purpurfarb,
Wie sie uns zu Helden schafft!
Er macht trällern, er macht singen,
Er macht tanzen, er macht springen.
Nein, nein, nein, nein u. s. w.

(beyde ab)

Neunter Auftritt.

Schilfgrotte.

Albrecht kommt rasch herein, hernach Hulda als pohlnisches Mädchen.

Albr. Glücklicher Mensch, mein Minewart! dessen ganze Seeligkeit ein Humpen voll Wein ist! Ach! warum genügt mir das nicht! warum fehlt mir so viel, um wahre Seeligkeit zu fühlen? Warum schwinden mir die Minuten so schnell, und warum heben Uibersättigung und

lange Weile ſo ſchnell mich wieder ein! Noch immer kehrt Hulda nicht zurück! Noch immer keine Nachricht von meiner Bertha! — O mein getheiltes Herz!

Hulda. (ſteht ſchnell vor ihm) Ihr verlangt nach Unterhaltung und Nachricht von eurer Bertha? hier habt ihr ſie.

Albr. Wer ſeyd ihr ſchöne Unbekannte?

Hulda. Ich beherrſche das Geſtade der Weichſel, mein Thron iſt in ihren hellen Fluthen.

Albr. So nehmt meine Verehrung an, als die Freundinn und Schweſter von Hulda, die Königinn der Donau.

Hulda. Sie zu beſuchen, und den Geliebten ihres Herzens kennen zu lernen, von dem mir der Ruf ſo viel Schönes ſagte — machte ich die Reiſe zu meiner Schweſter, der Donaunixe, und ſiehe da, ich finde ſchon, was ich wünſchte, ſehe ganz gewiß jenen Geliebten in euch.

Albr. Hulda hat viel Gütigkeit für mich.

Hulda Die ihr zu verdienen ſcheint.

Albr. Ihr kommt von da oben herab, ſprache von Nachrichten, von meiner verlobten Bertha.

Hulda. Der ſchönen Tochter des Grafen Hartwig.

Albr. Der nemlichen; o ſagt mir — ſagt wie es der Guten jetzt geht — ſie war krank, iſt ſie geneſen?

Hulda. Sie iſt es

Albr. Und wie erträgt sie meine so unvermuthete Abwesenheit?

Hulda. Wie alle liebenden Mädchen. Erst weinte und jammerte sie, jetzt putzt sie sich, ihren Verlobten zu empfangen, und die kurze Entfernung war, was sie immer ist — die Würze der Liebe.

Albr. Aber wie werde ich mich ihr nahen, mit welchem Gesichte wieder vor ihr erscheinen können?

Hulda. (lächelnd) Nun, mit einem ächten Bräutigamsgesichte, denk' ich. — Ach keine Besorgniß, lieber Ritter! Freundlich wird sie den ihr Entrissenen wieder empfangen, vergessen die um ihn ausgestandenen Leiden, glücklich wird sie mit ihrem Albrecht leben und die Erde wird ihr in seinen Armen zum Paradiese werden, so wie hier das Wasserreich für unsere Hulda ist. — Kommt jetzt! ich weiß, alles rüstet sich hier zur Hochzeitfeyer eures Zechmeisters und seiner Salome. Ihr sollt da das lebendige Bild der Erden-Ehe sehen.

Polonaise.

Der Liebe und der Ehe Grab
Ist bloß der stäte Zwang,
Wo eins dem andern Freyheit gab,
Ward nie die Zeit zu lang.
Nur immer ein Gesicht zu sehen,
Schaft endlich Uiberdruß!

Nur ſtets an einem Arm zu gehen,
Macht jeden Schritt zum Muß.

Nur im Entbehr'n beſtehet oft
Der Liebe gröſtes Glück;
Gern gäb was man ſo lang erhofft
Für Wünſche gern zurück.

(beyde ab)

Zehnter Auftritt.

Minnewart, hochzeitlich gekleidet, mit einem Stock voll Bänder und einem groſſen Blumenſtrauß.

Minnew. So muß ich denn meine Leyer wieder einmal zu einem Hochzeitsliede anſtimmen. Hab' traun faſt alle Luſt dazu verlohren, ſeit es mit unſers Ritters Hochzeit da oben ſo übel ablief. — Hm, es geht nicht allen ſo, wo käme ſonſt noch die Luſt zu heurathen her? und die Menge Bräute und Bräutigams, die es alle Jahre giebt.

Eilfter Auftritt.

Minnewart, Salome kömmt ängſtlich und eilend.

Sal. Ach! Meiſter Minnewart! —
Minnew Nun, was giebt's? Ihr ſeyd

ja ganz ausser Athem, Jungfer Salome? Habt ihr etwas verlohren?

Sal. Ja, das will ich meinen — meinen Bräutigam, meinen Schatz hab' ich verlohren.

Minnew. Ja, das ist freylich arg, wenn man so etwas verliert — je nun, laßt ihn laufen, und sucht euch einen andern aus.

Sal. Ja, es sucht sich eben. — Hab' ich nicht Mühe genug gehabt, den zu finden, und nun, da es zum Traualtar gehen soll, entspringt er mir wie ein Aal.

Minnew. Sonst sieht unser Larifari doch nicht eben so springermässig aus.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Erlinde mit Kranz und Strauß.

Erl. Nun kommt, holde Braut! ich soll euch mit eurem Bräutigam abholen zum Hochzeitfeste.

Sal. Ach du lieber Himmel! und nun ist mein Bräutigam gerade nicht da!

Erl. Wo ist er denn?

Sal. Ja, wo ist er?

Minnew. Ja man spricht nicht gern davon.

Sal. Ach! ich hatte ihn dort recht traulich im Arme, ein bunter Schmetterling! rief er aus und springt von mir weg, dem Schmetterlinge nach.

Erl. Das ist freylich eine üble Vorbedeu-

ung, der Schmetterling iſt ein Bild der Veränderlichkeit, und paßt vortrefflich auf die Männer.

Sal. Ach ja wohl!

(Indem Salome und Minnewart auch ab wollen, kömmt Larifari über die Bühne geſchlichen.)

Sal. Ach, da iſt er, mein ungetreuer Larifari — hier, hier bin ich, mein Schatz! Komm ich ſuch dich überall, ſie warten dort ſchon auf uns.

Larif. Nun iſts bey meiner armen Seele mit mir gethan. Jetzt kann ich nicht mehr entwiſchen. Na, die Augen zugethan, und der Himmel gebs gnädig! (ſie wollen fort)

Minnew. Du armer Larifari, eine geſegnete Mahlzeit. (Man hört einen Marſch)

Dreyzehnter Auftritt.

Marſch. — Nixen als Brautjungfern mit Kränzen, die Hochzeitsgeſchenke tragen, dann Minnewart und Erlinde als Brautführer mit Larifari und Salome, Albrecht.

Larif. (im Gehen, während dem Piano des Marſches) Au weh! es iſt mir gerade, als wenn ich einen Marſch zum Nabenſt eine hörte —

Sal. Sieh mich doch recht zärtlich an, mein holder Larifari! du wendeſt ja dein Geſicht weg wie vor einer ſauern Schüſſel.

Larif. Ach an die hab ich auch eben gedacht. (Der Marſch iſt zu Ende.)

Albr. Nun Meiſter Minnewart! der frohen Verbindung unſers Lariſari zu Ehren, habt ihr doch wohl ein Lied in Bereitſchaft?

Minnew. Ja, geſtrenger Herr! Das müßte wohl ein ſchlechter Dichter ſeyn, der ſich nicht auf ein Hochzeitslied eingerichtet hätte. Wenn ihr's erlaubt; ſo ſing' ich es euch vor, und dieſe Jungfrauen, können es im Chor nachſingen, und Braut und Bräutigam mit.

Albr. O mein Zechmeiſter iſt ein trefflicher Sänger.

Lariſ. Ach wenns nur etwas recht ſchönes zu beſingen gäbe! aber ſo — daß Gott erbarm! Narr!

Sal. Stimmt nur an, Meiſter Minnewart, ich will recht aus Herzensgrunde mit einſtimmen.

Lied mit Chor.

Minnewart.

Der liebe, ſchöne Eheſtand,
Iſt einem Schauſpiel zu vergleichen,
Bald iſt an allen Ecken Brand,
Bald hängt der Himmel voller Geigen,
Der eine weint, der andre lacht,
Und keinen wird es recht gemacht.

Chor.

Der eine weint u. ſ. w.

Minnewart.

Bald ſtürmt ein wüthender Orkan,
Hoch thürmen ſich des Meeres Wellen,
Bald ſtrahlt des Mondes Silberbahn'
Bald blitzet es auf tauſend Stellen.

Bald bricht die finſtre Nacht herein,
Bald gibt es wieder Sonnenſchein,

Chor.

Bald bricht die finſtre Nacht u. ſ. w.

Minnewart.

Der eine kommt, der andre geht,
Der freut ſich, jenen foltern Schmerzen,
Und wie der Wetterhahn ſich drehe,
So wechſeln Klagen hier und Scherzen.
Ein jedes ſpielt Komödia,
Und wird mit Freuden doch Papa.

Chor.

Ein jedes ſpielt Komödia u. ſ. w.

Alb r. Ihr macht ein ſonderbares Gemälde vom Eheſtande, Meiſter Minnewart!

Larif. Er hat aber ganz recht, geſtrenger Herr! wenn ich nur nicht auch in die Komödia müßte.

Sal. Es iſt wahr, die Eh' iſt oft ein Weheſtand — aber an meines Larifari Seite ſoll mir gewiß immer die Sonne ſcheinen.

Larif. Servitenr, ich ſehe ſchon eine Gewitterwolke über mir aufſteigen — kohlpechrabenſchwarz.

Alb r. Nun bringt euch eure Geſchenke, ihr Kranzjungfern, für das edle Brautpaar! (Die Nixen geben Larifari und Salome goldene und ſilberne Gefäſſe, goldgeſtickte Strumpfbänder, ihm eine Nachtmütze.)

Lariſ. So, das gefällt mir noch am beſten! Heurathen iſt doch ſo ſchlimm nicht — ich weiß nicht, wo ich alle Hände hernehmen ſoll, zu ſo viel ſchönen Sachen. Ach, die Bräutigams Schlafmütze muß ich doch einmal anprobiren. (er thut's) Seh' ich nicht recht gravitätiſch darinn aus? he? (geht gravitätiſch umher, die andern lachen) Was iſt da zu lachen? ihr loſes, lüſtiges Geſindel! Wie? gefall' ich ihr ſo, Jungfer Braut? — Nun, und die ſchönen goldenen Strumpfbänder, (etwas leiſe) ſoll ich ſie ihr etwa gleich umbinden?

Sal. Gedulde dich, mein ſüſſer ſtürmiſcher Lariſari! bis wir Mann und Weib ſind.

Lariſ. (bey Seite) Ach, wenn ich daran denke, ſo vergeht mir gleich aller Appetit. (Donnerſchlag: ein Polichinellkaſten erſcheint aus der Verſenkung auf der Bühne) Nun, was alle Wetter iſt denn in dem großmächtigen Kaſten? Iſt da etwa eine Haube oder ein Hut für die Jungfer Salome drinnen?

Erl. (tritt vor) Hier lieben Leutchen! bring ich euch eine recht ſchöne Rarität für das neue Brautpaar, eine luſtige Puppenkomödie mit lebendigen Perſonen.

Aria.

Schaut her, liebe Leutchen, und kommt fein herbey
Zu ſehn iſt hier viel und gar mancherley,
Daß Groß und Klein drüber erſtaune!
Springt Päppchen in euerm ſcharlachenen Rock

Nach Dudelſackſchall und zaubernden Stock! Seyd immer voll munterer Laune! (Donnerſchläge)

Vierzehnter Auftritt.

(Es kommen aus dem Kaſten paarweiſe 6 kleine Larifari's und 6 kleine Salome's, unter den leztern iſt Lilli.

Larif. (bey den erſten beyden) Alle Wetter, mein Konterfay! Mein Seel! mir wie aus den Augen geſchnitten — und da gar eine Jungfer Salome. — Wie, wenn da eine kleine Veränderung vorgegangen wäre — (ſieht ſich um) ach nein, da ſteht die Alte ja, wie ſie leibt und lebt.

Sal. Ach der liebe kleine Larifari, was er poſſirlich ausſieht, und das kleine Ebenbild von mir! die kleinen Närrchen! Wir wollen ſie doch herausnehmen, daß ſie mit einander ſpielen können. — (nimmt ſie heraus)

Larif. Nun kommt her, ihr kleinen Fratzen!

Sal. Laßt euch recht abküſſen.

(Die Kinder hüpfen an ihnen in die Höhe, es erſcheinen ein paar andere im Kaſten)

Larif. Noch ein Paar! will ſie die auch heraus nehmen, Jungfer Salome?

Sal. Ach ja, nur immer heraus, ſo viel uns der liebe Himmel beſcheeren. (ſie werden her-

aufgehoben, und es erscheinen ein paar andere im Kasten)

Larif. Ach, das Gott erbarme! wenn das so fortgeht, wo nehmen wir das Brod für die kleine Familie her? — (die zwey letzten erscheinen) Na, hat das noch kein Ende? Nun, hört einmahl auf, ihr Geschmeis! oder ich stecke euch alle wieder hinein, wo ihr hergekommen seyd. (Die Knaben stellen sich zu Larifari und die Mädchen zu Salome, liebkosen sie, und tanzen um sie herum mit Verbeugung und Nicken)

Chor der Kinder.

(singen)

Die Knaben.

Lieber Papa! liebe Mama!
Seht die kleinen Larifari's!
Wir wollen hier recht lustig leben.
Lieber Papa! liebe Mama!

Die Mädchen.

Liebe Mama! lieber Papa!
Seht die kleinen Salome's!
Du wirst Zuckerbrod uns geben.
Liebe Mama! lieber Papa!

Larif. Hi hi hi! das sind ja kleine Blitzkinderln.

Sal. Kleine Schmeichelkatzen sind es. Ja, ja ihr sollt Zuckerbrod haben, und Konfekt, so viel ihr wollt.

Kinder. Zuckerbrod und Konfekt! O das iſt ſchön, das iſt ſchön! (ſie klatſchen in die Hände)

Alle. Nun genug! — macht euch nun fertig zur Vermählung! (ſie wollen fort)

Sal. Nun mein lieber Herzens Larifari! wirſt du doch wohl auch einen Ehrentanz mit deiner Braut machen?

Larif. Jetzt geht's mir mit dem Tanzen! — Iſt das wohl eine Tänzerägur?

Sal. Das hilft jetzt nichts — am Hochzeitstage muß getanzt werden, ſonſt wäre die Hochzeit nicht halb und nicht ganz! komm' du nur, komm! (dreht ſich mit ihm herum, er entwiſcht und wirft ſich vor Hulda auf die Kniee nieder)

Finale.

Larifari.

Ach gnädige Frau Königinn!
Ich werf' mich auf die Kniee hin.
Erbarmen — ach! mir armen Mann,
Und nehmt euch meiner Unſchuld an!

Hulda.

Sag es, was iſt dein Begehren?

Larifari.

Ach, mir Aufſchub zu gewähren!
Hakt mir mit Barmh[illegible]!
Gönnt mir noch acht Tage Zeit!

Salome.

Undankbarer! Unge[illegible]!
Männer ſind doch [illegible]!

Schon ſo nahe ſeinem Glück,
Tritt er wieder jetzt zurück!

Chor.

Schon ſo nahe u. ſ. w.

Hulda.

Nun ich will mich denn erbarmen,
Bis zu Albrechts Hochzeitfeyer,
Nehme noch dein Buſen freyer!
Dein Erretter werd' ein Reiher!
(Donnerſchlag.)

(Ein groſſer Reiher ſchießt herab, und nimmt Lariſari mit ſich in die Luft. Salome hält ihn an ſeiner Binde, welche ſich vergröſſert, und bäpft ihm nach. Der Vorhang fällt unter dem letzten Chor.)

Chor.

Seht, ſie folgt ihm in die Lüfte,
Durch der Erde finſtre Klüfte,
Bis zu ihrem Hochzeitstag
Jagt ſie überall ihm nach.

Ende des zweyten Akts.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Vorige Schilfgrotte)

Minnewart ſitzt auf einer Raſenbank.

Arie.

Immer ganz allein zu gehen,
Seinen eignen Schatten ſehen,
Immer nur für ſich allein,
Wo kann da Vergnügen ſeyn?

Immer nur allein zu jagen,
Macht fürwahr nicht viel Behagen,
Und die ſchönſte Jagdmuſik
Freut nur einen Augenblick.

Wenn die goldnen Becher blinken,
Und ich ſoll allein ſtets trinken,
So vergeht mir gleich die Luſt,
Und beengt iſt meine Bruſt.

Nein, nein, nein, nein!
Ganz allein
Mag ich nicht spazieren gehen,
Mich an keiner Tafel sehen,
Mag nicht fischen, mag nicht jagen,
Mich nicht freuen, mich nicht schlagen,
Mag nicht essen, mag nicht trinken,
Nicht allein auf's Bettchen sinken;
Ja! bey jenen süssen Trieben!
Ich kann selbst allein nicht lieben.
Immer nur für sich allein,
Wo kann da Vergnügen seyn?

Zweyter Auftritt

Minnewart. Albrecht.

Minnew. Haben sie euch auch allein gelassen, Herr Ritter? da seht, wir gehts nicht besser. — Ihr seyd auch so niedergeschlagen, so in euch gekehrt.

Albr. O, Meister Minnewart, ich muß es euch sagen, jemehr die Zeit herannaht, daß ich diesen Pallast wieder verlassen muß, je enger wird es mir ums Herz. — Wie werd ich meine Bertha wieder sehen, was werd ich ihr sagen können?

Minnew. Ja, gelt? nun wird's euch schwül! das hat man von solchen Uebergängen! Wäret ihr fein daheim geblieben.

Albr. Schweigt mit eurem Moralisiren; was ihr da sagt, das wußte ich ohne euch, aber

konnte, durfte ich denn bleiben? Mußte ich denn nicht folgen, wo eine überirdiſche Gewalt mich mit ſich fortriß?

Minnew. Aber womit werdet ihr nun eure Abweſenheit entſchuldigen können? bey jungen Bräuten gehts mit dem Entſchuldigen nicht ſo leicht, die wollen gar wichtige Gründe haben. — Wie wird ſie euch nun anfragen, ach! und mich! — (parodirend) Wo wart' ihr doch? wie ſahs dort aus? was machtet ihr da? —

Hulda (Donnerſchlag inwendig mit tiefer Stimme.) Ein einziges Wort bringt dir den Tod.

Minnew. Da ſeht! da ſind wir wieder behorcht? Nicht eine Silbe kann man hier zu ſich ſelbſt ſagen, ich glaube die Geiſter ſitzen einem im Leibe, und hören jeden Gedanken.

Albr. Euer Plauderteufel ſitzt euch im Leibe, der läßt euch keine Ruhe!

Minnew. Aber was iſt's denn nun da auch viel? wenn man einem ſagt, wo wir waren.

Hulda (Donnerſchlag, wie oben.) Ein einziges Wort bringt dir den Tod.

Minnew. Da! ſchon wieder! Nun ſag ich keine Silbe mehr.

Dritter uftritt.

Vorige. Hulda als Furie.

Minnew. Hu! was iſt das für ein ſcheußliches Geſicht!

Hulda (mit verstellter tiefer Stimme.)
Elender! wie — du wilst es wagen,
Ein einziges Wort von hier zu sagen.
Sieh — hier der Schwätzer Höllenplagen.

Minnew. O! sie sind zu gütig! es ist nichts daran gelegen, ob ich es sehe oder nicht —

Hulda (mit ihrer Fackel — man sieht in einem Feuergrunde durch die geöffneten Bogen, die bekannten Höllenstrafen mit Donner und Blitz) Du bist ein Gelehrter, du wirst sie kennen!

Minnew. Ach! ja — das ist der arme Ixion, wie er schwitzend sich um ein großes Rad dreht — dort der arme Teufel, den ein malitiöser Geier die Leber aus dem Leibe hakt, und endlich der hungerige und dürstige Tantalus, der da mitten im Wasser steht, und über sich die Früchte der Länge lang hängen hat, ohne daß er etwas davon kosten darf. —

Hulda. Wo du deines Schwures vergisst so treffen dich jene Strafen. (sie winkt und alles verschwindet mit ihr.)

Minnew. Ich bedanke mich dafür, hab gar keine Lust sie zu kosten! — Das war ja eine verzweifelte alte Hexe! ich glaube wahrhaftig, sie hatte einen Bart, und eine Stimme hatte sie, wie eine alte verstimmte Posaune. Vor so einer Gesellschaft bewahre einen der liebe Himmel! —

Hilf. Da, ihr seht, was ihr mit eurem Plaudern euch zuziehen könnt.

Minnew. Nein, Nein, ich werde mich schon [illegible] ich kann schweigen wie ein Fisch

(sieht in die Ferne.) Was der Henker! kommt denn da für eine junge hübsche Dirne auf uns zu! das ist ja ein ganz allerliebstes freundliches Gesichtchen! — Seht, wie sie uns so liebreich zuwinkt — wir sollen zu ihr kommen. Ja prosit die Mahlzeit! — von mir bekommt sie nichts, schönes Mädchen! Meister Minnewart ist jetzt gewitzigt, der läßt sich nicht so leicht verführen! — es ist freylich eine ganz andere Figur, als der alte Teufel vorhin —

Alber. Bst! Still! fangt ihr schon wieder an?

Winnib. Ich sage kein Wort!

Vierter Auftritt.

Vorige. Hulda als Tabulettkrämerin mit einem Waarenkästchen.

Arie.

Hulda.

Wer braucht hier von meiner Waare?
Alles wohlfeil, und doch schön!
Wer braucht hier von meiner Waare?
Um die Arme, um die Haare
Kann es Weiberreiz erhöhn,
Um die Arm, um u. s. w.

(tanzt um sie.)

Hulda. Nun ihr schönen Herrn, wollt ihr mir nichts von meiner Waar abkaufen,

ich habe sehr schöne Sachen in meinem Käst-chen.

Minnew. Ey, ey! laßt doch einmal sehen!

Albr. (warnend) Minnewart!

Minnew. Nun, sehen dürfen wir doch wohl? nur nicht sprechen.

Hulda. Nicht sprechen, und warum nicht?

Minnew. Ja, das ist hier zu Lande verboten.

Hulda. Da habt ihr gewiß keine Frauenzimmer hier.

Minnew. O ja, die schwere Menge, und die plaudern und trätschen, und unsereins soll doch nicht plaudern!

Hulda. Ey! Frauenzimmer habt ihr hier? O sagt mir doch, wo sind sie? Ihr wißt wohl, zu meiner Waare muß ich eigentlich Frauenzimmer als Käuferinnen haben.

Minnew. So sucht sie euch auf, ich kann sie euch nicht zeigen.

Hulda. Seht, diesen schönen Geldbeutel schenk ich euch, und die Pergamenttafel dazu, wenn ihr mir die Frauenzimmer zuweist.

Minnew. Den Beutel? Frau'n er ist sehr schön! nur schade, daß das ein sehr überflüssiges Möbel für einen Dichter ist — die haben immer nicht viel hinein zu thun; — aber die Pergamenttafel — der Henker, ja! da hätte ich wohl Lust; da könnte ich wohl schöne Sachen hineinschreiben — wenn ich ein Minnelied machte, oder dergleichen! —

Hulda (zu Albrecht) Wollt ihr euch nicht auch etwas aussuchen, schöner Ritter?

Albr. Geh in die Hölle! mit deinem Kram, unverschämte Dirne!

Hulda. Oho mit dem ist nichts anzufangen! Nein, ich bleibe bey euch, ihr seht mir nicht so barbarisch aus (leise zu Minewart) Der dort hat hier gewiß ein Liebchen, und er fürchtet sich, daß sie eifersüchtig wird, nicht so? Ja, das ist eine schlimme Sache, da muß man sich wohl in Acht nehmen. — Aber wie ist es mit Euch, ehrbarer Herr? Habt Ihr auch so ein Liebchen?

Minnew. Oho! drey Schritt vom Leibe! Ich bin ein ehrbarer lediger Junggeselle, und werde nie in meinem Leben heurathen.

Hulda. Nun, heurathen, und ein Liebchen haben, das ist ja wohl etwas anders. Wißt ihr was? nehmt mich zu einem Liebchen an, ihr seht, ich bin eine schmucke Dirne, und arm bin ich euch nicht — seht, der kleine Kasten ist schon etwas wert.

Minnew. Nun ja, das wär noch was! da könnt' ich Fabulenkrämer werden, und mit Bändern und Handschuhen herumgehen.

Hulda. O, die machen den Damen manchmahl Spaß genug, und es bringt einem auch immer etwas ein. — Nun wir werden schon noch Handels eins werden, saat mir nur jetzt erst was für schöne Damen sind hier, ihr sollt auch einen Kuß haben, wenn ihr mir es sagt.

Minnew. (schmunzelnd) Einen Kuß von so hübschen frischen Lippen, das wär schon et-

was für Meister Minnewart, denn der ist kein Feind von Küssen.

Albr. (warnend) Minnewart!

Hulda. Ach! fehlt euch nicht an Lenda! Glaubt mir, er nähm es auch herzlich gern an, wenn ich es ihm nur anbieten wollte, aber ich will ihm nicht mit seinem Liebchen entgegen.

Minnew. Die Hexe weiß die Männer zu erwischen!

Hulda. Nun, lieber Herr! — Potz Wetter! laßt mich doch nicht so lange bitten! ihr seyd der erste Mann, den ich so viele gute Worte gebe.

Duett.

Minnewart.

Verschwiegenheit ist Männertugend,
Man lehrt sie uns schon in der Jugend.
Ihr einz'ger Feind ist nur der Wein.

Albrecht.

Minnewart! Bedenke, was versprichst du hier

Hulda.

Ach, auch die Weiber können schweigen,
Auch ihnen ist die Tugend eigen
Sie können wohl verschwiegen seyn.
Ja, das Weib ist, wenn es will,
Glaubt's ihr Herrn! männlich still.

Minnewart.

Nein, der Mann ist wenn er will,
Glaubt's ihr Frauen! mäuschen still

Albrecht.

Du wirst in dein Unglück gehen.

Hulda.

Wollt wir etwas von euch wissen,
Sollt ihrs uns wohl sagen müssen.
Allzuschwach ist jeder Mann.

Minnewart.

Euerm Kosen, euerm Schmeicheln,
Thränen, Küssen, und dem Streicheln,
Widerstehe wer da kann.

Hulda.

Liebes Männchen! sag es mir!
Ich geb auch ein Küßchen dir!

Minnewart.

Gieb zuerst das Küßchen mir,
Dann sag ich auch alles dir. (zu Alb.)
Ach sie ist auch gar zu schön,
Seht das Auge, diese Wangen,
Wer sollt nicht darnach verlangen?
Und der Beutel, diese Tafel —
Diese köstlichen Geschenke —
Dem ist nicht zu widerstehn.

Hulda.

Laß uns, lieber Mann nun gehen,
Und die schöne Dame sehen!
Die von meiner Waare braucht!

Minnewart.

Würd' ich auch hier ausgetauscht,
Ich führ dich zu ihr jetzt hin,

Laß uns gehn, ꝛc.
Laß uns gehn ꝛc.

(Nach dem Duett geht Hulda ab, Minnewart folgt. — Hulda erscheint als Furie wieder, und nimmt Minnewart mit sich fort. Albrecht will ihnen nach.)

Fünfter Auftritt.

(Burggemach.)

Bertha, Burgvogt (kommen. Zu beyden Seiten der Bühne stehen große Blumentöpfe.)

Burgv. Was ich Euch sage, gestrenges Fräulein! mit meinen eignen Augen hab ich sie gesehen, den dicken Larifari, und seine Salome, sie kamen auf einem großmächtigen Wasserreiher angeflogen.

Bertha. Wunderseltsame Erscheinungen, sie häufen sich in den drey Tagen, als mein Albrecht hinweg ist, wie die Schneeflocken, und bilden abentheuerliche Gestalten.

Burgv. Ja, wahr ist es, seitdem Euer Bräutigam hier auf unserer Burg angekommen ist, weiß kein Mensch, ob er träumt oder wacht. Euer Vater und das Fräulein Hedwig mit ihrem allerliebsten Junker Bebo, stehen noch im Saal, wie ein paar Bildsäulen, ohne Leben und Bewegung — und auch mir ist es, als gieng ich nur so im Traume herum.

Bertha. Ich träume nicht, ich leide.

Burgv. Als wenn man das im Traume nicht auch könnte! wie oft ängstigt, plagt und schreckt es uns — wir sehen Köpfen und erschießen; und man ist beym Erwachen so froh, daß es nicht wirklich war, und das einem nichts fehlt.

Bertha. Geht, lieber Bruno, sucht mir Salome und die andern auf, und bringt sie hierher!

Burgv. Den Augenblick, gestrenges Fräulein! Ihr sollt nun selbst sehen, ob ich nicht recht hatte; wenn sie nicht eben wieder davon geflogen sind, und einen kleinen Luftspazierritt machen. (ab.)

Bertha (allein) Vor allen andern werd' ich mich doch freuen, diese wieder zu sehen. Wann, ach! wann wird der Zauber sich lösen!

Achter Auftritt.

Bertha, Hulda (als Zauberin)

Rezitativ.

Hulda.

Bald wird der Zauber dir verschwinden,
Bald wirst du Albrecht wieder finden.
Eh eine Stunde dir vergeht.
Wird dir Erquickung zugeweht..
Drum muthig nur; such dich zu fassen.
Du bist von uns nicht ganz verlassen.
(Hulda winkt mit ihrem Stabe, die Blumenlüfte umtanzen Bertha, Hulda ab.)

Neunter Auftritt.

Bertha. Salome. Minnewart. Larifari.

Larif. Oho! da ist ja große Gesellschaft!

Minnew.) Sehen ja aus wie lauter
Sal.) Sträußchen!

(Gelächter in den Blumentöpfen.)

Larif. Was Henker! das sind kuriose Blumentöpfe, der ihre Blumen können ordentlich gehen und tanzen und lachen — ob sie auch wohl riechen, (geht hin, und riecht daran.)

Sal. Ja, das laßt uns doch sehen! (riecht auch.)

Minnew. Das bin ich auch neugierig. (riecht auch)

Larif. (geht wieder hin, und riecht, unsichtbare Hände schlagen ihn auf die Nase) Donner und das Wetter! Was ist das? Geht mir mit euren verdammten Stengeln! das peitscht ja wie Ruthen.

Sal. Die Blumen sind voller Dornen.

Minnew. Ja ja! keine Rose ohne Dornen — kein Wasser, keine Balken — ich bin froh daß ich wieder auf festem Boden stehe.

Bertha. O meine Freunde! wie freue ich mich, daß ich wieder meine alten Bekannten sehe! ach! die Gesellschaft, in welcher ihr mich traft, sie war keine natürliche, und in solcher bin ich nun schon seit ihr von mir war't.

Minnew. Ja, ja, ich denke immer, das

ſind ſo kleine Teufeln, die ſich nur ſo unſchuldig anſtellen, um uns mit ſich hinunter in ihr Schwefelreich zu holen.

Lariſ. Nein, ich bedanke mich! Ich hab das Dings ſchon im Waſſerreich probirt, ich mag nichts mehr von euch wiſſen.

Die Kind. (in den Blumentöpfen drohend) Lariſari!

Lariſ. Nun iſt's vollends aus — die Blumen fangen jetzt gar an zu reden. Wenn das ſo fortgeht, ſo muß ich mich noch um ein Dutzend Ohren umſehen, den an den beyden hab' ich mein Seel nicht genug, ob ſie gleich ſo paſſabel groß ſind!

Sal. Ach, Fräulein! wenn doch nur endlich einmal unſere Hochzeit vorbey wäre! eher legt ſich der Spuck gewiß nicht.

Lariſ. Ich denke immer, da wird der Spuck erſt recht angehen.

Kinder (lachend.) Lariſari!

Lariſ. Nu, nu, ich ſag kein Wort mehr.

Bertha. O, meine gute Salome, auch du hatteſt mich verlaſſen, ich ſuchte dich überall, und nirgends fand ich dich; ich war recht krank indeſſen.

Sal. Armes liebes Fräulein! was hab ich nicht um euch ausgeſtanden, und was iſt mir ſelbſt alles begegnet! denkt nur; ich war mit da unten — meine Hochzeit ſollt' auch da gefeyert werden; die Brautjungfern und Brautführer waren ſchon bey mir, und mein lieber

Lariſari, — wir bekamen ſchon die Hochzeitsgeſchenke! —

Die Kinder. Jungfer Salome!

Lariſ. Ja, und ein halb Dutzend Kinder im Vorrath.

Kinder. Lariſari!

Lariſ. Ey, ſapperment! nicht den Mund ſoll man doch auch aufthun! das iſt ja gar verdammt.

Bertha. So ſagt ihr es mir, Meiſter Minnewart!

Minnew. Ach, auch ich habe müſſen ſchwören, kein Wort zu verrathen, von allem, was ich da unten ſah und hörte

Kinder. (klatſchen Beyfall und rufen) Bravo! Bravo!

Lariſ. Seh einmal einer an, die klatſchen ordentlich Beyfall zu!

Bertha. O laßt die Neckereyen! dieſe unſichtbaren Weſen werden euch nicht ſchaden, erfüllt meine Bitte. Sagt mir; habt ihr meinen Albrecht? Wo iſt er? — Wie geht es ihm?

Sal. Nun —

Minnew. Nun —

Lariſ. I nun —

Sal. Nun, euer Albrecht —

Minnew. Euer Albrecht —

Lariſ. Ja, euer Albrecht

Sal. Er iſt

Minnew. Er iſt —

Lariſ. Er iſt —

Bertha. Nun?

Sal.)
Minnew.) Dort unten bey —
Larif.)

(fürchterlicher Donner.)

Kinder (bebend) Larifari! Minnewart! Salome. (Die Birmenköse und das ganze Gemach gerathen ſchnell in Flammen — Donner und Blitz. Man hört die Lärmtrommel und Feuerglocken)

Bertha. Gott im Himmel! Wer ſteht uns bey, wer rettet uns.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Schornſteinfeger. Knappen. Burgvogt. Burgleute.

Chor.

Feuer! Feuer! ach die Flammen
Schlagen über uns zuſammen
Rettet! rettet! löſcht geſchwind!
Sonſt vermehrt ſie noch der Wind.

(Alle ab.)

Eilfter Auftritt.

(Kurzer Garten.)

Lilli (als Tirolerbube, mit einem umhängenden kleinen Flaſchenkaſtel.

Lilli (in ihrer Nixenſprache) Ueberall herrſcht Verwirrung — es iſt nun Zeit, die Leute zu be-

täuben, damit ſie alles das vergeſſen, was ſie in dem Reiche meiner Mutter ſahen. Ich will nun ihren Befehl befolgen, und ihnen den Trank der Vergeſſenheit beybringen — Ha — da kommen ſie ſchon. (zieht ſich zurück.)

Zwölfter Auftritt.

Lilli. Salome, Lariſari Knappen. Minnewart. Bürgvoigt. Burgleute kommen, und führen Bertha in ihren Armen.

Sal. O du gerechter Himmel, wer wird die arme Jungfer Salome retten?

Lariſ. Ja — von ihr wollt' ich noch nichts ſagen — aber von mir armen Haſcherl (weint) Gebts Acht, Gebts Acht, dießmahl fallen wir alle dem Gangerl in den Rachen.

Lilli (tritt hervor, im Tyroler-Dialekt.) Mein, mein, du alter Bue du! was haſt denn da für einen fakriſchen Lärmen?

Lariſ. Nun, haſt Recht, wenn ich ein Bue bin, ſo wirſt wohl du unter d'Männer g'hören.

Sal. Ey — ſo laß uns nicht lange hier plaudern — ſucht lieber wir wir uns aus den Flammen retten können.

Lilli. Mein! ſagts mir doch, wo brennt's denn? Gewiß in Euern Köpfen, ös Narren, ös.

Lariſ. Es ſteht aber die ganze Burg in Feuer und Flammen!

Lilli. Schau — ſchau — was du für

ein tamiſcher Bue biſt, (zu Larifari und Salome) Oes zwey ſeyd's doch g'wiß ſchon 40 Jahrln alt, und habts doch no nit den Schnalzer g'hört — und ſeyd's doch kein Tiroler, mein! da ſchauts einmahl hin — die Burg ſteht ja wie zuvor, — (alle ſehen wie verwundert hinaus) Ihr müßt ergden Staar ſtechen laſſen — ihr Gimpeln ihr!

Sal. Das iſt gewiß wieder ein Streich von der Donnunre geweſen.

Larif. Ja — freylich wirds wieder ſo n'Teufels Hexerey geweſen ſeyn.

Lilli. Hör — alter Bue! ſchimpfen mußt nit, ſonſt fang i an, dich auf tyroleriſch z'nieten — ſchauts ſchauts do guten Leutln! werds halt ſakriſch erſchrocken ſeyn, nun, kommts her da — will eng helfen, dürfts nur von meinen Tropfen da koſten, ſo iſt der ganze Schrecken vergangen. Gehts her, und koſts ein weni (nimmt aus ihren Käſtchen ein Fläſchchen und ein kleines Gläschen und gibt jeden davon zu trinken)

Bertha. Wie wohl iſt mir — wie geſchahmir!

Sal. Mir iſt ſo leicht ums Herz, o du ſüßer Larifari! ich bin völlig jung geworden!

Larif. Jung? jetzt hör ſie auf, Jungfer Salome! ich ſeh kein Breſerl davon, aber mir iſt ſo leicht, meiner Siz! ich bin in einem pudelnärriſchen Humor.

Bertha. (will Lilli Geld geben.) Hier — lieber Kleiner, für meine Geneſung.

Lilli. Ey ja wohl — i nimm nix — mein Mutter ſagt immer, von Leuten, die in der Noth ſind, ſoll i nie was nehmen — denn das ſey die wahre Menſchenlieb. —

Kariſ. Das iſt mir a ein kurioſer Tiroler-bue! —

Tiroler-Liedchen.

Es ſeyn die Tirola gar luſti und froh,
Sie herzen und küſſen und tanzen halt ſo.
I zieh mit mein Kaſtel herum froh im Land,
Und giebt's wo n' Krankheit, bin i bey der Hand'
lu, lu! (jodelt)

Es ſeyn die Tirola zwar meiſtens gar grob,
Doch hat ihre Ehrlichkeit immer das Lob; —
Lang bleibt der Tirola ganz friedlich in Ruh,
Doch wirt er, wenns ſeyn muß, auch ſakriſch
dann zu. Lu, lu, (jodelt)

(Kariſari tanzt mit Salome ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Lilli kommt zurück.

Lilli (in ihrer Mutterſprache) Sie geben beruhigt dahin — der Trank der Vergeſſenheit hat allen Schmerz aus ihrer Bruſt verbannt — und bald wird wieder Freude in ihrer Mitte wohnen. — Möchteſt du doch auch bald glücklich ſeyn, liebe theure Mutter! (geht auf der andern Seite ab)

Vierzehnter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt ſich in einen weiten Theil der Donau, ringsum ſieht man an dem Geſtade ſchönes Geſchilf und Rohrkolben. Stille ſanfte Muſik. Tritonen und Waſſernixen kommen unter dem Nitornell aus den Fluthen.)

Melodram.

Erſte Nixe.

Bald nah't die Abſchiedsſtunde, und Albrecht kehrt
aus unſerm Reich zurück.

Zweyte Nixe.

Trauer wird Hulda's Herz erfüllen —

Erſte Nixe.

O nein — ſie weiht der Hoffnung ſich, ihn übers
Jahr an ihre Bruſt zu drücken —

(Man hört den dumpfen Ton eines Waſſerhorns.)

Tritonen und Nixen.

Horcht — horcht — ſie kömmt — die Königin!
Laßt uns auch ſchnell von dannen ziehn.
Ihr wißt, was ſie befohlen hat,
Entfernet euch — denn Hulda naht!

(zu Ende des Chors blaſen die Tritonen auf ihren Waſſerhörnern einen dreyfachen Akkord. Die Nixen und Tritonen ziehen ſich in die Szenen zurück. Auf den dritten Ruf fällt eine angenehme Muſik ein, welche wächſt und ſtärker wird, bis Hulda und der Ritter ganz über den Fluthen ſind. Sobald die drey Rufe geſchehen ſind, ſteigt langſam aus den Fluthen

eine ſchöne Waſſerburg hervor. In der Mitte ſitzt Hulda mit dem Ritter auf einem Thron, über demſelben eine Waſſeruhr, worüber eine gläſerne Waſe ſteht, aus welchem das Waſſer auf das Uhrwerk herabtröpfelt und die Zeiger in Bewegung bringt. Das Waſſer iſt in der Waſe ſchon ziemlich aufgelaufen, die Zeiger ſtehen auf drey Viertl auf 12 Uhr. Hulda und Albrecht kretten hervor.)

Fünfzehnter Auftritt.

Hulda und Albrecht kommen.

Hulda. Mein Albrecht! bald ſchlägt die letzte Stunde deines Hierſeyns; noch wenig Tropfen fallen dort in die Waſſeruhr, und die Zeit iſt verlaufen, wo ich dich in meine Arme ſchlieſſen durfte.

Albr. Es waren feſtliche Tage für mein Herz, nie werd' ich ihrer vergeſſen.

Hulda. Das wirſt du gewiß nicht! — aber ſchweige. Noch einmal mache ich es dir zum unverbrüchlichen Geſetz — Albrecht! Du wirſt Bertha wiederſehen und all' die Deinen da oben, durch meine Macht findeſt du ſie wieder in eben der Stellung, ohne Bewußtſeyn, in der wir ſie verlieſſen; und die hier waren, ſind wieder in ihre Bewußtloſigkeit zurückgeſunken. Alles, was mit ihnen vorgieng, iſt ihnen wie ein Traum, ein Spiel erhitzter Phantaſie ſcheint es ihnen, und ſo be-

ben sie keine Ahnung mehr von deinem Aufenthalt in meinem Reich. — Jetzt Albrecht, laß uns die letzten Minuten genieſſen! Komm noch einmal an mein Herz!

Aria.

Fühl' das Klopfen meiner Pulſe,
Fühle dieſes Buſens Pochen —
Dieſes heiſſen Blutes Kochen.
Ha, es klopft für dich allein.

Laß den Arm mich feſt umſchlieſſen,
Laß jetzt die Beſorgniß ſchwinden,
All' dein Glück in meinem finden,
Wo kannſt du wohl ſeel'ger ſeyn!

Welche Wonne, welch Entzücken
Herrſchet jetzt in meinem Reich —
Den Geliebten zu beglücken,
Ha, das macht uns Göttern gleich!

(Erblickt die Uhr, und bleibt traurig ſtehen) Bald ach bald verrinnt der letzte Tropfen! Albrecht kommt zum Abſchiedsmahle!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Die Nixen und Lilli kommen.

Chor.

Lilli. (bringt den Becher)

Lilli und die Nixen.

Trink lieber Ritter, zum letztenmal
Schäumt dir der goldene Pokal;
Denke immer dieser Stunden,
Die dir hier bey uns entschwunden!
Nach bestimmter Mondenzahl,
Sehen wir dich noch einmal.

Hulda. (nimmt von Lilli den Becher) Nimm hier den letzten Becher, für diesmal aus meiner Hand; deine Hulda reicht ihn dir, und trinkt ihn dir zu, auf ihres Albrechts Wohl!

Albr. (nimmt den Becher und trinkt, nachdem er getrunken, verwandelt sich der Becher in einen Blumenstrauß) Ueberschwenglich ist deine Güte, alles übertreffend deine Aufmerksamkeit für den Geliebten. (Die Uhr zeigt und schlägt 12. Ein Flöten-Solo beginnt, während welchem Hulda das Folgende feyerlich sagt)

Hulda. Die Abschiedsstunde schlägt, Albrecht! laß uns ihr mit Fassung entgegengehen!

Albr. O meine Hulda! (Umarmung)

Hulda. (auf den Blumenstrauß deutend) Dich nimm zum Andenken dieser letzten Stunde! bleibst du mir getreu, so welken diese Blumen nicht.

ſie blühen das ganze Jahr hindurch, und nach deſſen Verlauf bringſt du mir ſie wieder, ſo blühend wie ſie heute ſind, zurück, verſprichſt du mir das?

Albr. Ich verſpreche es!

Schlußchor.

Der letzte Tropfen rinnt,
Das Abſchiedschor beginnt.
Lebwohl! lebwohl! in einem Jahr
Blüh dieſer Strauß noch wie er war!
Denk oft an Hulda hier zurück,
Und deiner wartet neues Glück!
Lebwohl ꝛc. ꝛc.

Hulda und Lilli ſtehen in einer Abſchieds-Gruppe, die Nixen zu beyden Seiten. Unter dieſem Chor erſcheint ein Muſchelwagen von 2. Schwanen gezogen der Ritter ſteigt ein — und bey dem letzten Lebewohl fliegt er davon. Der Vorhang fällt plötzlich darauf.)

Ende.